Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 3.20 G. wöchentlich 0.80 G. in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatl. Für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10 gesp. Zeile 0.40 G. Reklamezeile 2.00 G. in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 42 — Donnerstag, den 19. Februar 1931 — 22. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2045
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Es bleibt bei der Steuer-Diktatur

Alle Anträge der Sozialdemokratie auf Aufhebung der drückenden Maßnahmen abgelehnt — Wüste Schimpf-Orgien der Nazis

Die gestrige Volkstagssitzung hat erneut bewiesen, daß die Koalition der bürgerlichen Parteien und ihre hakenkreuzlerischen Helfershelfer nicht gewillt sind, an der Steuerbelastung der armen Bevölkerung irgendeine Erleichterung zu schaffen. Es standen die Anträge der Sozialdemokratie auf Aufhebung der Verordnungen über die Steuern, über die Mietserhöhung, über die Verschlechterung des Mieterschutzes und über die Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft, sowie die entsprechenden Vorschläge für eine sozialere, gerechtere Gestaltung der Finanzsanierung auf der Tagesordnung. Die Sozialdemokraten Brill und Schmidt appellierten noch einmal an die Einsicht des Senats und der hinter ihm stehenden Parteien. Insbesondere führten sie den Nazis ihr volksfeindliches, volksbetrügerisches Verhalten vor Augen. Es war umsonst.

Schweigende, kaltlächelnde Ablehnung bei den alten bürgerlichen Parteien, einschließlich des Zentrums, unflätige, kaschemmenartige Beleidigungen durch die Nazi-Abgeordneten, das war alles, was die Sozialdemokratie für ihren Kampf im Interesse der breiten Volksschichten erntete. Alle Anträge der Sozialdemokratie wurden glattweg abgelehnt. Ja, die Hakenkreuzler wollten noch ein übriges tun und den Sozialdemokraten sogar das Wort zur Begründung ihrer Anträge abschneiden. Der gestrige Tag war eine krasse Bestätigung der Kaltblütigkeit und Herzlosigkeit, mit der jetzt in Danzig gegen das Volk regiert wird.

*

Fort mit der Volksausbeutung

Abg. Brill nimmt das Wort

Die Volkstagssitzung begann sofort mit der Beratung der sozialdemokratischen Anträge auf Aufhebung der auf Grund des Ermächtigungsgesetzes erlassenen Steuergesetze. Sie wurden zur allgemeinen Aussprache zusammengefaßt. Das Wort erhielt der Abg. Brill als Vertreter der Sozialdemokratie. Er betonte, die Danziger Bevölkerung habe nach Erlaß der Steuerverordnungen mit Deutlichkeit erkennen können, daß die armen Schichten die Lasten der Sanierung auferlegt bekommen haben und daß die Verordnungen nichts seien als ein

Schutz der besitzenden Kreise.

Bei der 7½prozentigen Festbesoldetensteuer, die vom Senat nach Ablehnung des Beamtengesetzes eingeführt worden sei, sei auf die unteren Beamten keine Rücksicht genommen worden. Man habe das aber mit bewußter Absicht getan, um dadurch ein

Signal für die Verwirklichung von Lohnabbauplänen zu geben.

Belastungen durch Steuern und Mietserhöhung und dann noch Lohnkürzungen.

Wie dadurch die Wirtschaft gehoben werden solle, bleibe ein Rätsel, wenn man dabei noch bedenke, daß fast jeder dritte Erwerbstätige in Danzig arbeitslos ist. An andere Maßnahmen zur Behebung der Arbeitslosigkeit habe leider der Senat bisher noch nicht gedacht.

Mit Lohnabbau sei es nicht möglich, die Erwerbslosigkeit zu verringern.

Die gegenwärtige Krise sei eine Absatzkrise infolge mangelnder Kaufkraft. Und mit weiteren Kürzungen des Einkommens verschärfe man auch die Krise und könne nicht mit einem Absinken der Erwerbslosenzahl rechnen. Erst recht verschärft müsse der Zustand werden

durch die Absicht des Senats, die Erwerbslosen z. T. an die Wohlfahrtsfürsorge zu überweisen.

Die Gemeinden könnten die daraus sich ergebenden Lasten nicht mehr tragen; sie seien am Ende ihrer Kräfte. Der Senat, der auf diese Weise sanieren wolle, schaffe nur ein neues Loch im Etat.

Wie beim Gehaltskürzungsgesetz habe der Senat auch bei der Festbesoldetensteuer wiederum keine Staffelung durchgeführt.

Ein unerhörter Vorstoß gegen das Gemeinwohl sei ferner die Mieterhöhung. Die Interessen breitester Schichten wurden geschädigt, um engstirnige Hausbesitzerinteressen zu befriedigen. Dabei habe der Senat das ihm durch die Regierungsparteien bewilligte Ermächtigungsrecht ungesetzlicherweise überschritten, indem er

gleich eine Steigerung der Mieten bis 30 Prozent

verordnete. Der Senat habe also einen Verfassungsbruch begangen. Durch die anderweitige Verwendung der Wohnungsbauabgabe ersticke der Senat das letzte bißchen Arbeit im Freistaat. Als die Sozialdemokratie vor der Wahl die Bevölkerung vor der Gefahr der Mieterhöhung warnte, wurde das von der Blaupartei als Schwindel bezeichnet. Jetzt stelle sich heraus, wer die Bevölkerung beschwindelt hat. (Zuruf: „Sie wollten doch 20 Prozent erhöhen!") Brill antwortet: Das ist ein Märchen, und wenn Sie es noch so oft wiederholen! Die Sozialdemokratie hat durch die Tat jederzeit ihre Gegnerschaft gegen Mieterhöhungen bewiesen."

Das Gefährlichste aber sei die Verschlechterung des Mieterschutzes. Bis jetzt hätten die notleidenden Kreise der Bevölkerung noch einigermaßen die Garantie gehabt, daß sie ein Dach über dem Kopf behalten können. Jetzt aber bestehe die offene Gefahr des brutalen Herausgesetztwerdens, sobald auch nur zwei Monate die Miete im Rückstand bleibe. Das Mieteinigungsamt sei ausgeschaltet und das Amtsgericht werde einfach die Räumungen aussprechen, wobei der gepeinigte, mittellose Mieter dann obendrei noch die Gerichtskosten zu tragen habe.

Die Durchführung all dieser gefährlichen, antisozialen Maßnahmen in einer Zeit größter Arbeitslosigkeit und Not sei ein Beweis für die volksfeindliche, rücksichtslose Art, in der dieser Senat seine Zufallsmacht auszunutzen gewillt sei.

Von den Deutschnationalen, dem Zentrum und dem Block der Mitte könne man bei ihrer bürgerlichen Einstellung keine anderen Absichten erwarten.

Möglich sei das alles nur infolge des Volksbetruges der Nationalsozialisten. Sie helfen rücksichtslos, die Not jener Volkskreise, denen sie vor der Wahl Hilfe versprachen, verschärfen

Man hätte erwarten müssen, daß die Nationalsozialisten wenigstens noch ein bißchen Gefühl für die Not der Armen haben. Aber durch ihre Taten haben sie bewiesen, daß sie nichts seien als die Landsknechte des Kapitals und mithelfen, die Bevölkerung auszubeuten. (Abg. Greiser ruft: „Wir werden Ihnen schon das Maul stopfen!") Brill erwidert: „Sie können uns nicht das Maul stopfen. Sie sind keine Arbeitervertreter. Sie haben bloß die wirtschaftliche Notlage des Volkes ausgenutzt." (Greiser ruft wütend und provozierend: „Ihr internationalen Verbrecher!" und fügt etwas von Landesverrat hinzu.

Der Linken bemächtigt sich große Erregung.

Brill fordert Greiser auf, den Beweis für seine Behauptungen anzutreten, worauf dieser wieder schreit, man solle das Buch von Desgranges lesen. Es entwickelt sich eine tobende Unruhe, die von Zwischenrufen erfüllt ist und in der die Ausführungen Brills unverständlich bleiben. Das größte Maul hat Greiser. Präsident Gehl erteilt einige Ordnungsrufe.

Als Abg. Brill fortfahrend betont, daß die Nationalsozialisten ihre Behauptungen bloß aufstellen, solange sie die Immunität schützt, und daß die Nationalsozialisten ihrerseits doch Tirol verraten hätten, brüllt Greiser wieder, unterstützt von seiner Fraktion: „Runter mit dem Schwein! Ihr Lumpen, Ihr Betrüger!" und ähnliche starke Ausdrücke. Nur mit Mühe kann der Präsident Ruhe schaffen.

Abg. Brill: „Sie nannten uns Landesverräter. Wir haben zu prüfen, wo die saßen, die heute diesen Vorwurf erheben. Der Sozialdemokrat und Jude Frank war es, der, als die Kriegserklärung erfolgte, sich sofort ins Feld meldete und auf dem Schlachtfeld fiel. Wo sind Herr Frick und viele andere Führer der Nationalsozialisten gewesen?"

(Zuruf von den Nationalsozialisten nach der Linken: „Wo sind denn eure Zuhälter?) Einem neuen Lärm begegnet der Präsident, indem er den Redner ersucht, zur Sache zu sprechen. Abg. Brill: „Es ist Ihnen peinlich, daß Ihnen die Maske vom Gesicht gerissen wird, aber Sie waren in der Lage, die schweren Belastungen des Volkes zu verringern." Als der Präsident den Abg. Greiser fragt, wen er mit der Bezeichnung „Landesverräter" gemeint habe, antwortete dieser: „Sämtliche Abgeordneten der SPD.", worauf dieser einen neuen Ordnungsruf erhält.

Abg. Brill, weitersprechend: „Die Nationalsozialisten müssen aber mitmachen, was die Kapitalisten wünschen. Sonst würden sie von ihnen verlassen werden und ihre finanziellen Stützen verlieren. Die Taten der Nazis sind nicht fortzuleugnen, und

die Sozialdemokratie bringt ja Anträge, die beweisen, wie man die Steuerlasten anders verteilen kann.

Greiser ruft wieder: „Diese Idiotenpartei, diese Partei des organisierten Landesverrats!"

Nachdem Abg. Brill geendet hat, fragte der Abgeordnete Kloßowski den Präsidenten, ob er gewillt sei, die sozialdemokratische Fraktion gegen die schwere Beleidigung, die in dem Vorwurf des Landesverrats liege, in Schutz zu nehmen. Abg. Nazi-Friedrich nimmt das zum Anlaß, zu erklären, daß sich die ganze Nazifraktion mit Greiser solidarisch erkläre. Der Präsident macht den Abg. Greiser darauf aufmerksam, daß er von den verschärften Bestimmungen des Hausrechts Gebrauch machen werde, falls Greiser noch einmal derartige Zwischenrufe mache. Er sage das auch der linken Seite des Hauses.

Darauf stellt der Abg. Plenikowski

den Antrag, den Präsidenten des Senats herbeizurufen,

denn provozierender könne kein Senat der Volkstagsminderheit gegenübertreten, als dieser Senat es tue, und das um so mehr, als der Senat vorher bei der Durchpeitschung des Ermächtigungsgesetzes gesagt habe, es werde nachher Zeit sein, darüber ausgiebig zu sprechen. Da die Bänke der Regierungsparteien schlecht besetzt waren, wurde der Antrag mit den Stimmen der Opposition angenommen und

die Sitzung auf eine halbe Stunde — bis zum Erscheinen des Senatspräsidenten — vertagt.

Was giltst du, Volk, der Nazi-Meute?
Ein Sklavenpack, der Knute Beute!
Du wehrst dich mutig, stark und fest,
Du wirst doch Herr der braunen Pest,
Bis über sie das Volksgericht
Das wohlverdiente Urteil spricht!

Es bleibt bei den Belastungen der Armen

Die Regierungsparteien lehnen jede Aenderung ab

Nach der Pause ermahnt Präsident Gehl die Abgeordneten, sich nunmehr ruhiger zu verhalten. Darauf gibt Dr. Unger namens der Regierungsparteien eine kurze Erklärung ab, in der zum Ausdruck kommt, es könne in keine neuen Erörterungen über die Verteilung der Sanierungslasten eingetreten werden, weil sonst eine „Gefahr für den Staat" bestehe. Deshalb würden sich auch die Regierungsparteien nicht an der Aussprache beteiligen, die sozialdemokratischen Abänderungs- und Aufhebungsanträge aber ablehnen.

Dann nahm der Kommunist Plenikowski zu einer längeren Rede das Wort. Als er betonte, daß die Nazis ebenfalls das gegenwärtige kapitalistische Wirtschaftssystem verteidigen, ruft der Naziarbeiter Kalitzki gläubig: „Nein."

Im Staatssäckel sei schon wieder ein neues Defizit.

Der Tiefpunkt der Wirtschaftskrise werde auch im laufenden Jahre noch nicht erreicht werden. Das Bürgertum erkenne aber die wirtschaftlichen Zusammenhänge nicht, weil es nicht marxistisch denken könne. Wie das berühmte bürgerliche Nationalökonomen selbst zugeben müssen. Die Marxisten ständen den Wirtschaftsgesetzen nicht fassungslos gegenüber. Die Nazis täten nichts, um den Hunger der Armen zu stillen. Der Ausmarsch der Nazis aus dem Reichstag sei vollzogen, um sich vor der Abstimmung über die Einstellung der Youngzahlungen zu drücken.

An Hand der Wahlpropaganda hält er den Nazis vor, wie sie erst auf die Belastung der Armen geschimpft und sie dann mitgemacht haben, wie sie das Zentrum als „schwarze Pharisäer" bezeichneten und dann mit ihm eine Regierung bildeten, obwohl das Zentrum erkläre, der Kurs bleibe immer gleich. (Nazi-Friedrich ruft: „Wir wollen es ja auch nicht bekehren!" worauf Plenikowski schlagfertig antwortet: „Dann geben Sie also zu, daß Sie keine neue Politik machen.") Indem die Nazis die Ausbeutung der erwerbstätigen Schichten schützen, besorgen sie die Geschäfte Polens.

Es sei irrsinnig, zu erklären, die arme Bevölkerung müsse diese Steuern zahlen, weil sonst die Polen einmarschieren.

Die Malsch-Rede sei die beste Agitation gegen die Nazis.

Abg. Friedrich von der Beamtenpartei hatte an den Staffelungsvorschlägen der Sozialdemokratie einiges auszu-

setzen und machte andere Vorschläge dazu. Als Greiser darauf einen ironisierenden Zwischenruf über die wohlerworbenen Rechte machte, wandte er sich zu den Nazis und betonte, diese hätten nicht die geringste Ursache, über die wohlerworbenen Rechte zu spotten. Vor der Wahl hätten sie das Maul aufgerissen aber jetzt verraten sie alle ihre Wähler. Die Leute in der Nazifraktion seien gescheiterte Existenzen. Herr Malsch z. B. möchte am liebsten alle Beamten verspeisen. aber seine eigenen Berufsgenossen sagen, den Kohl, den Malsch baue, fresse kein Schwein. Es sei unrichtig wenn der Senat sich auf das Beamtenabkommen berufen habe, um eine Staffelung der Gehaltsabzüge zu verhindern. Für die Festbesoldetensteuer hätte der Senat eine sozialere Form finden können. Man hätte auch die höheren Einkommen der Privatwirtschaft besteuern können.

Den Deutschnationalen habe überhaupt gar nicht so sehr an der Durchbringung des verfassungsändernden Beamtengehaltsabbaues gelegen, man habe nur der Sozialdemokratie Knüppel zwischen die Beine werfen wollen, um sie in Verlegenheit zu bringen. Als aber der sozialdemokratische Senat noch 260 neue untere Beamtenstellen besetzen wollte, da hätten die Deutschnationalen geschimpft, obgleich Mehrkosten für die Verwaltung nicht entstanden wären.

Das sei Parteipolitik auf dem Rücken der Beamten.

Nazis wollten die Debatte abwürgen

Der Nazi-Abg. Friedrich brachte nach der Rede seines Namensvetters etwas eilfertig einen Schlußantrag ein, wogegen die Sozialdemokratie unter Berufung auf die Abmachungen im Aeltestenausschuß protestierte. Es müsse noch eine Spezialberatung zugelassen werden. Plenikowski stellte fest,

daß die Nazis hier im Danziger Volkstag soeben das durchführen wollten, wogegen ihre Kollegen im Reiche durch Auszug aus dem Reichstag protestiert haben.

Nach Belehrung durch die Regierungsparteien zogen dann die Nazis ihren Maulkorbantrag wieder zurück.

Ausnahmesteuer für Angestellte und Arbeiter

Sozialdemokratischer Protest gegen die Ausnahmesteuer

Nun nahm Abg. Eduard Schmidt (Soz.) das Wort, um sich im besonderen mit der Festbesoldetensteuer zu befassen. Jeder Eingeweihte sehe heute die Spanne zwischen den oberen und unteren Gehältern als zu groß an. Schuld daran sei insonderheit der bürgerliche Beamtenbund, der immer zugunsten der höheren Beamten gehandelt habe. Die Sozialdemokratie vertrete mit ihren Staffelungsanträgen jetzt auch die Wünsche der Beamtenschaft. Die ganze Zuspitzung der Fragen des Bamtengehaltsabbaues sei, wie der Beamtenvertreter hier eben bestätigt habe, nichts als eine

parteipolitische Hetzkampagne gegen die Sozialdemokratie

gewesen, an der sich die ganze Regierungspresse seit Bestehen der Nazi-Ziehm-Regierung beteiligt habe. An den Finanzkalamitäten sei nicht die alte Regierung, sondern die Wirtschaftskrise schuld. Das müßten alle einsichtigen Kreise zugeben. Die Vorschläge, die die Sozialdemokratie zur Andersgestaltung der Einkommensteuer gemacht habe, seien sogar von einsichtigen Deutschnationalen als richtig erkannt worden. So habe ein bekannter Deutschnationaler sogar zum zum Ausdruck gebracht, daß in dieser Notzeit Gehälter über 1000 Gulden scharf besteuert werden müßten, daß man aber nicht schon bei 150 Gulden mit der Besteuerung anfangen dürfe.

Aber der jetzige Senat bestehe ja zum größeren Teil aus höheren Beamten. Deshalb wurden alle möglichen Scheingründe für die Verhinderung einer stärkeren Erfassung der höheren Gehälter benutzt.

Herr Blavier, der schon 1925 die sofortige Aufhebung des Beamtenabkommens mit Deutschland gefordert habe, stelle sich als Senator jetzt ebenfalls hinter das Beamtenabkommen.

Die Frage, ob die jetzt eingeführte Festbesoldetensteuer nicht verfassungswidrig ist, werde gerichtlich geklärt werden. Vor allem dürften weder Tarifangestellte noch Staatsarbeiter als Festangestellte angesehen werden. Die Sozialdemokratie habe daher die Aufhebung der Steuern für diese Kategorien beantragt.

Der Gemeinde- und Staatsarbeiterverband habe die Begründung dafür der Regierung vorgetragen. Diese habe sie aber unberücksichtigt gelassen. Die Gemeinde- und Staatsarbeiter. die im Höchstfalle 14tägige Kündigungsfristen haben, seien tarif- und arbeitsrechtlich genau so wie andere Arbeiter gestellt Sie müßten Ruhelohn- und Sozialbeiträge bezahlen, könnten also nicht mit dem Beamteng leichgestellt werden, sie würden, abgesehen von den übrigen Steuererhöhungen, hier noch mit einer Ausnahmesteuer belegt. Mit dieser Steuer wollte der Senat seinen Machtstandpunkt als Gesetzgeber noch besonders als Arbeitgeber ausnutzen und den Tarifvertrag umgehen. Die Sozialdemokratie verlange nochmals die soziale Staffelung der Steuer.

Ein sehr fragwürdiges Spiel werde von den christlichen Gewerkschaften getrieben.

In den Gewerkschaftsversammlungen würden Entschließungen gegen die Steuerbelastungen angenommen, aber die Führer gingen dann hin und handelten entgegengesetzt. Mit dem alten frommen Kinderglauben komme man hier nicht mehr aus. Wenn der Arbeiter 15 bis 20 Gulden monatlich abgeben müsse, dann nütze die Vertröstung auf das Jenseits nichts.

Damit die katholischen Arbeiter nicht die Wahrheit erfahren, werde ihnen in den Vereinen der Besuch sozialdemokratischer Versammlungen verboten. Aber die Sozialdemokraten würden trotzdem Mittel und Wege finden, um auch diese „ se aufzuklären. Den Nazis seien ja schon soviel Wahrheiten an den Kopf geworfen worden, daß sich Arbeiter, wie z. B. Kalitzki, schämen müßten, in ihren Reihen zu sitzen.

Alle Aufhebungsanträge abgelehnt

Es kam nun zur Abstimmung. Der Antrag der Sozialdemokraten, ihre sämtlichen Anträge auf Aufhebung der Finanzverordnungen dem Hauptausschuß zu überweisen, wurde abgelehnt.

Es stand nur noch der Antrag der Kommunisten auf

Aufhebung des Demonstrationsverbotes,

erweitert durch den Antrag auf Aufhebung der Zeitungsbeschlagnahme, auf der Tagesordnung. Der Abg. Plenikowski ging in scharfen Worten gegen diese Verbote an, die mit der Begründung, es bestände eine Gefahr für die Oeffentlichkeit. erfolgt sind. Zum Innensenator Hinz gewendet. rief er: „Wissen Sie, wer eine Gefahr für den Staat ist? Sie!" Er kam auch wieder mit den Nationalsozialisten in ein hitziges Wortgefecht, in das der Präsident eingreifen mußte.

Greiser warf dabei wieder mit wüsten Schimpfworten um sich und griff u. a. auch vollkommen unmotivierterweise den Abg. Kruppke, der als Beisitzer fungierte, an, indem er schrie: „Der Sozibruder mit der Brille, der Kreet geht petzen!" Als aus der sozialdemokratischen Fraktion heraus diese Anpöbelung des Präsidiums empört gerügt wurde, schrie Greiser herüber:

„Halt's Maul, du Schorfkopp"

Andere Kaschemmenworte flogen nur so herum. Schließlich verließ Greiser den Raum. An seiner Stelle betätigte sich dann sein Fraktionsfreund Maaß in Zwischenrufen. Plenikowski stellte fest. es bestehe eine aktive Zusammenarbeit zwischen der Schupo und den Nazis. Diese könnten nur das große Maul haben, weil sie bei Umzügen von der Schupo beschützt werden. Interessant sei es, daß diese Umzüge gestattet werden, trotzdem gerade bei ihnen ständig Unruhen entstehen.

Ein Zusammenstoß

Schließlich steigerte sich die Auseinandersetzung zwischen Plenikowski und den Nazis, so daß, **als Maß ihm „Feiger Lump" zurief, Plenikowski von der Rednertribüne herunter und auf ihn zuging. Es fehlte nicht viel, so wäre es zu Tätlichkeiten gekommen; strömten doch von der einen Seite die Kommunisten und von der anderen Seite die Nazis herzu. Präsident Gehl verließ seinen Platz, um persönlich Ruhe zu stiften. Dadurch war die Sitzung wiederum um eine halbe Stunde unterbrochen.**

Nach Wiederaufnahme der Sitzung bekam Maß einen zweiten Ordnungsruf, während Plenikowski seine Rede fortsetzte und im besonderen Einzelbeispiele dafür brachte, wie die Nationalsozialisten eine Bedrohung der Bevölkerung bilden.

Der Nazi-Abgeordnete Reuter begrüßte das Verbot und meinte, die Arbeiter bekämen dafür bezahlt, daß sie auf der Straße demonstrieren. Die Regierung gab keine Antwort, trotzdem der Innensenator anwesend war.

Abg. Klostowski stellte fest, daß das Ansehen der jetzigen Regierung zwar ohnehin nicht hochstehe, daß aber das Schweigen zu dieser Anfrage ihr noch einen weiteren Stoß versetze.

Der Aufhebungsantrag der Kommunisten wurde von den Regierungsparteien mit Hilfe der Nazis abgelehnt und um ½9 Uhr die Sitzung geschlossen.

Krach im Landtag von Braunschweig

„Wir können mit dem Bürgerkrieg mal anfangen"

Als der frühere sozialdemokratische Ministerpräsident Braunschweigs, der jetzige Abgeordnete Dr. Jasper, am Mittwoch im Haushaltsausschuß des Braunschweigischen Landtags daran erinnerte, daß der Nazi-Minister Franzen durch ein Urteil des Oberlandesgerichts überführt sei, die Berliner Polizei belogen zu haben, entstand ein großer Tumult. Die Nazis sprangen auf und schrien: „Wer unseren Minister beleidigt, fliegt raus. Wir können mit dem Bürgerkrieg ja mal anfangen."

Franzen versuchte sich vergeblich zu verteidigen. Der volksnationale Abgeordnete Schrader, von dessen Stimme die Existenz der Nazi-Regierung abhängt, erklärte im Verlaufe der Debatte. daß er die Gesamttätigkeit der neuen Regierung nur gutheißen könne.

... und im Wiener Nationalrat

Heimwehr „kämpft" mit Fußtritten

Im Nationalrat kam es am Mittwoch zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen Sozialdemokraten und den Heimwehrabgeordneten, der schließlich in eine Rauferei ausartete.

Als der steierische Sozialdemokrat Wallisch, der bei der Heimwehr sehr verhaßt ist. weil er nach dem 15. Juli 1927 in Bruck den Schutzbund gegen die Angriffe der Heimwehrputschisten organisierte, das Wort zur Staatsdebatte nehmen wollte, drängten die Heimwehrabgeordneten gegen die Rednertribüne vor. Es schien, als ob sie Wallisch mit Gewalt von der Tribüne herunterholen wollten. Die Sozialdemokraten eilten sofort zum Schutze von Wallisch herbei, worauf die Heimwehrler mit den Fäusten gegen sie losdrangen. Ein Heimwehrabgeordneter versetzte dem steierischen Sozialdemokraten Ebner einen Fußtritt und wollte ihm dann eine Ohrfeige geben. Die Folge war ein Handgemenge. Schließlich ergriff ein Heimwehrmann von der Ministerbank ein Tintenfaß. um es auf die Sozialdemokraten zu schleudern. Der Handelsminister hinderte ihn jedoch daran. indem er ihm das „Geschoß" aus der Hand riß. In dem Lärm unterbrach der Präsident die Verhandlungen. In der neuen Sitzung sprach er sein Bedauern über den Vorfall aus. Dann konnte Wallisch seine Rede in Ruhe zu Ende führen.

Der Abg. Wallisch wird von den Heimwehrlern beschuldigt, in Ungarn zur Zeit der Rätediktatur bei der Ermordung von Bauern mitgewirkt zu haben. Wallisch hat wegen dieser unwahren Beschuldigung Klage erhoben.

In Berlin gab es wieder Schlägereien

Zwischen Nazis und Kommunisten — Sowjetjünger stören Freidenkerversammlung

In Berlin-Mariendorf kam es am Mittwochabend im Verlauf einer Freidenkerversammlung zu einer regelrechten Saalschlacht. Mitglieder der Freidenkervereinigung wurden von den im Saal anwesenden Kommunisten angegriffen. Es entspann sich ein Kampf, bei dem Tische, Stühle und Biergläser durch die Luft flogen. Erst die Polizei konnte die Ruhe und Ordnung wieder herstellen. Drei Kommunisten wurden zwangsgestellt.

Auch sonst kam es in Berlin am Mittwochabend bzw. in der Nacht zum Donnerstag wiederholt zu Schlägereien. Die Beteiligten waren ausschließlich Kommunisten und Nationalsozialisten. In Weißensee wurden zehn Nationalsozialisten von Kommunisten überfallen. Drei Personen wurden so verletzt, daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußten. Von den kommunistischen Tätern fehlt jede Spur. Als die Polizei erschien, rückten sie aus. In Pankow gab es ebenfalls ein Geplänkel zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Ein Nationalsozialist erhielt mit einem Schlagring einen schweren Schlag ins Gesicht. Auch in diesem Falle rückten die Täter aus, ehe die Polizei ihrer habhaft werden konnte.

Röntgentaler Nazi-Ueberfall noch nicht aufgeklärt. Das schwerverletzte Opfer des letzten blutigen Vorfalles in Röntgental, Oberpostschaffner Pohlmann, wurde am Mittwoch einer Operation unterzogen. Pohlmann, der außerordentlich schwer daniederliegt, hatte einen Schuß in den Mund erhalten, wodurch der Kiefer und das Zungenband schwer beschädigt wurden. Die Aerzte hoffen, Pohlmann am Leben erhalten zu können.

Die Fahrt nach Taschkent

Von Alexander Neverov

Torsim und Mischka machten sich gegenseitig Mut mit ihren lichten Hoffnungen und einigten sich darüber, die Reise gemeinsam zu unternehmen.

Mischka lag und lauschte den Hunden. Er sah die ungeheure Steppe, in der weder Menschen noch menschliche Behausungen zu erspähen waren, aber wo unzählige Hunde umherjagten. Mit blitzenden Zähnen verfolgten sie einen großen Hund, der eine Brotrinde im Maul hielt. Sie knäuelten sich zu einem ungeheuren Haufen zusammen und balgten und rauften, so daß die Haare büschelweise in die mondbeschienene Wüste hineinflatterten. Die Augen brannten und es knirschte zwischen ihren Zähnen ... Die Hunde hatten sich zu Tode gebissen — aber irgendwoher kamen neue, rasende Scharen angejagt, stürzten sich auf die Station, sprangen Mischka an den Kopf, rissen ihn um, wälzten ihn hin und her und zerrissen ihm Jacke und Mütze. Mischka durchschauerte Todesangst. Er öffnete die schlaftrunkenen Augen und begriff nicht, was um ihn geschah. Er hörte Schreie. Rufen, Schimpfen, Aufheulen und Kreischen — und — Torsim war verschwunden.

„Die Lokomotive fährt vor!"

Wieder Stöhnen, Schreien, Heulen: „Laßt uns hinaufkommen." — „Helft uns." — „Ich werde erdrückt." — „Herr, mein gütiger Gott!" — — —

Hier, auf der kleinen Station, mitten in der kirgisischen Steppe, wollten sie nicht zurückbleiben und sich vom Hunger, von den Läusen, von Angst und Verzweiflung aufreiben lassen ...

Als die Lokomotive pfiff, lagen Mischka und Torsim eben auf dem Dach eines Eisenbahnwagens. Torsim jenseits erleichtert. „Bist du lebend davongekommen? Gleich werden wir fahren ..."

Der Kirgisenwind packte Mischka und Torsim mit rauher Hand — jeden Augenblick versuchte er, die beiden in die öde Steppe hinunterzufegen. Wenn sie so über die Dächer des Zuges hinwegblickten und überall in sich zusammengekauerte Bauern und Weiber sahen, erschien es ihnen, als ob sie hoch oben in der Luft über der Steppe dahinschwebten. Niemand konnte sie ergreifen und ihnen Böses antun. Nur einmal fühlte Mischka sein Herz zucken, als der Bauer, der ihm gerade gegenüber saß, rief:

„Sie ist tot!"

Mit dem Kopf an Mischkas Füße gelehnt, lag ein zerzaustes Weib, das mit weitaufgesperrten Augen in den fremden fernen Himmel starrte. Die kurze kindliche Nase und der [illegible] offene Mund mit den gelben hervorstehenden Zähnen flößten Mischka Angst und Verzweiflung ein und ließen das kleine Herz in seiner Brust hämmern.

Torsim betrachtete das Weib teilnahmslos. Die Bauern rund herum ließen gleichgültig ihre Bärte hängen. Sie hatten eigene Sorgen. Einer meinte:

„Es ist am besten, sie herunter zu schmeißen! Sonst könnten wir Unannehmlichkeiten bekommen."

„Wohin sollen wir sie denn werfen?"

„Runter vom Dach — einfach!"

Mischka erschauerte. Er schloß die Augen und dachte an Lopatino und an seine Mutter, die er allein zu Hause gelassen hatte. Seine Gedanken wanderten auch nach Taschkent, aber das tote Weib verdrängte ganz das Bild der Mutter und die Erinnerung an Lopatino und das unerreichbare Taschkent. Er streifte die Tote mit ängstlichem Blick. Heimlich flüsterte er Torsim zu: „Werden sie sie herunterwerden?"

„Nicht, solange es hell ist — man würde es entdecken!" —

Eine gewaltige schwarze Wolke kam herangeschwommen. Sie verbarg die Sonne und legte sich wie eine dunkle Decke über den Zug. Der dichtbepackte Zug fuhr mitten in die Wolke hinein, durchschnitt sie mit seinem schrillen Pfeifen, stürzte und tauchte, ohne sich von ihr losmachen zu können. Plötzlich strömte Regen in großen, schweren Tropfen herab. die auf das schmutzige verräucherte Dach niederprasselten.

Mischka und Torsim hockten unbeweglich unter Torsims Bastmatte. Das tote Weib lag wie zuvor mit den erloschenen, offenen Augen voller Regenwasser. Als sich die mächtige Wolke, in Stücke zerfetzt, mit den letzten verspäteten Regentropfen über die Steppe verstreute, kam der Abend feucht und kalt herangeschlichen.

In der Ferne tauchte eine kleine Station wie ein winziger Punkt auf. In einem nahegelegenen Tal wanderten einige Kamele des Wegs — und über einer der Anhöhen stieg eine Rauchsäule empor.

Torsim, der an seinem ganzen nackten Körper zitterte, fragte Mischka:

„Frierst du?" — „Du?" — „Ja, ich friere ein wenig!" — „Ich auch ein wenig!" — „Ich bin hungrig," sagte Torsim. „Ich auch," gestand Mischka. — „Kannst du's aushalten?" — „Kannst du?" — „Ich habe es zwei Tage lang ertragen." — Mischka wollte nicht hinter seinem Kameraden zurückstehen und nickte vertrauensvoll mit dem Kopf. „Wir werden's schon aushalten ..."

Als sie die Station erreichten, sprangen die Bauern ab. Nur Mischka, Torsim und das tote Weib mit den gelben hervorstehenden Zähnen blieben auf dem Dache zurück.

Der Vollmond, der hoch über der Station hing, warf milden Schein auf den Leib der Toten und leuchtete in ihren klaffenden Mund hinein. Mischka ward es unheimlich zumute, aber Torsim sagte ruhig:

„Wir springen lieber nicht herunter. Wenn wir erst unten sind, ist es nicht so leicht, wieder einen anderen Platz zu finden. Am schlimmsten wäre es, auf der Station hängen zu bleiben. Fürchtest du dich vor Toten?"

„Du?" — „Warum — sie können doch nicht wieder lebendig werden!"

Der Zug hielt nicht lange. Oben bei der Lokomotive wurde mit einer Laterne gewinkt. Die Puffer stießen zusammen, und in die Nacht, in die Finsternis und Feuchtigkeit hinein fuhr der Zug mit träge sich drehenden Rädern.

Das letzte Blockhaus glitt vorbei. Das letzte Licht blinzelte matt hinter ihnen her.

Ueber ihnen schwebte die Glatze des kühlen Mondes.

„Es ist kalt," sagte Torsim, „wir wollen uns umklammern!"

Mischka knöpfte die durchnäßte Jacke auf, und Torsim schlang unter der Bastmatte seine zitternden Arme ganz fest um ihn. Sie drängten sich Brust an Brust — Leib an Leib. Mischka hielt den Kameraden genau so fest umschlungen. Er knöpfte die feuchte Jacke über Torsims Rücken zu, und durch die dunkle Nacht, sich gegenseitig ins Gesicht atmend und vom Tode des Erfrierens errettend, fuhren sie auf dem Dach des Zuges, gleich einem kleinen zweiköpfigen Klumpen, in dem unbeugsamen Willen zusammengeschmolzen — um jeden Preis durchzuhalten ...

„Jetzt friere ich nicht so sehr!"

„Ich auch nicht!"

„Hauche ein wenig auf meine Backe!"

„Und du auf meine!"

Einen kurzen Augenblick schlugen beider Herzen höher in jenem Freudengefühl der Freundschaft, das sie nie zuvor gekannt hatten. Sie sagten es nicht mit Worten. Beide schwiegen — und dennoch fühlten sie, wie gut es war, zu zweit zu sein, wie die Furcht von ihnen wich ...

Und das tote Weib, vor dem ihnen nicht mehr graute, schien zu sagen:

„Das war recht, Kinder, das war recht ..."

(Aus dem Roman „Taschkent — das gelobte Land." Deutsch von M. Henniger-Andersen.)

Schlesische Kulturwoche in Neutitschein

Die diesjährige „Schlesische Kulturwoche" wird in der Zeit vom 2. bis 6. Juli in der Hauptstadt Neutitschein des mährischen Kuhländchens abgehalten und mit dem deutschmährischen Lehrertag verbunden werden. Auf dem Programm findet sich auch ein kulturgeschichtlicher Festzug und die Enthüllung eines Denkmals für den berühmten deutsch-

Wo bleibt die Autorität des Staates?

Nazi-Revolverhelden schießen auf Arbeitslose

Drei Arbeiter von Schüssen niedergestreckt — Auch eine Frau verletzt — Ungeheure Erregung in der Arbeiterschaft

Die Nazis, die nach der Ansicht des hochwohllöblichen Polizeipräsidiums und des Innensenators reiner sind als alle Engel zusammen, werden, nachdem ihnen der Schutz der Polizei ausdrücklich zugesichert worden ist, von Tag zu Tag anmaßender. Heute vormittag hat sich vor dem Arbeitsamt ein Vorfall ereignet, der das Höchstmaß dessen überschreitet, was auch ein reaktionärer Senat, wenn er gewillt ist, die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu wahren, seinen Schützlingen zubilligen darf.

Eine Gruppe von Nazis — es waren etwa 7 bis 8 Mann — die vom Stempelamt kam, geriet mit Arbeitslosen in einen Wortwechsel. Plötzlich zog einer der Nazis einen Revolver und gab 8 bis 9 Schüsse in die Menge der Arbeitslosen ab. Ein Arbeitsloser, der völlig unbeteiligt in der Nähe der Nazi-Gruppe stand, bekam einen Schuß in den Hals und wurde derartig schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Der Verletzte brach auf der Stelle zusammen und mußte sofort ins städtische Krankenhaus überführt werden. Zwei andere Arbeitslose wurden ebenfalls schwer verletzt. Eine Frau brach ohnmächtig zusammen. Ein Arbeitsloser bekam einen Schuß durch die Mütze, nur einem glücklichen Zufall ist es zuzuschreiben, daß er nicht tödlich verletzt wurde. Ein Schuß traf das Schaufenster des Kaufhauses Stenzel, zwei Schüsse gingen in das Restaurant Neumann, und ein weiterer Schuß traf das Fenster einer Privatwohnung. Zwei der Täter konnten sofort von der Polizei verhaftet werden, die anderen ergriffen schleunigst die Flucht.

Nach allen Meldungen, die bei uns in der Redaktion eingelaufen sind, hat die Schüsse der Nationalsozialist Max Skibbe abgegeben, der stellvertretender Standartenführer bei den Nationalsozialisten ist. Dieser Arbeitermörder stand gestern erst wegen schwerer Körperverletzung vor Gericht. Er wurde zu einem Jahr und einem Monat Gefängnis verurteilt. Unsere herrliche Justiz aber hat diesen Mann, der sich schon öfter wegen schwerer Roheitsverbrechen zu verantworten hatte, auf freiem Fuß gelassen. Heute vormittag hat er den Beweis dafür angetreten, wie er diese „Großzügigkeit" der Justiz zu schätzen weiß. Drei Opfer eines tobsüchtigen Nazimanns sind zu beklagen.

Nach den bisherigen Vernehmungen soll noch außer Skibbe der 24jährige Nationalsozialist Robert Schnorrkowski geschossen haben. Er konnte verhaftet werden, während Skibbe noch flüchtig ist. Der Schwerverletzte ist ein 38jähriger Mann, Robert Streng, Johannisgasse, der Arbeiter Kurt Schulze bekam den Schuß durch die Mütze, ferner wurde, soweit bisher feststeht, die Fischhändlerfrau Gertrud Pekorr aus Heubude verletzt. Sie erhielt einen Streifschuß am Arm.

Die Erregung in der Arbeiterschaft über die neuen Bluttaten der gelben Mordbestien ist ins Unermessene gestiegen. Nur der Diszipliniertheit der Arbeiterschaft ist es zuzuschreiben, wenn die von dem Polizeipräsidium zum Waffentragen berechtigten Nazis nicht gelyncht wurden. Aber eins ist jetzt sicher: Die Arbeiterschaft ist lange genug provoziert worden. Wenn die Polizei nicht endlich gegen die organisierten Arbeitermörder durchgreift, wenn die Arbeiterschaft nicht vor diesen Ueberfällen geschützt wird, dann wird sie selbst dafür sorgen, daß die Ruhe in Danzigs Straßen wiederhergestellt wird. Die Empörung über die Bluttaten der jungen Leute des Senats kann nicht dadurch beruhigt werden, daß der Senat zu Terrormaßnahmen gegen links greift. Der Senat hat es in der Hand, durch die ihm zur Verfügung stehenden Machtmittel für Sicherheit und Ordnung zu sorgen. Es wird abzuwarten sein, ob er davon Gebrauch macht. Wenn er es nicht tut, dann sind die unübersehbaren Folgen nicht allein den Nazis zuzuschreiben, sondern die Verantwortung trifft in erster Linie den Senat. Es ist jetzt — wir wiederholen es — genug. Die Langmut der Arbeiterschaft, die in den letzten Wochen auf eine harte Probe gestellt wurde, ist zu Ende.

Was die Polizei daraus macht

Die Polizeipressestelle meldet dazu folgendes:

Heute morgen gegen 10 Uhr befanden sich 22 Nationalsozialisten in Zivil auf dem Wege von der Stempelstelle nach dem Tobiastor, unterwegs wurden sie von Kommunisten überfallen und mit entsprechenden Rufen wie „Hitler verrecke" usw. empfangen und mit Kohlenstücken beworfen. Ein Nationalsozialist wurde angegriffen und zu Boden geworfen. Er zog seine Pistole und verletzte einen Arbeiter, namens Robert Streng, und zwar hat der Betreffende einen Halsschuß erhalten, so daß er ins Städtische Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Der Nationalsozialist war im Besitz eines Waffenscheines. Außerdem sind noch mehrere Schüsse gefallen; von wem diese abgegeben worden sind, ist bis jetzt noch nicht festgestellt worden. Durch diese, von unbekannten Tätern abgegebenen Schüsse ist noch eine Fischfrau am Ohr leicht verletzt worden und ein Schuß ging einem Arbeiter durch die Mütze.

Auch Arbeiterjugend überfallen

In der gleichen Zeit, in der die gemeine Bluttat der Nazi-Horden vor dem Arbeitsamt stattfand, wird ein Ueberfall bekannt, der gestern abend um ¾9 Uhr in der Schmiedegasse auf Arbeiterjugend vorgenommen wurde. Etwa dreißig Nazi-Banditen, schwer bewaffnet, stürzten sich auf einen Befehl des „Führers" auf acht harmlos des Wegs kommende Arbeiterjungen und schlugen, ohne ein Wort zu sagen, mit ihren dicken Knüppeln auf die Jugendlichen ein. Die Jungen konnten sich natürlich gegen die Uebermacht nicht zur Wehr setzen und wurden verprügelt. Diese Ueberfälle gehören unter der neuen Regierung anscheinend zum Tagesprogramm. Auch für diesen Fall gilt das gleiche, das oben gesagt worden ist. Entweder greift jetzt die Regierung gegen die politischen Rowdys durch oder aber die Arbeiterschaft erteilt den Nazis allein die Antwort, die sehr naheliegt.

Hakenkreuzler zieht das Messer

Er bekam dafür eine Tracht Prügel

Gestern vormittag, gegen ¼12 Uhr, kam es auf dem Stempelamt zwischen einem uniformierten Nazi und einem Arbeitslosen zu einem Wortwechsel. Plötzlich zog der Hakenkreuzler ein Messer. Als in diesem Augenblick noch mehrere Arbeitslose hinzukamen, ergriff der deutsche Messerheld die Flucht. Es begann eine wilde Jagd, die erst in der Breitgasse ein Ende nahm. Der Nazibursche wurde gestellt und erhielt eine gehörige Tracht Prügel. Schließlich kam das Ueberfallkommando und zerstreute die angesammelte Menschenmenge.

Wie wir noch dazu erfahren, flüchtete ein zweiter Nazijüngling in das Geschäft eines jüdischen Kaufmanns (ausgerechnet!) in der Häkergasse. Er wurde aber herausgeholt und bekam ebenfalls eine Portion Prügel.

Messerkampf in der Altstadt

Großes Zeugenaufgebot vor Gericht — Der Täter freigesprochen

Heute wurde vor dem Erweiterten Schöffengericht gegen den arbeitslosen Alfred Müller wegen gefährlicher Körperverletzung in zwei Fällen mittels eines Messers verhandelt. Der Angeklagte, der erst 25 Jahre alt ist, scheint den Ehrgeiz zu besitzen, sich in der Altstadt den Namen des „Löwen von Danzig" zu erringen. Auf jeden Fall suchte er Händel. Zuerst suchte er sich den Arbeiter Helmut Matern aus. Am 2. September, nachts, trafen beide in der Schulzengasse mit einem Schwarm Bekannter zusammen. Müller forderte Matern auf, er solle ihm eine Zigarette geben. Matern, der nichts Rauchbares bei sich hatte, konnte dieser Bitte nicht nachkommen. Müller warf ihm ein paar heftige Worte an den Kopf, die sich Matern, der bereits etwas angetrunken war, nicht gefallen ließ. Matern versetzte Müller einen Schlag ins Gesicht. Müller, der auf diese Gelegenheit anscheinend nur gewartet zu haben schien, zog einen feststehenden Dolch aus der Tasche und stach blindwütend zu.

Er durchstieß mit der Klinge seines Dolches die Lederjacke seines Gegners und verletzte ihn erheblich in der Bauchgegend. Obwohl Matern schwer verwundet war konnte er Müller doch festhalten, bis zwei Schupowachtmeister herankamen, die Müller festnahmen und die Ueberführung Materns ins Krankenhaus veranlaßten.

Nach vierzehntägiger Behandlung in der Klinik konnte Matern als geheilt entlassen werden.

Am 18. November kam es dann zu neuen Reibereien zwischen den beiden Männern.

Matern, der mit einem jüdischen Freund Neujahr gefeiert hatte, kam am Morgen nicht ganz nüchtern zum Arbeitsamt. Hier begegnete er Müller, der sich, sobald er Materns ansichtig wurde, in die Tasche griff, als ob er einen Dolch aus der Tasche ziehen wollte. Matern bemerkte das. Er sprang, da er einen Angriff vermutete, sofort zu und versetzte dem erheblich schwächeren Müller ein paar kräftige Maulschellen. Müller machte darauf, daß er fortkam. Matern folgte ihm, ohne jedoch die Absicht zu haben, aufs neue mit Müller aneinander zu geraten. In der Näthlergasse sah Matern, wie Müller sich das Jacket auszog und seinen Dolch aus der Tasche zo. Er geriet darüber so in Wut, daß er auf Müller mit bloßen Fäusten zuging, um ihn zu verprügeln.

Wieder stach Müller auf Matern ein.

Er versetzte ihm zwei Stiche in den Rücken und einen in den Bauch. Matern hatte die drei Verletzungen bereits erhalten, als er ein kleines Taschenmesser zog um sich damit zu verteidigen. Die Klinge des Messers zerbrach wahrscheinlich beim schnellen Aufklappen. Die Verletzung, die Matern Müller beibrachte, war nur gering.

In der Verhandlung behauptete Müller, von Matern angegriffen worden zu sein. Matern gibt zu, den Angeklagten geschlagen zu haben, jedoch nur darum, weil er durch Müller vorher gereizt worden sei. Matern, der übrigens wegen seiner Stärke gefürchtet ist, hat nur eine kleine Strafe wegen Körperverletzung verbüßt.

Der Staatsanwalt beantragte in seinem Plädoyer für Müller eine Gefängnisstrafe von einem Jahr und sechs Monaten wegen gefährlicher Körperverletzung in zwei Fällen mittels eines feststehenden Messers. Wegen des unbefugten Waffenbesitzes beantragte er eine Woche Haft, außerdem Erlaß eines Haftbefehls.

Das Urteil

Das Gericht machte sich die Auffassung des Staatsanwalts nicht zu eigen. Es war der Ansicht, daß den Beklagten Müller keine Schuld an dem Vorfall treffe. Er habe sich bemüht, Matern immer wieder auszuweichen. Wenn es also zu dem Vorfall gekommen ist, so sei die Schuld auf Seiten des Verletzten zu suchen. Der Angeklagte mußte deshalb von der Anklage der Körperverletzung auf Kosten der Staatskasse freigesprochen werden. Wegen des unbefugten Waffenbesitzes wurde er zu einer Geldstrafe von 30 Gulden verurteilt.

Ziehm-Senat drosselt den Begabten-Aufstieg ab

Abbau der Aufbauschule — Klassendiktatur gegen Volksschüler

Der Ziehm-Senat hat eine neue „Kulturtat" vollbracht. Er hat, wie wir hören, dieser Tage beschlossen, die Staatliche Aufbauschule abzubauen. Damit zeigt er und sein Nazi-Anhang erneut aufs deutlichste, um was es ihnen bei der Ausübung ihrer Herrschaft geht, nämlich einzig und allein um die brutalste Vertretung von Klasseninteressen des Besitzes und um die radikale Beseitigung der Rechte der breiten Massen des Volkes. Dieser Klassenkampf gegen die Arbeiterschaft wird auf der ganzen Linie geführt, er macht vor Kulturfragen nicht halt.

Die Aufbauschule, das neueste Opfer des Nazi-Regimes, hat den Zweck, besonders begabte Volksschüler, Kinder unbemittelter Eltern, nach erfolgreichem Besuch der Volksschule für die Hochschule vorzubereiten. Sie wurde durch den bisherigen Senat auf Drängen der Sozialdemokratie vor zwei Jahren geschaffen, um wenigstens einem kleinen Kreis befähigter Arbeiterkinder unentgeltlich den Weg zu dem Platz zu ebnen, der ihnen im Interesse des Volksganzen im Leben gebührt. Das ist nicht nur eine soziale Pflicht und eine Sache der Gerechtigkeit, es ist auch eine Pflicht gegenüber der Kultur und der Wissenschaft, um zu verhindern, daß die Kräfte hervorragend Befähigter verschüttet bleiben, nur weil ihre Eltern nicht auf dem Geldsack sitzen. Aber was kümmern Herrn Ziehm Pflichten! Seinen Kreisen ist jeder Vorposten der werktätigen Bevölkerung ein Dorn im Auge, denn ihnen kommt es nur darauf an, den Unternehmern die Ausbeutung der Werktätigen zu erleichtern. Gebildete Arbeiterkinder stellen ein Hindernis auf der Volldampf-Fahrt zu diesem Ziel dar. Deshalb muß man ihnen den Weg zur Bildung abschneiden, deshalb muß die Aufbauschule verschwinden!

Die Quelle wird abgegraben

Der Abbau soll nun stückweise vor sich gehen. Zuerst wird das Fundament beseitigt. Ab Ostern 1931 soll die unterste Klasse, die den Uebergang von der Volks- zur höheren Schule darstellt, die Untertertia, verschwinden. Damit ist die Quelle für den Begabtenaufstieg abgegraben. Die anderen höheren Klassen werden notgedrungen noch weitergeführt, denn man wagt es noch nicht, auch die Schüler, die sich bereits in der Ausbildung befinden, einfach aus der Schule zu werfen. Aber für neue Bewerber ist mit dem Abbau der unteren Klasse der Weg versperrt. Und das ist selbstverständlich ausschlaggebend.

Beim Abbau der Aufbauschule wendet man wieder ein „bewährtes Prinzip" an. Der Bürgerblock-Senat sagt nicht etwa, worum es ihm in Wahrheit geht, vielmehr schützt er finanzielle Schwierigkeiten vor. Die Staatskasse erlaubt die Fortführung der Aufbauschule nicht. — Natürlich! Wir wollen hier nicht untersuchen, was die Staatskasse trotz der finanziellen Schwierigkeiten alles erlaubt — sie erlaubt nämlich wahre Wunderdinge! — aber ein kurzer Ueberblick auf die Verwendung der Mittel für die Schule sei gestattet.

Wozu Geld vorhanden ist

Die Staatskasse erlaubt nämlich, daß für viele hundert Söhne und Töchter reicher Eltern auf den höheren Schulen 700 Gulden pro Schüler und Jahr aus den Taschen der Werktätigen in Form von Steuern gezogen werden, deren Bestimmung es oft genug später ist, die Arbeiterbewegung zu bekämpfen. Die Staatskasse erlaubt es, trotzdem sich unter ihnen sehr viele Schwachbegabte befinden, die niemals Zierden der Wissenschaft und Bildung werden können, die aber alle auf gut bezahlte Beamtenposten reflektieren, denn der Staat kann ja Unfähigkeit so hoch wie möglich besolden. Die Staatskasse erlaubt das, trotzdem auf den Universitäten oft genug über die mangelnde Begabung vieler Studenten für wissenschaftliche Fächer geklagt wird. Die Staatskasse erlaubt, daß für all diese Studenten jährlich 1000 Gulden pro Person und Jahr auf der Hochschule ausgegeben werden, damit viele dieser jungen Herren in ihrer Freizeit hakenkreuzgeschmückt versuchen, so gut sie können, den Staat zu untergraben. Die Staatskasse erlaubt, daß Hochschulprofessoren und Studienräte hoch besoldet werden, obwohl sie in großer Zahl ähnlichen Lieblingsbeschäftigungen obliegen wie die „teutschen" Studenten. Die Staatskasse erlaubt vieles, nur etwas ist völlig untragbar: die Neueinrichtung einer Untertertia an der Staatlichen Aufbauschule, denn sie ist das Einfallstor der besonders gefährlichen begabten Arbeiterkinder. Die Staatskasse erlaubt wohl den Aufstieg durch den Geldsack des Vaters und den Hosenboden des Söhnchens, sie erlaubt aber nicht den Aufstieg durch den Kopf.

Hier greift niemand durch

Aber auch wenn diese Vergeudung von Steuergeldern, die in der Hauptsache aus den Taschen der Besitzlosen gepreßt werden, weiter bestehen soll, damit Bürgersöhnchen eine „standesgemäße" Versorgung finden, wäre es möglich, mehr Mittel im Schuletat einzusparen als die Fortführung und selbst ein Ausbau der Aufbauschule kosten. Es sind an hiesigen höheren Schulen eine Anzahl schwach besetzter Doppelklassen, die eingespart werden könnten, besonders dann, wenn man endlich dazu überginge, untaugliche Schüler ungeachtet der wirtschaftlichen Stellung des Vaters von der Oberstufe fernzuhalten. Hier findet sich kein Kultussenator, der durchgreift.

Herr Winderlich, der Wandelbare

Ueberhaupt der Herr Kultussenator Winderlich! Er spielt bei der ganzen Angelegenheit eine besonders unwürdige Rolle. Als die Aufbauschule eingerichtet wurde, war er — damals noch Staatsrat — damit nicht nur einverstanden, sondern begrüßte in einer Anwandlung von Gerechtigkeitsgefühl die Neueinrichtung sogar lebhaft. Er selbst machte damals eine Studienreise an deutsche Aufbauschulen und kehrte begeistert zurück. Heute muß die Aufbauschule selbstverständlich abgebaut werden; denn der bürgerliche Klasseninstinkt des Herrn Winderlich ist stärker als sein Gerechtigkeitssinn. Heute gilt es der Unternehmerdiktatur zu helfen.

Ein Monat Kulturreaktion

Ein Monat Bürgerblockregime, ein Monat Nazi-Volldampf. Mit Hetzreden und Lügen hatte man es verstanden, auch Wählerkreise einzufangen, die zu der Arbeitnehmerschaft gehören, ihnen die wahren Ziele des Unternehmertums und der Nazi-Meute zu verhüllen. Ein Monat hat genügt, um die Früchte dieser Kampagne auch auf kulturellem Gebiet zu zeigen. Man drosselt den Begabtenaufstieg von Volksschülern aus Landschulen ab, indem man Prüfungen bei den höheren Schulen einführt, man setzt tüchtige Lehrer auf die Straße, weil sie Sozialdemokraten sind, und man entfernt die modernste Schuleinrichtung des Freistaates, die Aufbauschule, nur um den Aufstieg von Arbeiterkindern zu verhindern. Wann wird der Skandal ein Ende finden?

Eine Welle des Protestes

Die neueste Maßnahme des Senats wird in den weitesten Kreisen des Volkes einen Sturm der Entrüstung hervorrufen. Die aufwärtsstrebenden breiten Schichten sehen sich nicht nur in ihrem sozialen, sondern auch in ihrem kulturellen Aufstieg zurückgeworfen. Sie werden sich das nicht gefallen lassen. Eine Welle des Protestes geht durch das Land. Sie wird die Entschlossenheit und den Mut erhöhen für den Kampf, der einem System gilt, das nur die Interessen des Geldbeutels kennt und mit den verwerflichsten Mitteln dem Volk seine Rechte rauben will!

Unser Wetterbericht

Bewölkt, diesig und neblig, Temperatur um 0 Grad

Vorhersage für morgen: Bewölkt, vielfach diesig und neblig, schwache südöstliche Winde, Temperatur um 0 Grad.

Aussichten für Sonnabend: Zunehmende Trübung.

Maximum des letzten Tages: + 0,6 Grad. — Minimum der letzten Nacht: —7,5 Grad.

Deutschnationale Landwirte fordern polnische Verhältnisse

Unverschämte Lohnraubversuche — Die Landarbeiter sollen völlig verelenden

Der den deutschnationalen Landwirten im Freistaat so oft gemachte Vorwurf, daß sie nur solange deutschnational denken und handeln, wie sie für sich Profite dabei herausholen können, ist in der „Landbundzeitung" vom 12. Februar erneut begründet worden. Es wird ein Manöver zum Abbau der Landarbeiterlöhne eingeleitet. Zu diesem Zweckt macht man sich die Mühe, die Löhne in den schlechtesten Lohnbezirken Polens in Gulden umzurechnen, um so nachzuweisen, daß im Freistaat Danzig die Landarbeiterlöhne viel zu hoch sind. Bei dieser Berechnung ist den Herrschaften allerdings ein gewollter Irrtum entstanden, indem sie einen Teil der Deputat-Vergünstigungen, wie sie in einem Teil Polens geliefert werden, verschwiegen haben. Sie haben auch nicht darauf hingewiesen, daß die Arbeiter in Polen, infolge der unterschiedlichen Preise, billiger leben als die Freistaatbevölkerung.

Die deutschnationalen Landwirte scheuen sich also nicht, polnische Kulturzustände nach Danzig zu übertragen. Aus diesem ganzen Manöver ist klar ersichtlich, daß wir stets Recht gehabt haben, wenn wir den Deutschnationalen den Vorwurf machten daß sie die deutsche Kultur sofort fahren lassen, wenn sie dadurch Vorteil haben.

In dem Bestreben, bei den kommenden Lohnverhandlungen die Landarbeiterlöhne abzubauen, hat sich der Kreis Großes Werder am besten ausgezeichnet. In einem Schreiben an den Deutschen Landarbeiter-Verband hat er Richtlinien zu Lohnabschlüssen übermittelt. In diesen Richtlinien wird behauptet, daß die Preissenkung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse im letzten halben Jahr auf mindestens 50 Prozent zu schätzen seien. Zu diesem groben Schwindel ist eigentlich nichts zu sagen, denn jeder, der die Preisverhältnisse kennt, weiß, daß diese Behauptung um mindestens 50 Prozent übertrieben ist. So ungefähr wird auch die Not der Landwirte immer übertrieben. Die Landwirte muten in diesem Schreiben auch den Landarbeitern zu, daß sie sich

einen Lohnabbau von mindestens 20 Prozent gefallen lassen sollen.

In demselben Atemzug stellen sie im nächsten Satz fest, daß der Deputant durch die Preissenkung der Deputate auch gelitten hat. Wenn nun die Angaben über 50 Prozent des Preisrückganges stimmen, dann würde der Deputant, da er mindestens drei Viertel des Lohnes in Naturalien hat, schon 40 Prozent Lohnabbau erfahren haben. Noch obendrein 20 Prozent Lohnabbau verlangen, kann nur derjenige, der danach hinsteuert, daß die Landarbeiter für die Beschäftigung den Landwirten etwas zuzahlen muß!

Der Kreiswirtschaftsverband Großes Werder glaubt auch die Arbeitszeit verlängern und die Nebenleistungen aus der Welt schaffen zu müssen. Zu diesem maßlosen Angriff auf die Lebenshaltung der Landarbeiter ist es notwendig, in einigen Sätzen die Tatsachen zu schildern.

Der Lohn des Landarbeiters (unverheirateter Vollarbeiter) beträgt in allen drei Kreisen im Durchschnitt

0,40 Gulden pro Stunde.

Mithin ein Verdienst bei 8 Stunden 3,20 Gulden, bei 10 Stunden 4,— Gulden und bei 11 Stunden 4,40 Gulden pro Tag. Für die Verheirateten kommt noch eine kleine Deputatlieferung von 40 bis 60 Pfennig pro Tag hinzu. Die Zahlen sprechen für sich.

Mit Hilfe der Landwirte im Parlament haben die Landarbeiter ganz bedeutende Belastungen in steuerlicher Hinsicht erfahren. Nicht nur die 17,50 Gulden Mindeststeuer pro Jahr, sondern auch die anderen Steuern, sowie Umsatzsteuer usw., wirken sich katastrophal für die Landarbeiter aus. Die Freiarbeiter werden ferner mit der Mietserhöhung belastet; so daß auf diesem Wege mit Hilfe der Landwirte im Parlament Freiarbeiter mit etwa 40 Gulden im Jahr und Deputaten mit 30 Gulden im Jahr belastet sind. Wenn man noch die unvorhergesehenen Ausgaben, die durch die neuen Gesetze entstehen, hinzurechnen will, wird es bedeutend mehr.

An Hand von statistischem Material und aus Beobachtungen steht einwandfrei fest, daß bei der jetzigen 8-, 10- und 11-stündigen Arbeitszeit in der Landwirtschaft

bedeutend mehr an Arbeit geleistet wird,

als in der Vorkriegszeit. Es steht auch ferner fest, daß ein Drittel Arbeiter weniger in der Landwirtschaft beschäftigt wird. Es soll dies zwar kein Vorwurf sein, weil das durch die maschinell technische Entwicklung, die auch in der Landwirtschaft weiter fortschreitet, bedingt ist, und andererseits die Arbeitsleistung der einzelnen Arbeiter gesteigert ist. Aus allem diesem muß jeder einsichtige, der unparteiisch urteilen will, zu der gerechten Ansicht kommen, daß es

sehr gut möglich ist, den Landarbeitern auskömmliche Löhne zu geben,

und daß es verkehrt ist, den ehrlichen gesunden Landarbeiterbestand zum Schaden der gesamten Landwirtschaft von ihrer Scholle zu vertreiben. Denn nicht Vergnügungssucht und ähnliche Dinge, wie die Gegner es behaupten, veranlassen den Landarbeiter zur Stadt zu ziehen, sondern die geringe Entlohnung und die zum großen Teil schlechte Behandlung sind die Ursachen. Jeder Mensch strebt dem Ziele zu, dahin zu gehen, wo er sich wohler fühlt. Kein Landarbeiter wird zur Stadt wollen, wenn er als Mensch behandelt und entlohnt wird.

Die gesamten Landarbeiter und Landarbeiterinnen müssen endlich erkennen, daß der Kampf um ihre Existenz nur erfolgreich geführt werden kann, wenn sie sich im Deutschen Landarbeiter-Verband, der gemeinsam mit dem Melkerverband den schweren Streit auszufechten hat, organisieren. Es hat keinen Zweck, Splitterorganisationen nachzulaufen, die in heuchlerischer Weise Versprechungen machen, in Wirklichkeit aber die gesamte Arbeiterschaft ins Elend führen. Wir müssen auf dem Boden der Tatsache kämpfen und werden dieses um so erfolgreicher tun können, wenn die Kampffront des Deutschen Landarbeiter-Verbandes und des Melkerverbandes immer mehr gestärkt wird. Der Gegner hat sich gerüstet. Es ist die höchste Zeit, aufzuwachen, deshalb hinein in den Deutschen Landarbeiter-Verband und in den Melkerverband.

Rehberg.

Verlorene Liebesmüh'

Holzarbeiter gegen Verständigung

Die zentralen Verhandlungen im deutschen Holzgewerbe sind endgültig gescheitert. Nach dem ergebnislosen Verlauf der anfangs Februar geführten Verhandlungen zur Beilegung der Differenzen hat das Reichsarbeitsministerium dieser Tage einen neuen Versuch unternommen, um eine Verständigung zwischen den Parteien herbeizuführen.

Für Sonnabend vormittag hatte der Arbeitgeberverband eine Delegiertenkonferenz anberaumt; im Anschluß daran wurden die Verhandlungen fortgesetzt. Von den Arbeitervertretern gedrängt, eine klare Stellungnahme des Arbeitgeberverbandes herbeizuführen, teilte der Regierungsvertreter Reves nach einer letzten Rücksprache mit den Unternehmervertretern mit, diese hätten ihm nunmehr erklärt, daß sie in den Vorschlägen des Regierungsvertreters keine geeignete Verhandlungsgrundlage erblicken könnten. Auf die Frage, an welchen bestimmten Punkten sie Anstoß nehmen, hätten die Unternehmer erwidert, daß eine ganze Reihe von Punkten für sie unannehmbar sei. Daraufhin sei der Vorschlag des Regierungsvertreters zurückgezogen worden und der Versuch des Ministeriums, eine Verständigung herbeizuführen, müsse als gescheitert betrachtet werden.

Die Kämpfe im Holzgewerbe werden nach dem Scheitern der Verhandlungen weiter gehen. Die Zahl der Ausgesperrten hat jedoch bereits eine wesentliche Verminderung erfahren.

RADIO-STIMME

Programm am Freitag

6,30—7: Frühturnstunde. Leitung: Sportlehrer Paul Sohn. — Anschließend bis 8: Frühkonzert auf Schallplatten. — 8,30—9: Turnstunde für die Hausfrau: Diplom-Gymnastiklehrerin Minni Wolze. — 9: Französischer Schulfunk für die Oberstufe: Mll. Lepage, Georges Grünspan, Studienrat Plate. — 11: Eisbericht, Wetterdienst. — 11,30: Schallplatten. — 13,30—14,30: Unterhaltungsmusik (Schallplatten). — 15,30: Kinderfunk. — 16: Vom geistigen Erbe der im Weltkrieg gefallenen: Reichskunstwart Redslob. — 16,30—17,45: Konzert. Dirigent: Leo Borchard. — 17,45: Frauenstunde: Die Frau als Journalistin: Lise Lewinneck. — 18,10: Eisberichte, anschließend: landwirtschaftliche Preisberichte. — 18,30: Landwirtschaftsfunk. Betriebswirtschaftliche Betrachtungen zum Wirtschaftsjahr: Landwirtschaftsrat Dr. Thorun. — 19: Zitherkonzert: Fritz Prochnow. — 19,30: Wetterdienst. — 19,35: Uebertragung aus Berlin: Tanz-Abend. Fred-Bird-Tanz-Orchester. Refrainsänger: Luigi Bernauer. — 20,30: Uebertragung aus Berlin: Uraufführung: „Der letzte Akt." Hörspiel in zwei Teilen von Hans Kyser. — Ca. 22,10: Wetterdienst, Sportberichte. — 22,30—24: Unterhaltungs- und Tanzmusik (Schallplatten). — In der Pause, ca. 23: Tönende Wochenschau aus dem Alhambra-Theater Königsberg.

Protest der Buchdrucker

Sie machen bessere Vorschläge

Die Verbandsvorstände der Buchdrucker und Hilfsarbeiter haben in einem scharfen Protest gegen die Verbindlichkeitserklärung des Lohnabbauschiedsspruchs für das Buchdruckgewerbe Stellung genommen. Sie empfehlen ihren Mitgliedern, nach besten Kräften im Sinne des vom Verband bei den Verhandlungen vertretenen Antrages zu wirken, wonach unter Beibehaltung des bisherigen Lohntarifs eine Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit auf 40 Stunden und ein für beide Teile erträglicher Lohnausgleich eine entsprechende Mehreinstellung von Arbeitskräften ermöglichen soll. Daß tarifwidrige Kampfmaßnahmen auf diesem Weg vermieden werden müssen, sei — so heißt es in dem Aufruf weiter — gesetzlich bedingt. Es werde aber zu erwarten sein, daß es nicht an Unternehmern fehlt, die nach sachlicher Aussprache mehr Verständnis für die von dem ungeheuren Arbeitslosenelend betroffenen Arbeitern haben, als die von anderen Unternehmerkreisen beeinflußte Leitung des Deutschen Buchdruckervereins.

Die Verbandsvorstände fordern angesichts der Rücksichtslosigkeit des Unternehmertums strengste Geschlossenheit und unbedingtes gegenseitiges Vertrauen innerhalb der Organisation und des Betriebes. Wenn auch von Gesetzes wegen dem einseitigen staatlichen Machtspruch Rechnung getragen werden müsse, so könne doch keine Macht das Personal daran hindern, in engster kollegialer Zusammenarbeit und in treuer gewerkschaftlicher Verbundenheit die Folgen der Entscheidung nach besten Kräften abzuschwächen.

2,6 Millionen Arbeitslose in England. Die Zahl der englischen Arbeitslosen umfaßt nach der letzten Statistik 2 624 236 Männer und Frauen.

Die allgemeine Schulpflicht im Sowjetstaat. Am 19. Februar wird in Moskau ein Kongreß zusammentreten, um sich mit den notwendigen Maßnahmen zur Einführung der allgemeinen Schulpflicht zu befassen, die von der Sowjetregierung beschlossen worden ist. Der Kongreß hat zunächst die Aufgabe, die Durchführung der Schulpflicht in der Allrussischen Sowjetrepublik (Großrußland und Sibirien) also im größten und führenden Teilstaat der Sowjetunion zu beraten.

Knorr Haferflocken

für Suppen, Breie, Rohkostfrühstück, Magenschwäche.

DAS LEBEN DER MARIE SZAMEITAT

ROMAN VON JOSEF MARIA FRANK

Copyright by „Der Bücherkreis G. m. b. H.", Berlin SW 61

49. Fortsetzung.

Auf der Erde liegen Kleidungsstücke, schmutzige Wäsche, Windeln, Becher, Löffel, Papier und ein unaussehbarer von den Kindern benutzter Nachtopf.

Auf dem Bett der Wöchnerin liegt ein Teppichklopfer, mit dem sie die Kinder in Ordnung hält.

Der Mann ist seit früh ½7 Uhr auf Arbeit, hat vorher für Frau und Kinder Kaffee gekocht und Stullen gemacht.

Die Hebamme hat ihren Besuch zum Abend zugesagt.

Die Wohnung, in der die Familie erst seit vierzehn Tagen lebt, besteht aus zwei Stuben und Küche. Die große Stube ist völlig unmöbliert. In der Küche ist außer dem Herd, zwei Kochtöpfen, einem Eimer nichts weiter vorhanden.

Es ist nicht leicht, in diesem Chaos Ordnung zu schaffen. Es fehlt dringend an einem Schrank, an einer Kommode, um die Kleidungsstücke darin unterzubringen. Es fehlt an einer Waschwanne, um die schmutzige Wäsche einzuweichen, es fehlt an einer Badewanne, um das Kind zu baden. Das Notwendigste, Bettenmachen, Säuberung der Stube, Essenkochen usw., wurde von mir vorgenommen.

Dabei zeigte sich, daß die Kinder trotz ihres geringen Alters außerordentlich geschickt und hilfsbereit sind. Bis zu dem Zweijährigen waren alle in Bewegung. Jedes hatte ein Amt, der Aelteste kaufte ein, der andere holte Kohlenstaub, Beien usw. heran, ein anderes schichtete die im Korridor herumliegenden Briketts auf usw. Als Belohnung zeigten sie mir dann geheimnisvoll und glücklich ihr „feines Spiel" — das war der Knopf im Wasserhahnl. „Mensch, Tante, kiek mal, wenn man das drückt, dann kommt der Wasser."

Ich möchte noch hinzufügen, daß wir die notwendigen Möbel beschaffen, eine vollständige Säuglingsausstattung sowie Säuglingsbett und -wanne der Familie überlassen und für Wochenpflege und Versorgung der Kinder gesorgt haben."

Soweit der Bericht. Trotz aller Hilfsmaßnahmen mußte Frau S. mit ihren Kindern den Tod suchen. Nervenzerrüttung und Erschöpfungszustand waren die Gründe, weshalb Frau S. mit ihren Kindern aus dem Leben scheiden wollte. Diese Frau hatte in sieben Jahren sechs Kinder geboren. Sie ist ja ununterbrochen schwanger gewesen. — Kann es einen da wundernehmen? Unter diesen Umständen —?!

„Kann es einen da wundernehmen? Unter diesen Umständen?"

Marie liest es nochmals. Jetzt hebt sie den Kopf, den armen, müden Kopf. Sie denkt noch.

Warum ist diese Frau in die Spree gegangen? Warum hat sie das tun müssen? Sie hatte einen Mann, wahrscheinlich einen guten Mann, der arbeitete und für sie sorgte, sie hatte Menschen gefunden, die sich ihrer angenommen hatten, ihr Leid war nichts anderes als das ewige Leid der armen kleinen Leute. — Trotzdem ging sie in die Spree? Vieviele in dieser Stadt müßten dann in die Spree gehen! Was müßte sie, Marie, dann tun? Die Frau hat sechs Kinder geboren? Nervenzerrüttung und Erschöpfungszustand! Was müßte sie dann empfinden?

Marie rechnet nach. Ja, auch sie hat sechs Kinder geboren, eins in Königsberg, fünf hier, vier von diesen fünf leben. Und das siebente trägt sie nun in ihrem Leib, wo es wächst, wächst, von Tag zu Tag wächst.

Aber sie hat keinen Mann mehr, sie steht allein. Alles lastet auf ihren Schultern. Sie muß die vier Kinder füttern und kleiden, sie muß ihren Haushalt führen und verwalten, sie muß ihre zwölfeinhalb Stunden im Tag arbeiten, sie muß das Geld, das verfluchte, widerspenstige, kostbare Geld mit ihren roten, aufgeschwemmten, verhornten, übermüdeten Händen suchen und zusammenscharren, damit ihr Dasein ohne Anspruch und Freiwahl nicht zusammenkracht und dann fünf arme, unschuldige Leben unter sich begräbt.

Das alles muß Marie, Marie mit ihren dreiunddreißig Jahren, die still und geduldig, ohne Prahlen und ohne Klagen Schlachten fast durchkämpft und Vormärsche tapfer gewonnen und ungebrochen Enttäuschungen hingenommen und eine Unsumme von Leid und Bitterkeit überwunden haben wie sie eine Unsumme von gutem Willen und schönen Vorsätzen umsonst haben.

Vielleicht wäre es doch das beste? Vielleicht hat die Frau doch richtig gehandelt?

Verhängnisvolles Gedankenreifen in Maries Gehirn. Dann wäre alles geordnet! So oder so! Dann wären sie alle befreit von allem, das sie bedrohte! Sie, die Kinder und auch das Ungeborene, das nicht nach diesem Dasein der Verdammung rufen kann. Das würde es anders sein als verdammen von Anbeginn! In Elend hineingeboren und in ein Dasein, das mit Wimmern und Hungern beginnen müßte.

Jäh schießt ein anderer Gedanke durch Maries Gehirn: Was sagte damals der Arzt? Ein solches Kind trägt den Krankheitskeim in sich, den Keim, der sich auswächst zu Irrsinn und Untergang. Soll sie, muß sie das gebären?

Wieder wandern Maries Blicke, verwirrt und hilflos. Kein Ausweg, kein Ausweg! Vielleicht wäre doch gut, zu denken, wie diese Frau gedacht hat?

*

Plötzlich fühlt Maries Hand das Schlüsselbund, das auf dem Tisch liegt. Die Hand spielt damit, flüchtig und gedankenlos. Spielt mit dem kleinen Schlüssel zur Tischschublade. Ein schlimmer Gedanke, der mit Marie spielt, ein schlimmer Gedanke.

Das Schloß schnappt auf. Die Zeitungen werden fortgeschoben. Da liegt er schwarz und kalt und drohend: der Revolver. Liegt schon in der Hand, in die jäh die metallische Kälte hinüberfließt.

Mechanisch greifend schließt sich die Hand um den Griff. Automatisch schiebt sich der Zeigefinger in den Hahn. Langsam hebt sich die Hand, bis sie in der Höhe der Schläfe steht, langsam drückt die Hand den Lauf an die Schläfe und langsam und gefühllos preßt der Zeigefinger auf den Zughebel.

Nichts. Schweigen und nichts!

Warum nichts? Das Gehirn fragt und die Frage weckt auf. Marie ist wieder wach. Noch immer drückt der Lauf wie ein schwarzer, spöttischer Strich auf die gespannte Haut. Jetzt erst zuckt die Eiskälte des Metalls wie ein elektrischer Funken in Maries Gehirn. Mit klatschendem Aufpeitschen fällt die Waffe aus der Hand auf die Zeitungen in der Schublade. Die Hand reibt zitternd und hastig die Stirn. Dahinter stürmen die Fragen: Was wolltest du tun? Warst du von Sinnen? Warst du verrückt, Marie?

Marie ist ganz wach und klarheit der Gedanken. Unsinn, was sie hatte tun wollen, Unsinn und Verbrechen. Sie darf ja nicht sterben! Sie muß ja leben, leben, weiterleben und weiterarbeiten! Um der Kinder willen. Und auch um ihrer selbst willen.

Marie steht auf. Steht gerade und ohne Schwanken. Sie schließt die Schublade mit hartem Stoß. Es war gut, daß sie in ihrer Gedankenlosigkeit vergessen hatte, die Sicherung zu lösen.

Auch daran denkt Marie, wie leicht die Gedankenlosigkeit überfallen und dann auch morden kann. Denn, so sagt sie sich nochmals, es wäre Mord gewesen an den Kindern.

Langsam zieht sie sich aus. Sie will schlafen. Sie ist jetzt müde, aber wieder mutvoll. Sie wird einen Ausweg finden. Es ist noch Zeit. Sie wird morgen zu dem Armenarzt gehen und mit ihm sprechen. Vielleicht wird er helfen.

Ruhig schläft Marie ein.

(Fortsetzung folgt.)

Von der Kuhschwanzklammer zur Stearinkerze

Erfinder wider Willen

Kleine Unbequemlichkeiten verursachen umwälzende Erfindungen / Alchimisten machen ungewollte Entdeckungen

Ein Engländer, namens Gowan, der vor kurzem Genua besuchte, stieß, als er die Tür des Autos, mit dem er vor sein Hotel gefahren war, öffnen wollte, mit dem Fuß gegen den Schlag. Sie flog auf und traf einen Vorübergehenden, der erheblich verletzt wurde. Mr. Gowan mußte Schmerzensgeld zahlen. Aber der Unfall und seine finanziellen Folgen hätte ein Gutes. Mr. Gowan setzte sich hin und überlegte, wie man es verhindern könne, daß Autotüren Unheil anstiften und er erfand die Autoschiebetür, der in Fachkreisen eine große Zukunft prophezeit wird.

Hier ist wieder ein Beispiel für jene Art von Erfindungen, die erst nach einer bitteren Erfahrung oder nur durch diese gemacht wurden. Man kann sagen, daß beinahe alle nützlichen Erfindungen und vor allem die überraschend einfachen so gemacht wurden. Erinnert man sich an den Amerikaner John Davis? Der hatte eine Frau geheiratet, die fast zwei Meter groß war und eine dementsprechend lange Taille besaß.

Unglücklicherweise waren damals jene Kleider modern,

die man hinten mit 250 Haken schließen mußte, und weil John Davis ein ordentlicher Ehemann war, durfte er morgens 250 Haken zu- und abends 250 Haken aufmachen. Inzwischen hatten die beiden aber Kinder bekommen, und zwar drei Töchter. Die waren auch nicht gerade kurz geraten, und eines Tages sollte John Davis vier Taillen zu je 250 Haken schließen. Das wurde ihm zu viel. Er setzte sich hin und erfand den Druckknopf.

Auf diese Weise sind die Stecknadel, die Sicherheitsnadel, die Heftklammer und dergleichen mehr auf die Welt gekommen. Nicht immer geht es gut aus, wie zum Beispiel bei dem Oberschweizer Schwemmle, der eine Kuhschwanzklammer erfand. Diese setzte er den Kühen auf, wenn er sie melken wollte, um sie daran zu hindern, dem Melkenden ihren Schwanz ins Gesicht zu schlagen.

Bei der Probe schlug die Kuh dem Erfinder ihren Schwanz samt Klammer

ins Gesicht und seitdem hat er das Erfinden aufgegeben.

Da ist zum Beispiel der Oberförster Drais. Dieser Mann hat uns ein wichtiges Fortbewegungsmittel geschenkt. Er war damals, im Jahre 1817, ein bereits betagter Mann und nicht mehr so gut auf den Beinen, wie er sich das wünschen mochte. Besonders fiel ihm der zweimalige Weg vom Forsthaus in die Stadt von Tag zu Tag schwerer. Da setzte er sich und erfand die Draisine, jenes einfache Laufrad, bei welchem man die Beine auf den Boden hing, also gewissermaßen im Laufen saß oder im Sitzen lief. Aus dieser Draisine ist unser Zweirad entstanden. Der in Deutschland lebende Herr Wisle war ein reichlich nervöser Mensch, dem es durchaus nicht passen wollte, daß man jeden Tag seinen Federkiel anspitzen mußte. Und wenn mal die Federkiele ausgingen, und es gerade Sonntag war, und man keine kaufen konnte dann saß man da und mußte mit den alten Strünken schreiben. Was blieb Herrn Wisle anderes übrig, als im Jahre 1930 die Stahlfeder zu erfinden?

Manchmal war es aber auch so, daß einer etwas erfinden wollte, etwas ganz Bestimmtes, und dabei

etwas anderes erfand, wovon er keine Ahnung hatte.

Um das Jahr 1300 herum wollte der deutsche Mönch Berthold Schwarz Gold machen und erfand dabei das Pulver. Vielleicht wäre er niemals auf die Wirkung dieser neuen Masse aufmerksam geworden, wenn er nicht auf den Trog, in welchem er das künftige Gold kochte, einen Deckel festgebunden hätte. Der Deckel flog mit schrecklichem Krach an die Decke und schlug dort ein Loch. So erfand Europa das Schießpulver noch einmal, das den Chinesen längst bekannt war, ohne daß sie etwas damit anzufangen wußten. Aehnlich erging es dem Berliner Apothekerlehrling J. Fr. Böttcher, der in Dresden Gold machen wollte und dabei das — Porzellan erfand! Das war im Jahre 1708. Die Suche nach Gold hat noch andere Erfindungen zutage gefördert, nur kein künstliches Gold. Im Jahre 1280 erfand ein oberitalienischer Handwerksmeister bei dem Versuch, Gold zu gewinnen, den Glasspiegel mit Quecksilberunterlage, und noch im Jahre 1800 konnte Edw. Howard bei dem Versuch, Gold zu machen, das Knallquecksilber erfinden.

Silvino degli Armanti, ein italienischer Glasmacher, hatte sich 1285 in den Kopf gesetzt,

aus feinstem Glas Diamanten zu schleifen

oder wenigstens Steine, die dem Diamanten an Glanz gleich sein sollten. Er feilte und schliff an den Dingern herum, so lange, bis er die Brillengläser erfunden hatte. Im Jahre 1300 verirrte sich der Spanier Flavio Gioja in einem finsteren Walde derart, daß er beinahe Hungers gestorben wäre, wenn ihn nicht zufällig ein Köhler gefunden hätte. Das ärgerte den Mann derart, daß er nicht ruhte, bis er den Kompaß erfunden hatte. Daß die Magnetnadel immer nach Norden zeige, war natürlich vorher schon bekannt, und auch Gioja wußte nicht, daß sie nach dem magnetischen Nordpol, nicht nach dem geographischen zeige. Von dem Amerikaner de Mille wird behauptet, daß er die Stearinkerze nur deshalb erfunden habe, weil er in den Nächten angestrengt zu arbeiten hatte und nicht immer die Oellampe putzen wollte.

Und es wird auch verdient mit solchen Erfindungen. Der Mann, der die Kragenknöpfe mit dem beweglichen Kopf erfunden hat, hat jährlich rund hunderttausend Mark Gewinnanteile einstecken dürfen. Und Gilette ist mit seinem Rasierapparat auch nicht schlecht gefahren. 2 Millionen Dollars hat er bei Lebzeiten damit gemacht. Und heiß und kalt kann einem werden, wenn man bedenkt, was alles noch nicht erfunden ist.

A. Hart.

Der Mann mit den Scheinwerfer-Augen

Zeitunglesen bei Dunkelheit

Der amerikanische Ingenieur Frank Sheppard hat, wie aus dem Bericht einer größeren nordamerikanischen Elektrizitätsgesellschaft hervorgeht, eine Brille erfunden, die durch Ausstrahlung elektrischen Lichtes dem Träger ermöglicht, eine Zeitung selbst bei größter Dunkelheit bequem zu entziffern. Die Glühbirnen beeinträchtigen durch ihre zweckmäßige Anbringung das Augenlicht des Lesers nicht im Geringsten. Jetzt fehlt nur noch das elektrisch erleuchtete Taschentuch zur wirksamen Bekämpfung des Schnupfens.

Vorzeitgräber auf Usedom. Beim Bau einer Chaussee wurde bei dem Orte Neppermin auf der Insel Usedom ein aufsehenerregender Gräberfund gemacht. Es handelt sich um eine in ihrer Größe als Seltenheit anzusprechende Grabanlage aus der Bronzezeit. Man fand eine ungemein große Ausbeute an Skeletten, Urnen und Bronzeringen. Besonders fällt die Feinheit der Ornamente auf, mit denen viele der kunstvollen, meist hohlen und sehr dünnwandigen Fundgegenstände geschmückt sind.

Zweimal Pompeji?

Die Rutengängerin macht neue Entdeckungen

Die italienische Rutengängerin Maria Mattaloni, deren seltsame Fähigkeit zur Entdeckung der antiken etruskischen Stadt Capena führten, arbeitet jetzt in Pompeji. Nach ihren Angaben hat der Generaldirektor der Ausgrabungen, Professor Majuri, neue Forschungen und Grabungen anstellen lassen. Es wurden dabei Häuser und Anlagen entdeckt, die weit unter der Bodenfläche des jetzt bekannten Pompeji liegen. Es wird daher vermutet, daß schon vor dem Ausbruch des Vesuv im Jahre 70, durch den Pompeji zerstört wurde, an der gleichen Stelle ein früheres Pompeji bestanden hat und vor noch längerer Zeit, ebenfalls vom Vesuv, zerstört worden ist. Durch Grabungen nachgeprüft werden zur Zeit gleichfalls Angaben der Rutengängerin darüber, daß an bestimmten Stellen Pompejis Goldschätze vergraben seien. Außerdem behauptet die Rutengängerin, in der Nähe von Cuma bei Neapel einen anderen Vulkan entdeckt zu haben, der eine große Gefahr für die Ortschaften in seiner Nachbarschaft bedeute. Auch hier soll nachgeforscht werden.

Sahara-Flieger ermordet

Von einer Frau

Der französische Mechaniker und Flugzeugführer Paul Desert, der von dem ehemaligen Minister Painlevé eine Auszeichnung erhielt, weil er als erster französischer Pilot die Sahara überflog, wurde in Dijon im Vorraum eines Hotels durch einen Herzschuß getötet. Der Schuß wurde von einer Frau Marie Meyer abgefeuert, die bisher jede Erklärung über die Tat verweigert.

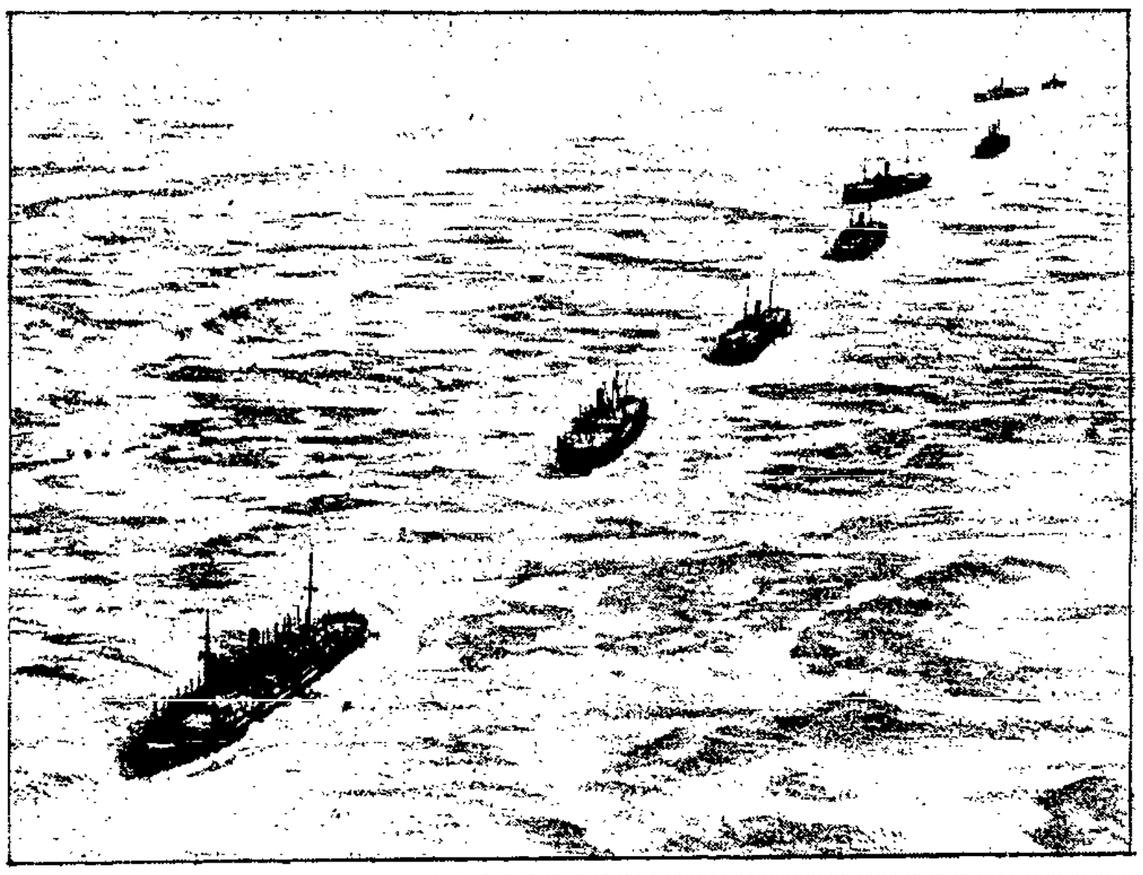
Lesen und schreiben in 20 Stunden

Die Analphabeten-Mutter

Die Witwe eines gefallenen französischen Offiziers, die auf der Avenue Bois de Boulogne ein kleines Haus bewohnt und bisher sehr zurückgezogen lebte, hat eine Methode ausgearbeitet, nach der Analphabeten in der unwahrscheinlich kurzen Zeit von 20 Lehrstunden Lesen und Schreiben erlernen können. Sie hat ihre Unterrichtsmethode, für die sie keinen Sous Entschädigung verlangt, dem Kriegsministerium zur Verfügung gestellt, um dem Zustande, das nämlich ein erheblicher Prozentsatz der französischen Militärdienstpflichtigen des Lesens und Schreibens noch völlig unkundig sind, ein Ende zu bereiten. Das Kriegsministerium hat sich entschlossen, sämtliche Analphabeten eines in Vincennes stationierten Artillerieregiments probeweise der Offizierswitwe als Schüler anzuvertrauen.

Ein Stummer spricht

In Genua ereignete sich dieser Tage ein aufsehenerregender Fall von plötzlicher Heilung eines Stummen. Der Journalist Prof. Pallanti, der im Weltkriege durch einen Nervenchok stumm geworden war, erlangte in dem Augenblick die Sprache wieder, als man ihm die freudige Botschaft brachte, sein im Kriege verschollener Bruder sei wiedergekehrt.



Vom Eise blockiert

Diese lange Reihe von Schiffen sitzt im Finnischen Meerbusen fest. Versuche, die Schiffe durch Eisbrecher zu befreien, gestalten sich äußerst schwierig.

Vom Zwerg zum Riesen

Außergewöhnliches Wachstum

In der „Gesellschaft der Aerzte" in Wien wurde aus dem Zentral-Röntgeninstitut ein Mann von 2,05 Meter Länge und mit riesenhaften Händen und Füßen vorgeführt. Es handelt sich um einen an Kropf und Kretinismus leidenden Menschen, der bis zu seinem 21. Lebensjahre Zwerg war, körperlich und geistig zurückgeblieben ist, und bei dem nach dem 21. Jahre ein außergewöhnliches Wachstum einsetzte. In dieser Zeit entstand auch die Kropfbildung und eine schwere Sehstörung. Der Mann wird jetzt einer Operation unterzogen werden, von der die Aerzte Besserung erhoffen.

Polen für Kalenderreform

Im polnischen Handelsministerium hat eine Konferenz stattgefunden, die sich mit der vom Völkerbunde geplanten Reform des Kalenders beschäftigte. An der Konferenz nahmen Vertreter aller Ministerien, der wissenschaftlichen Institutionen und der Kirche teil. Sämtliche Vertreter der Wissenschaft sprachen sich für eine Kalenderreform aus. Die anwesenden katholischen und evangelischen Geistlichen äußerten sich in dem Sinne, daß eine Kalenderreform an sich nicht abzulehnen wäre, doch müßten die Einzelheiten Gegenstand sorgfältiger Beratungen sein. Bedingungslos gegen eine Kalenderreform sprachen sich sämtliche jüdischen Konferenzteilnehmer aus. Die Konferenz hat keine bindenden Beschlüsse gefaßt, da die Frage der Kalenderreform sich ja erst im Stadium der Vorbereitung befindet.

Sehnsucht nach dem Storch

Rastatt steht Kopf

Der „Stadtstorch" von Rastatt, dessen Nest durch den Sturm zerstört worden war, hat durch die Initiative der Einwohnerschaft eine neue feudale Wohnung beziehen können. Die Rastätter bauten ihrem Liebling aus lauter Angst, er könne sich von ihrer Stadt zurückziehen, nach althergebrachter Weise unter Anteilnahme der gesamten Bevölkerung ein neues Nest. In die Nabe eines mit Reisig verdichteten Wagenrades wurde sogar eine von den Spitzen der Stadt unterschriebene Grundsteinurkunde untergebracht. Unter allgemeiner Heiterkeit wurden der neuen Wohnung Adebars auch ein Paar im alten Neste vorgefundene — Kinderschuhe beigefügt.

Zu viel baden schadet nur

Die Badewanne des Herrn Gouverneur

Der neue Gouverneur von Connecticut (USA.), Wilbur Groß, machte in einer gesellschaftlichen Veranstaltung anläßlich seiner Amtseinführung Ausführungen, die seine Beliebtheit plötzlich sehr herabminderten. Groß, der lange Jahre hindurch Rektor der Yale-University war, verriet auch bei dieser Gelegenheit seine Neigung zu wissenschaftlichen Untersuchungen; leider aber bezogen sie sich auf ein Gebiet, das durchaus nicht zum Festessen zu passen schien. Er führte aus, die letzte Epoche seiner Laufbahn habe ihn nur deshalb so vital gesehen, weil er durch die Wahlkampagne behindert gewesen sei, regelmäßig zu baden, auch sei seine Badewanne defekt gewesen. Er sei in diesen fünf Wochen sehr zufrieden und leistungsfähig gewesen. Das häufige Baden schade ganz ungeheuer der menschlichen Konstitution. So trocken sind die USA. nun nicht, daß dieser Ausspruch nicht überall heiteres Aufsehen erregt hätte.

In drei Wochen zum Mond

Der ungarische Mechaniker Pelikan hat ein Raketenmodell entworfen, das „nach elektromagnetischem Prinzip" angetrieben werden soll. Da unter diesem Prinzip das Wesen des neuen Raumschiffes nicht recht vorstellbar ist, muß man sich nach Ansicht von Fachleuten bis zu weiteren Aeußerungen des Erfinders ein Geschütz vorstellen, daß aus einer großen Zahl elektrisierter Spulen besteht, mit deren Hilfe das Geschoß abgefeuert werden soll. Die Geschwindigkeit soll mit dem Grade der Entfernung wachsen und nach den Berechnungen Pelikans ungefähr drei Wochen für die Mondfahrt in Anspruch nehmen.

Ein Futterrüben-Duell

Bombardement mit Arzneiflaschen

Zwei ehemalige Offiziere der britischen Armee in Indien trugen dieser Tage bei Aldborough in der Grafschaft York ein Pistolenduell aus. Als nach dreimaligem Kugelwechsel zwar beinahe die Sekundanten erschossen, die Kontrahenten dagegen nicht im geringsten beschädigt worden waren, ergriff der Herausforderer den Medizinkasten und eröffnete ein heftiges Bombardement mit Arzneiflaschen auf seinen Gegner. Der von allerlei duftenden Medikamenten triefende Angegriffene wehrte sich tapfer dadurch, daß er Futterrüben vom Felde auflas und seinerseits den Gegenangriff eröffnete. Die Sekundanten erhoben heftigen Protest gegen diese völlig inkommentmäßigen Duellsitten, mußten aber schleunigst den Kampfplatz verlassen, da sich der Zorn der Kämpfenden gegen sie zu wenden drohte.

Der Kinderballon als Weltenbummler

Wie aus Linz in Oesterreich berichtet wird, landete auf dem Gute des Landwirts Hinterberger ein roter Kinderballon, der wie aus einem beigefügten Leinwandzettel ersichtlich war, eine unglaubhaft weite Reise hinter sich hat. Als Startort war London-Westend angegeben. Dem Schreiben war zu entnehmen, daß ein Chefredakteur Sydney Harvey den Ballon vor einiger Zeit in London aufsteigen ließ und den Empfänger um Nachricht bittet.

Das Bürgermeisteramt des österreichischen Städtchens ließ sich die Gelegenheit eines internationalen „Staatsaktes" der Aviatik nicht entgehen und schrieb Herrn Harvey einen amtlichen Bericht der Landung des kleinen Weltenbummlers. Harvey hat bereit geantwortet und sprach für den Akt internationaler Verständigung seinen Dank aus. Der Kinderballon hat nicht weniger als 1200 Kilometer Fahrt hinter sich.

Donnerstag Sonnabend Sonntag Montag Dienstag Mittwoch Freitag

Die verhexte Woche

ROMAN VON C. S. Forester

„Deutsche Rechte Th. Knaur Nachf. Verlag".

23. Fortsetzung.

Harold drehte das Licht an und sah sich um. Puddingkopf schlief fest in seinem Bett; und alle Möbel standen noch wie sonst. Es war dasselbe Zimmer, das er gestern am Morgen verlassen hatte — also vor kaum mehr als sechsunddreißig Stunden. Harold schienen es viel eher sechsunddreißig Jahre zu sein, und es hatte sich weiß Gott in dieser Zeitspanne auch genug ereignet. Er schleppte sich bis an den Spiegel; eigentlich erwartete er, sein Haar gebleicht zu sehen. Aber er sah nur ein gequältes junges Gesicht vor sich; auf den Wangen sproßte ein zwei Tage alter Bart, sein linkes Auge zeigte immer noch schwache Farbenspuren von Herrn Clarences Fußtritt. Harold rieb sich den Hinterkopf; die Beule, die er Herrn Hawkins zarter Aufmerksamkeit verdankte, war zum größten Teil verschwunden — ja wirklich, er hatte eigentlich schon lange nicht mehr daran gedacht. Er riß das Hemd auf. Auf der Brust war eine gräßliche große Blase, rund um sie zog sich ein roter und entzündeter Kreis, aber das glühende Eisen schien ihn trotzdem nicht gefährlich verletzt zu haben.

Er kramte in einer Lade und zog seine Hausapotheke hervor. Harold war einer jener unerträglichen Gesellen, die immer alles Notwendige bei sich haben und jederzeit hilfreich einspringen können. Er nahm Heftpflaster, Watte und eine antiseptische Salbe heraus; er bestrich die Brandwunde und legte Watte darauf. Das war alles, was ihm in diesem Augenblick einfiel.

Aber der Laut von Schritten auf der Straße spornte ihn zu neuen Taten an. Er untersuchte das Zimmer, verschloß und verriegelte die Fenster. Und als letzte Vorsichtsmaßregel nahm er noch die Pistole, die er Sonntag erbeutet hatte, aus der Lade und schob sie sich unter das Kopfkissen. Er wollte tun, was er konnte, um sich nicht wieder fassen zu lassen.

Dann zog er seine Kleider aus und fiel ins Bett. Zu diesem Zeitpunkt gab es für ihn im Leben nichts Wichtigeres, als schlafen zu können.

Und während er so schlief, durchstöberte das Schicksal seine restlichen Karten, um zu sehen, was es noch ausspielen könnte, um Harold Norman Atridge vollständig zugrunde zu richten. Es hielt Könige in seiner Hand; es konnte, wenn nötig, auch ein oder zwei Damen aus dem Aermel schütteln. Es fand, daß die Karten in der Hand ein zwar einfaches, aber desto wirkungsvolleres Spiel ergeben könnten. Es ahnte ja nicht, daß der erschöpfte junge Mensch mit dem gräßlichen kleinen Schnurrbart, der sich so unruhig im Bett hin und her warf, weil er im Traum unaufhörlich von den höchsten Dächern fiel, auch eine Karte ausspielen würde — keinen König, keine Dame, und am allerwenigsten einen Buben — eine Karte, die jede andere schlagen mußte und den kleinen schwächlichen Harold Norman Atridge mit seiner Altjungfernseele befähigen würde, das Schicksal in seinem eigenen Spiel zu besiegen. Harold ahnte es ja selbst nicht; er hatte sich noch zu nichts entschlossen.

Sechzehntes Kapitel.

Mittwoch.

Vergiftet aufzuwachen gehört nun zu Harolds täglichen Gewohnheiten. Er fühlte sich weiter gar nicht überrascht, daß, als Emmies Klopfen ihn aus seinem krankhaften Schlaf aufrüttelte, sein Mund wieder nach lange gelutschten Kupfermünzen schmeckte, daß sein Kopf rasend schmerzte, daß jedes Glied bei der geringsten Bewegung mit einem qualvollen Schrei protestierte.

Er stieg aus dem Bett (die Gewohnheit eines ganzen Lebens hatte ihn gelehrt, aufzustehen, sobald er geweckt wurde) und sah voll tiefen Ekels in eine scheußliche Welt hinein. Puddingkopf hatte glücklicherweise wie gewöhnlich Emmies Klopfen mit einem „Owehoweh", beantwortet und sich noch mal zur Seite gewälzt, um die letzten kostbaren Augenblicke zu genießen. Wenn ein boshafter Zufall es gewollt hätte, daß er gesprächig geworden wäre, so hätte bei Harold der Topf wohl übergekocht.

So aber kroch Harold die Treppe hinunter, fand das Badezimmer zum Glück unbesetzt und wusch und rasierte sich in aller Bequemlichkeit. Er fühlte sich daraufhin ein bißchen wohler, und als er auch noch ein frisches Hemd, frische Wäsche und seinen schönsten Anzug (der andere gehörte ja nun zu den Toten) angezogen hatte, dachte er um ein weniges besser von seiner Umgebung. Ja, er war wirklich wieder beinahe der alte Harold, als er zum Frühstück hinunterkam, nur daß ihm immer noch alles so sonderbar fremd erschien — als wäre er mehr als zwanzig Jahre lang fort gewesen. Das war ein beunruhigendes Gefühl, und nimmt man dazu noch das drückende Bewußtsein, daß er sich unvermeidlich in einem Netz von bösen Intrigen befand, so kann man sich vorstellen, wie übel ihm zumute war. Er sah bis jetzt keinen Ausweg aus all diesen Kalamitäten — und ein Blick aus dem Fenster belehrte ihn, daß das adlernasige Individuum immer noch mit unerschütterlicher Ausdauer an der Ecke der Scae Fell View Straße stand. Harold raste innerlich vor ohnmächtiger Wut — ganz so wie er als achtjähriger Knabe gegen die Verfügungen von Tante Matilda gerast hatte.

Beim Frühstück herrschte eine düstere und bedrückende Stimmung. Frau Pound sprach nichts, sie wiederholte für sich selbst die Szene, die es nun bald mit Harold geben sollte. Harold sprach nichts; denn er hatte nichts zu sagen. Mason und Brierly sprachen nichts, denn sie hatten Eile. Und Danvers und Marks sagten nichts, da sie glücklicherweise gar nicht anwesend waren, sie hatten Morgendienst im Spital und hatten das Haus schon vor einer Stunde verlassen. Harold schlang Haferbrei, Speck und Toast und Marmelade mit verdüstertem Appetit herunter; er war hungrig, denn er hatte ja fast vierundzwanzig Stunden nichts gegessen, und auch seine wütende Verstimmung konnte dem Appetit, der noch von den athletischen Uebungen der vergangenen Nacht stammte, nichts anhaben.

Mason und Brierly schoben ihre Stühle zurück und verabschiedeten sich hastig; die Tür schlug hinter ihnen zu, als Harold sich eben nach seiner zweiten Tasse Tee den Mund abwischte. Da stand auch Harold auf und ging in die Halle hinaus, um seinen Hut zu holen. Frau Pound folgte ihm mit schweigender Würde; so schweigend, so würdevoll, daß Harold entschlossen war, sofort zu verschwinden, obwohl er noch fünf Minuten Zeit hatte.

Aber als er nach seinem Hut griff, hörte er ein entsetztes Aufjaulen von oben her. Denn Harold war kaum heruntergekommen, und Puddingkopf hatte sich kaum ins Badezimmer begeben, als Emmie von Frau Pound in ihr Zimmer geschickt worden war, um zu untersuchen, was für Schuhen Harold in seinem gestrigen betrunkenen Zustand angezogen haben mochte — vor allem war sie beauftragt worden, nachzusehen, ob Harold nicht mit den Schuhen ins Bett gegangen war — das heißt, vielmehr mit seinem einen Schuh. Und Emmie kam nun die Treppe heruntergeflogen.

„Was ist denn los, Emmie?" fragte Frau Pound. Sie stellte diese Frage, als hätte sie nie im Leben Emmie eigens in das Zimmer hinaufgeschickt.

„Ein Re[illegible]lver!" sagte Emmie.

„Ein — [illegible]?"

„Ein Revolver! In Herrn Atridges Bett! Ich habe ihn gesehen!"

„Das alles schadet meinem Hause, Herr Atridge, . . .

„Liegt er noch dort?" fragte Frau Pound.

„Ja, ich werde das scheußliche Ding doch nicht anrühren."

Harold erinnerte sich mit Gewissensbissen, daß er vergessen hatte, die Pistole wieder einzuschließen, nachdem er sie gestern nacht unter sein Kopfkissen gesteckt hatte. Also noch eine Bürde mehr für seine Schultern, dachte er in hoffnungsloser Verzweiflung.

Frau Pound wandte sich nun an ihn.

„Ja," sagte Harold leise, „ich — ich legte ihn unter das Kissen —", da aber explodierte Frau Pound denn endlich.

„Das paßt mir nicht, Herr Atridge," sagte sie, „nein, das paßt mir ganz und gar nicht. Ich war mit Ihnen schon die ganze letzte Woche hindurch nichts weniger als zufrieden. Sie waren zwei Nächte außer Haus, ohne auch nur einen Grund dafür anzugeben, wir hatten Einbrecher bei uns, und meiner Meinung nach steckt da noch mehr dahinter, als sich auf den ersten Blick feststellen läßt, und dann kommen Sie noch betrunken nach Hause und legen sich mit Revolvern ins Bett; ein Wunder, daß wir noch nicht alle in unseren Betten ermordet wurden, gar nicht zu reden davon, daß Sie Herrn Danvers Zahnpasta in die Pantoffeln schmierten. Das alles schadet meinem Haus, Herr Atridge, und ich werde Sie ersuchen müssen, uns Ende dieser Woche zu verlassen."

„Bitte sehr, Frau Pound," sagte Harold. Er wußte nichts anderes zu sagen.

„Und sorgen Sie gefälligst dafür, daß der Revolver, oder was immer es sein mag, an einen sicheren Ort kommt," schloß Frau Pound ihren Krach und wandte sich würdevoll ab. Harold blieb nichts übrig, als die Treppe hinaufzurennen, die Pistole in die Tasche zu stecken und wie ein geprügelter Hund aus dem Haus zu schleichen. Eine kleine Prozession begleitete ihn bis zur Station, auf den Perron und sogar in den Zug.

Harold bemerkte diese seine Eskorte sofort mit dem größten Mißbehagen; er war eigens in einen vollen Wagen gestiegen um seine Verfolger so loszuwerden, aber er wußte, daß der adlernasige Mann im nächsten Wagen saß und daß der andere Mann mit den ausländischen Kleidern — Harold kam sein Gesicht irgendwie bekannt vor, es mochte wohl der Chauffeur des Autos sein, in das man ihn geschleppt hatte — im übernächsten Wagen saß, samt den beiden anderen nicht näher zu identifizierenden Individuen, die noch ein tiefes Interesse für Harolds Persönlichkeit zeigten.

Harold stand schwankend in dem Zug, er siedete geradezu. Aus seiner Hosentasche stand ein dickes, unförmiges Ding hervor, das war die Pistole. Ob sie wohl gesichert war? Wenn nicht, so brauchte der Zug nur einen Ruck zu machen, ihn an einen der Mitfahrenden, der ebenfalls an den Riemen hing, zu schleudern, und das Unglück war geschehen. Aber er konnte die Pistole nicht hervorziehen, um sie zu untersuchen, und er konnte sich noch weniger auf seine nervösen Finger in der Hosentasche verlassen.

Aber trotzdem schenkte er dieser Möglichkeit nicht viele Gedanken. Was lag ihm schon daran, ob der Revolver geladen war, ob er losging. Diese ganze höllische Geschichte wuchs ihm zum Halse heraus. In der letzten Woche hatte man sein Auge blau und seinen Schädel eingeschlagen, seine Brust mit einem glühenden Eisen verbrannt; man hatte ihn geraubt, ausgehungert, gemartert; man hatte ihn gezwungen, siebzig Fuß über der Erde auf Dachrinnen wahrhaft Heldenhaftes an Geschicklichkeit zu leisten — Kunststücke, bei deren Erinnerung allein seine Lippen sich unwillkürlich zusammenzogen, während ein sonderbarer brennender Kitzel ihm die Waden entlang und über die Sohlen lief. Er wollte der ganzen Angelegenheit ein Ende machen, was immer es sei, nur irgendein Ende. Er stand im Begriff, etwas zu tun, obgleich er sich noch nicht im geringsten klar war, was das sein konnte. Sollte er die Briefe herausgeben? Aber wie und an wen? Er mußte dann ja immer auf die Rache der enttäuschten Gegenpartei gefaßt sein — und sowohl Hawkins als Wright hatten ganz sicherlich das Bedürfnis, gründlich mit ihm abzurechnen. Die Leute, denen er die Briefe übergab, würden sich einen Pappenstiel darum kümmern, ob er am Leben blieb oder starb, sobald sie nur einmal in ihrem sicheren Besitz waren. Und da Hawkins und Wright jetzt außerdem noch in entgegengesetzten Lagern waren, konnte er sie gar nicht beide auf einmal zufriedenstellen. Und dann noch dieser Bauer! Alle Muskeln zogen sich Harold zusammen, wenn er nur an Bauer dachte. Er fühlte sich verzweifelt hilflos und verlassen als er nun mit Hawkins auf den Fersen und einem ganzen Schwanz von Leuten hinter sich aus dem Zug stieg.

(Fortsetzung folgt.)

Die verschwundene Reliquie

Die Suche nach dem Sultansschädel

Selbst Stresemann mußte mithelfen — Ein Paragraph des Vertrages von Versailles

Das hätte er sich nicht träumen lassen, der sagenhafte Negerkönig Makana, daß sein Kopf eine Rolle spielen würde im berühmten Friedensvertrag zu Versailles. In Artikel 246 des Versailler Friedensvertrags, dort, wo es sich um die Auslieferung des Originalkorans des Kalifen Ottoman an den König von Hedschas handelt, dort ist auch die Rede vom Kopfe des Königs Makana. Deutschland wird die Verpflichtung auferlegt, diesen Schädel binnen sechs Monaten an die englische Regierung auszuliefern. Die Deutschen können indes auch nur das ausliefern, was sie wirklich besitzen — und so ist es gekommen, daß der Kopf des Negerkönigs auch heute, zwölf Jahre nach dem Weltkrieg, noch nicht nach England und von dort nach Afrika gelangt ist.

In Afrika wartet man mit Sehnsucht auf den Königskopf. Im ehemaligen Deutsch-Ostafrika — seit dem Kriegsende britisches Mandatsgebiet — lebt der Negerstamm der Sahulis.

Vor mehreren Jahrhunderten hatte dort der König Makana regiert, der noch heute durch die Gemüter der Sahulis spukt.

Dem mächtigen und gewaltigen Sultan wurden Zauberkräfte zugeschrieben; man verehrte und vergötterte ihn. Diese Verehrung ließ auch nach seinem Tode nicht nach; man glaubte, daß seine irdischen Reste noch magische Kräfte ausströmten, und namentlich der Kopf Makanas wurde als Wunderreliquie verehrt. Später kam der Stamm unter deutsche Oberherrschaft. Während dieser Herrschaft merkten die Sahulis plötzlich, daß ihr Sultanschädel verschwunden war. Schmerz und Verzweiflung breiteten sich aus unter den Negern, die überzeugt davon waren, daß der Verlust der Reliquie den Untergang des Stammes nach sich ziehen würde.

Die Medizinmänner der Sahulis schürten diese Gerüchte, schon deshalb,

weil sie den Eifer der Neger bei den Nachforschungen nach dem verschwundenen Schädel anfeuern wollten.

Die Wiedergewinnung des Sultanschädels würde, so prangten sie aus, die Unabhängigkeit der Sahulis bedeuten, ja, sie zum mächtigsten Volke der Erde machen.

Der Weltkrieg brach aus, ehe der Schädel gefunden war. Englische Agitatoren nutzten die Sachlage geschickt aus, indem sie den Sahulis mitteilten, daß sich der Sultanschädel in Deutschland befinde, in einem Berliner Museum. Die Engländer würden den Sahulis nach Beendigung des Krieges zur Rückgewinnung der Reliquie verhelfen, wenn sie auf die Seite der Briten treten würden. Die Sahulis verließen daraufhin in Scharen das deutsche Kolonialgebiet und liefen zu den Engländern über, um an ihrer Seite zu kämpfen. Nach Kriegsende hatten die Neger keineswegs die ihnen gemachten Versprechungen vergessen. Sie schickten eine Delegation nach Versailles, die die Aufnahme des Sultanschädels in den Friedensvertrag durchsetzte:

Deutschland habe ihn, wie gesagt, sechs Monate nach Vertragsschluß an England auszuliefern,

das seinerseits die Reliquie den Sahulis auszuhändigen habe.

Es geschah nichts dergleichen, und im Jahre 1922 sandten die Sahulis neuerdings eine Delegation nach London, die an die Auslieferung des Sultanschädels erinnern sollte. Auch diese Erinnerung half nichts, und vor kurzem haben die Schwarzen von den britischen Behörden im Mandatsgebiet energisch die Erfüllung ihrer Forderung verlangt. Daraufhin erfolgte eine Anfrage im englischen Unterhause, die vom Außenminister beantwortet wurde: Deutschland sei wiederholt an die Auslieferung der afrikanischen Reliquie gemahnt worden. Deutschland sei indes nicht schuld daran, daß es den Artikel 246 des Friedensvertrags hinsichtlich des Sultansschädels noch nicht erfüllt habe; trotz aller Nachforschungen habe man bisher den Kopf des Königs Makana nicht auffinden können.

Selbst Stresemann habe, auf eine Aufforderung Chamberlains hin, eine eingehende Untersuchung nach dem Sultansschädel eingeleitet,

die indes gleichfalls resultatlos verlaufen sei. Auch Nachforschungen einer deutsch-britischen Kommission in Ostafrika sind ergebnislos geblieben. Es wird England wohl nichts anderes übrigbleiben, als den Sahulis mitzuteilen, daß es nicht möglich ist, ihnen ihre Reliquie wieder zu verschaffen.

St. F.

Ein Rundfunk-Märchen

Die Erbschaft der Soubrette

Die Pariser Soubrette Yvette Jariel erhielt kürzlich das Schreiben eines Rundfunkteilnehmers der Normandie, der sie anfragte, ob sie unter ihrem richtigen Namen auftrete. Als die Künstlerin dem neugierigen Frager antwortete, daß dies der Fall sei, machte ihr dieser die Mitteilung, er werde sie in einer wichtigen Erbschaftsangelegenheit aufsuchen. Es stellte sich heraus, daß Mademoiselle Jariel, die früher unter einem Decknamen aufgetreten war, die Erbin eines erheblichen Vermögens ist, das ihr nun durch ihren Onkel — dem Rundfunkteilnehmer — zuteil werden wird.

Eva mit Häubchen

Eine Geistesgestörte

In Budapest ereignete sich auf einer gesellschaftlichen Veranstaltung eines südamerikanischen Gesandten eine Tragikomödie, durch die die ganze Gesellschaft in Aufruhr versetzt wurde. Beim Servieren erschien im Speisesaal mit dem ernstesten Gesicht der Welt eines der Mädchen, nur mit einem Servierschürzchen und -häubchen bekleidet. Die Unglückliche, die plötzlich geistesgestört geworden war, konnte nur mit großer Mühe aus dem Speisesaal entfernt und der Rettungsstation eingeliefert werden.

Aus aller Welt

Das zerhackte Rembrandt-Bild

Verzweiflungstat eines Erwerbslosen

Die im Amsterdamer Reichsmuseum vorgenommene Beschädigung des Rembrandt-Gemäldes „Anatomischer Unterricht des Dr. Johann Deyman" scheint der Verzweiflungsakt eines Arbeitslosen gewesen zu sein. Obwohl der Täter auch weiterhin jegliche Angaben über seine Person und über die Gründe für sein Vorgehen verweigert, ist es der Polizei gelungen, durch die Veröffentlichung seiner Photographie seine Person zu ermitteln. Es ist ein in Amsterdam ansässiger 46 Jahre alter unverheirateter Bürogangestellter namens Ancaux, der fast völlig taub und seit geraumer Zeit stellungslos ist. Der Verhaftete macht nicht den Eindruck eines Geisteskranken, sondern eher den eines durch harte Schicksalsschläge stark mitgenommenen verbitterten Menschen. Er wurde gestern nachmittag nach Beendigung des polizeilichen Untersuchungsverfahrens wieder auf freien Fuß gesetzt. Gegen ihn ist ein Strafverfahren eingeleitet worden.

Nazi-Banditen verbrennen einen Remarque-Film

In der Nacht zum Mittwoch gegen 2 Uhr wurde die Feuerwehr der Grenzstadt Enschede zu dem „Alhambra-Kino" gerufen. Als sie eintraf, fand sie in dem Filmvorführungsraum die Reste des Filmes „Im Westen nichts Neues". Deutsche Nationalsozialisten, die in der Nacht die Grenze überschritten hatten, sollen den Film verbrannt haben. Die Vorführung erleidet jedoch keine Unterbrechung, da bereits für Mittwoch abend eine neue Kopie des Filmes beschafft werden konnte.

Das Attentat auf „Im Westen nichts Neues" ist darauf zurückzuführen, daß seit etwa 2 Wochen tagtäglich Hunderte von Deutschen die Vorführung besuchen. Für Sonnabend waren allein zwei Extrazüge aus Dortmund angekündigt.

Drei Kinder erstickt

Während die Mutter fort war

Durch unvorsichtiges Spielen mit Feuer kamen auf einem Gehöft in der Nähe von Kecskemet (Ungarn) drei Kinder ums Leben. Während der Abwesenheit der Bäuerin, die vor dem Ausgang noch sorgfältig das Feuer im Ofen gelöscht hatte, hatte das älteste Kind das Feuer wieder angezündet. Als die Bäuerin von dem Einkaufen nach Hause kam, fand sie ihre drei Kinder vom Qualm erstickt.

Sämtliche Schulen wegen Grippe geschlossen

Epidemie in Bottrop

Wegen zahlreicher Grippe-Erkrankungen ordnete der Stadtschulrat im Einvernehmen mit dem Stadt- und Kreisarzt in Gladbeck die Schließung sämtlicher Volksschulen und der Mittelschule bis einschließlich Sonnabend dieser Woche an.

Die Zwillinge als Lebensretter

Die Engländerin Miß Wise war vor einiger Zeit wegen Ermordung ihres Kindes zum Tode durch den Strang verurteilt worden. Dieser Tage hat sie nun im Gefängnis Zwillinge zur Welt gebracht. Da nach dem englischen Gesetz die Vollstreckung des Urteils dadurch verhindert wird, rechnet man allgemein mit einer baldigen Begnadigung der unglücklichen Mutter.

Der Käse des Mr. Great

Ein eigenartiger Anlaß zum Selbstmord

In Currathool am Murrumbidgee-River in Australien beging dieser Tage der Besitzer einer ausgedehnten Schaffarm aus eigenartigem Anlaß Selbstmord. Bernard Great hatte vor einigen Jahren mit der Herstellung von Schafkäse begonnen und in der ersten Zeit außerordentliche Geschäftserfolge aufzuweisen. Leider sah er seinen Ehrgeiz darin, dem Erzeugnis seiner Farm seinen Namen mit auf den Weg zu den Märkten in ganz Australien zu geben. Der Käse hieß also: Great-sheep-cheese. Dieser etwas zweideutige Name, zu deutsch: Groß-Schafkäse, brachte Mr. Great viel Spott ein, so daß er den Spottnamen „Das große Schaf" bald weg hatte. Der Farmer führte aus diesem Grunde viele erfolglose Prozesse und verbitterte auf die Dauer. Hinzu kam, daß eine plötzlich ausgebrochene Kaninchenplage die Weiden seiner Farm außerordentlich schädigte, so daß er den größten Teil seiner Schafe verkaufen mußte. Er nahm sich den Untergang seines Unternehmens derart zu Herzen, daß er beschloß, aus dem Leben zu scheiden.

Flugzeugunglück in Japan

Drei Tote

Ein Marineflugzeug stürzte brennend auf das Dach der Landwirtschaftsschule in Schizuoka (Japan) ab. Die drei Insassen kamen in den Flammen um. Der Apparat und die Schule wurden vollständig eingeäschert.

Tragödien um Proletarierinnen

Prozeß um Paragraph 218

Vom Schwurgericht Glatz wurde eine Frau Martha Greulich aus Münsterberg (Schlesien) wegen zwei vollendeter und zwei versuchter Abtreibungen zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. — Das Schicksal der 36jährigen Angeklagten, die bereits sechs Kindern das Leben geschenkt hat, entrollte das Bild einer erschütternden Proletariertragödie. Bei einem Wochenverdienst des Mannes von 27 Mark sah Frau Greulich der Geburt eines siebenten Kindes mit um so größerer Sorge entgegen, als sie dadurch ihre Arbeit zu verlieren fürchtete. Der Abtreibungsversuch, den sie in ihrer Not unternahm, glückte. Als sich später ihre Schwester, die ein drittes uneheliches Kind austragen sollte, ratsuchend an sie wandte, half sie auch ihr.

Die Begebenheit sprach sich herum, und auf die dringende Bitte dieser oder jener Arbeitskollegin, die sich in ähnlicher Notlage befand, ließ sich Frau Greulich ab und zu zur Abtreibung herbei. Sie forderte niemals einen Pfennig Entgelt, aber allein in der Tatsache, daß sie nachträglich kleine Entschädigungen nicht zurückwies, sah der Anklagevertreter die Gewerbsmäßigkeit als gegeben an und beantragte ein Jahr und fünf Monate Zuchthaus. Das Gericht verneinte die Gewerbsmäßigkeit, betrachtete jedoch das Treiben wegen der Unzulänglichkeit der Maßnahmen als gemeingefährlich und somit strafbar. Zwei Monate Untersuchungshaft werden angerechnet.

36 Stunden auf einer Eisscholle

Auf dem nordamerikanischen Erie-See wurden kürzlich 20 Fischer, darunter auch ein neunjähriger Knabe, auf einer großen Eisscholle abgetrieben. 36 Stunden mußten sie in einem notdürftig errichteten Zelt auf dem Eise zubringen, ehe sie zufällig von Fliegern entdeckt wurden und ihnen Hilfe gebracht werden konnte. Man beachte die großen Schriftzeichen auf dem Eise, durch die die Eisbrüchigen um Hilfe bitten.

Lawinenunglück bei Bayerisch-Zell

Ein Toter

Am Dienstagmittag gegen ½2 Uhr ging von dem schmalen Uebergang zwischen Kreuzbergalm und Elendalm bei Bayerisch-Zell eine Lawine nieder, durch die der 24 Jahre alte Student Richard Radenbach aus München, ein geborener Westfale, verschüttet wurde. Das Lawinenfeld hatte etwa 700 Meter Länge, 3 bis 4 Meter Tiefe und 20 Meter Breite. Die Rettungsarbeiten wurden sofort aufgenommen, blieben aber bis jetzt ohne Ergebnis.

Bremerhavener Fischdampfer gesunken

Der Fischdampfer „Norburg" der Reederei R. Ebeling in Bremerhaven erlitt hinter Island Maschinenschaden. Er wurde vom Fischdampfer „Venus" der Wesermünder Reederei Nordstern ins Schlepp genommen, um in den nächsten Hafen bugsiert zu werden, ist aber während der Schleppfahrt gesunken. Seine gesamte Mannschaft wurde von der „Venus" an Bord genommen.

Beginn des Hohenzollern-Ausverkaufes. Am Mittwochmittag begann im Jagdschloß Glienicke bei Potsdam die Versteigerung des Hohenzollern-Besitzes des Prinzen Friedrich Leopold. Im Publikum sah man neben Trödlern der kleinsten Sorte und zahlreichen Botschaftern viel typische Gestalten der früheren Potsdamer Adelsgesellschaft. Seltsamerweise ergaben selbst die geschmacklosesten Oeldrucke aus dem preußischen Soldatenleben Preise von 10 bis 80 Mark. Auch sonst kamen am ersten Tage nur Gegenstände ohne Kunstwert zur Versteigerung.

Noch immer mildes Urteil

Ein Jahr drei Monate Gefängnis für Regierungsrat Lübben

In der Berufungsverhandlung gegen Regierungsrat Dr. Lübben vor der Großen Strafkammer des Landgerichts III in Berlin wurde gestern das Urteil gefällt. Es lautete auf ein Jahr drei Monate Gefängnis und Aberkennung der Ehrenrechte auf drei Jahre. Der Staatsanwalt hatte Aufrechterhaltung des erstinstanzlichen Urteils, das auf neun Monate Gefängnis gelautet hatte, beantragt. — Bekanntlich hatte der Regierungsrat sein Dienstmädchen durch gemeine Verdächtigungen in den Tod getrieben.

250 neue Dörfer in Preußen

Auf dem Gebiete der Neusiedlung ist für das Jahr 1930 ein Aufschwung zu verzeichnen gewesen. In ganz Preußen sind 7477 Siedlerstellen auf 82 300 Hektar Fläche geschaffen worden. Dies entspricht der Begründung von ungefähr 250 neuen Dörfern. Bekanntlich betragen die Baukosten für eine volle Bauernstelle etwa 15 000 Reichsmark, doch hofft man, im Jahre 1931 die erforderliche Summe um 10 Prozent bei gleicher Leistung herabsetzen zu können.

Selbstmordversuch des Senatspräsidenten v. Uklanski. Der ehemalige Senatspräsident am Oberverwaltungsgericht, Walter v. Uklanski, hat Blätterberichten zufolge in einem Anfall von Schwermut in seiner Wohnung in Charlottenburg einen Selbstmordversuch unternommen, indem er sich mit einem Revolver eine Kugel in die Schläfe schoß. Der Schwerverletzte wurde in ein Krankenhaus gebracht. Es besteht wenig Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten.

Upton Sinclairs Abenteuer

Von

Jean Longuet, Paris,

Mitglied der französischen Kammer

Kürzlich forderte Henri Barbusse einige Genossen, darunter auch mich, auf, einer „Liga zur Verteidigung der Sowjetunion" gegen die Angriffe des internationalen Kapitalismus beizutreten. Wir prüften die Frage nach ihren verschiedenen Seiten und antworteten Barbusse einmütig, daß wir wie eh und je trotz aller Fehler und Verbrechen der Sowjetrepublik — von denen nicht das geringste der Bruderkrieg in der internationalen Arbeiterbewegung ist — leidenschaftlich wünschen, daß sie dem Ansturm des Kapitalismus standhalte. Wir glauben wie bisher, daß, wenn die Sowjetrepublik unglücklicherweise der Weltkonterrevolution zum Opfer fallen sollte, die Reaktion dadurch furchtbar gestärkt werden würde. Wir würden uns daher überall und stets gegen alle Verschwörungen gegen sie wenden, wie das die Sozialisten aller Länder, selbst die, die durch den Bolschewismus am schwersten geschädigt wurden, stets getan haben. Es genügt übrigens, unsere Tätigkeit dort zu prüfen, wo wir an der Macht sind, wie zum Beispiel in England, und die Haltung Hendersons in Foreign Office mit der seines Amtsvorgängers Chamberlain zu vergleichen, um zu erkennen, wieviel die U.S.S.R. jenseits des Kanals durch den Sieg dieser „Sozialverräter", den sie mit allen Mitteln verhindern wollte, gewonnen hat.

Zugleich aber erklärten wir Barbusse, daß — bei der gegenwärtigen Lage der Dinge — keine gemeinsame politische Organisation zwischen uns und den Bolschewiken strengster Observanz, die nur die unterwürfigen Agenten der Komintern und Stalins sind, und insbesondere dem teufelsschlauen Willy Münzenberg möglich sei — so nannte ihn gelegentlich Genosse Wels, der Vorsitzende der deutschen Sozialdemokratie, bei einer Exekutivsitzung der Sozialistischen Arbeiter-Internationale in Zürich. Gerade Münzenberg aber steht an der Spitze des „Internationalen Komitees für die Verteidigung der U.S.S.R.", dem eine Anzahl bedeutender — und harmloser — Intellektueller aus verschiedenen Ländern angehören.

Unter den so Geworbenen befand sich unser hervorragender Genosse, der große amerikanische Schriftsteller Upton Sinclair, der Autor des „Jungle", des „Königs Kohle" und des erschütternden Romans „Boston".

Upton Sinclair ist Mitglied unserer Bruderpartei in Amerika. Er war ihr Kandidat bei den letzten Wahlen im November für den Gouverneurposten von Kalifornien. Das besagt, daß er niemals ein Nachbeter des Kreml, noch Stalins gewesen ist. Er wollte nur seine Begeisterung als Sozialist und Internationalist für die russische Revolution, im weitesten Sinne verstanden, bekunden.

Allerdings, Münzenberg verstand das nicht so. Ohne ihn überhaupt zu verständigen, zögerte Münzenberg keinen Augenblick, Sinclairs Namen unter typisch bolschewistische Literaturerzeugnisse zu setzen, die wie üblich von Verleumdungen und Lügen gegen unsere Bewegung und ihre internationalen Führer strotzten — wie man das ebenso mit unseren Namen getan hätte, wenn wir so unvorsichtig gewesen wären, Barbusses Aufforderung Folge zu leisten.

Upton Sinclair erfuhr davon und war empört. Von Pasadena in Kalifornien aus schrieb er einen treffenden Brief an Herrn Münzenberg, den er auch dem „Daily Herald" bekanntgab. Darin beklagt er sich, daß man ihn „seines Rechtes auf seinen Namen beraubt", indem man sich seiner ohne vorherige Ermächtigung bedient. Uebrigens wisse er gar nicht, wie man dazu komme, ihn als Mitglied des Komitees des „teufelsschlauen" Willy anzuführen.

Dieses Abenteuer, das nach zahllosen anderen Genossen Upton Sinclair erlebt hat, muß uns zur Lehre werden. Schon seit langem warnt uns die Internationale vor den machiavellistischen Manövern der Agenten der Komintern, die unsere revolutionäre und internationalistische Ueberzeugung zugunsten ihrer egoistischen Pläne und ihrer Komplotte mißbrauchen.

Gewiß, der gute Glaube Barbusses sei nicht bezweifelt. Wenn man nach den heftigen Kritiken urteilen darf, die sein Organ „Monde" (Welt) in den „linientreuen" Kreisen hervorruft, so beginnt er selbst trotz aller seiner Opfer für die richtige Linie als „Abweichung" zu gelten. Wenn sich neben ihm Literaten, die mit den Winkelzügen der Kreml-Linie wenig vertraut sind, mißbrauchen, in die Zahl der Münzenberg-Getreuen aufnehmen lassen und dabei glauben, ihre Unabhängigkeit bewahren zu können, so entschuldigt sie ihre Unkenntnis der bolschewistischen Methoden.

Aber kein Genosse, der rechtzeitig gewarnt wurde, wird sich künftig täuschen lassen.

Kinobesitzer und doppelte Moral

Die Proteste gegen den Fridericus-Hetzfilm

Der Verband der Lichtspieltheaterbesitzer von Berlin und Brandenburg hat es für angebracht gehalten, sich mit den Protesten der Berliner Arbeiter gegen das „Flötenkonzert von Sanssouci" zu beschäftigen. Das Ergebnis ist eine Erklärung an die Oeffentlichkeit, in der es heißt, daß die Lichtspieltheater vollkommen unpolitische Unternehmen seien, so daß man jeden Film, ungeschadet seiner weltanschaulichen Haltung, vorführe. Aus diesem Grunde wird „die Berliner Bevölkerung aller Schichten und politischen Richtungen gebeten, die Lichtspieltheater darin zu unterstützen, daß sie die Programmgestaltung nach wie vor nach völlig unpolitischen Gesichtspunkten vornehmen können".

Auf einmal. Als nationalsozialistische Rowdies Abend für Abend den Nollendorfplatz in Berlin besetzten, um die Aufführung des Films „Im Westen nichts Neues" unmöglich zu machen, da hörte man nichts von der politischen Neutralität der Kinounternehmer. Da war es vielmehr der gleiche Kinoverband, der sich in einer öffentlichen Erklärung gegen den Kriegsfilm wandte, und zwar mit der Behauptung, der Film sei politisch, und solche Filme sollte man erst gar nicht herstellen.

Uraufführungen im Reich

„Die einsame Tat" betitelt sich ein neues Stück von Sigmund Graff, das das Schicksal des Studenten Sand behandelt und jetzt vom Reußischen Theater in Gera zur Uraufführung vorbereitet wird. Die gleiche Bühne hat auch die Uraufführungsrechte für ein Schauspiel von Max Heye „Der Mann, um den es sich dreht" erworben.

Das in Leipzig in diesen Tagen uraufgeführte neue Lustspiel von Lothar Sachs „Heiraten — ausgeschlossen!" brachte dem Verfasser des ebenso amüsanten wie wirkungsreichen Werkes einen ausgesprochenen Erfolg.

In der musikalischen Komödie „Kalifornische Früchte" von Willi Prager und Max Hansen, die Anfang März im Neuen Theater am Zoo, Berlin, uraufgeführt wird, übernimmt Hans Zesch-Ballot die männliche Hauptrolle.

Deutsche Autoren auf europäischen Bühnen. Das Lustspiel „Das Paradies" von René Schlegel erlebte am Straßburger Stadttheater dieser Tage seine Uraufführung. Das Stück hatte durch die bestechende Originalität seiner Idee einen außerordentlichen Erfolg. — Auf der Staatsbühne in Kowno ging E. T. A. Hoffmanns von J. Talmantas ins Litauische übersetzte und dramatisierte Novelle „Brautwahl" mit gutem Erfolg über die Bretter. Das Stück führt im Litauischen den Titel „Ruotaka". — Das Züricher Schauspielhaus erwarb das alleinige Uraufführungsrecht für „Opernball 13", das neueste Werk von Cäsar von Arx. Die Schweizer Bühne will das Stück noch im März herausbringen.

Opern-Eröffnung in Philadelphia. Ein neues Opernhaus, das somit die dritte ständige Opernbühne der Vereinigten Staaten darstellen wird, gelangt am 1. Oktober in Philadelphia zur Eröffnung. Fritz Reiner, der bisher die Konzerte in Cincinnati dirigierte, ist bereits als Intendant gewonnen worden.

Kinohausse. Das Handelsdepartement der Vereinigten Staaten von Amerika hat eine Statistik der Filmtheater sämtlicher Länder fertiggestellt. Danach gibt es insgesamt 62 365 Lichtspieltheater, wovon 22 731 auf USA. und 4954 auf Latein-Amerika entfallen. Die Zahl der europäischen Filmtheater wird mit 28 454 gegenüber 27 379 im Vorjahre angegeben.

Sport · Turnen · Spiel

Arbeitersport in Ostpreußen

Jahrestagung des Arbeitersportkartells

Am Sonntag fand in Königsberg die Jahrestagung des Königsberger Arbeitersportkartells statt. Das wäre an sich nichts besonderes, wenn nicht gerade in Königsberg die Arbeitersportbewegung 1930 durch die Spaltungsbestrebungen der Kommunisten einen schweren Rückschlag erhalten hätte. Der Jahrestagung war also eine besondere Bedeutung beizumessen. Wir bringen anschließend den Bericht unseres Königsberger Bruderblattes über die Jahrestagung. Es wird dort geschrieben:

1930. Es war ein tragisches Jahr für den Königsberger Arbeitersport. Eine fanatische parteipolitische Interessenvertretung bedingt die Spaltung. An vielen Stellen mußte neu organisiert werden. Das Sportkartell wurde unter vollständig neuen Gesichtspunkten aus der Taufe gehoben. Und wie gut es war, den Schritt zu tun, bewies die Jahres-Generalversammlung des Sportkartells. Ein Jahr ist also seit der Neuorganisation verstrichen, und unser Erfolg? Wir sind überaus zufrieden. Wir wollen auch bei dieser Gelegenheit zu wiederholten Malen betonen, daß jetzt bei allen Zusammenkünften und Tagungen des Arbeitersports eine große innere Befestigung herrscht, die zu guten Erfolgen führt.

Aus dem Geschäftsbericht ist zunächst einmal die Stabilisierung der Organisation zu entnehmen. Die Zusammenarbeit mit den städtischen Instituten weist erhebliche Lücken auf. Das besondere Verhalten einiger städtischer Dienststellen gegenüber dem bundestreuen Arbeitersport haben wir ja schon des öfteren an dieser Stelle gekennzeichnet. Es scheint aber wenig Aenderung in dieser Angelegenheit eintreten zu wollen, so daß die Kartellleitung die weiteren Maßnahmen hierzu treffen mußte. Desto inniger und erfolgbringender war das Verhältnis zu den großen Organisationen der Arbeiterschaft. Ein Verdienst der neuen Kartellleitung, daß sie es verstanden hat, in dem knappen Jahr ihrer Arbeit für den Königsberger Arbeitersport so wertvolle Arbeit zu leisten. Im Mittelpunkt des Ergebnisses dieser Arbeit stand die Bildung der „Sozialistischen Kulturgemeinschaft"; sie wird der vielversprechende Träger der diesjährigen großen Veranstaltungen sein. Dann das einmütige Bekenntnis der Kartelldelegierten, nicht viel über die Vergangenheit zu diskutieren, sondern präzise und mit aller Klarheit die Zukunftsaufgaben zu durchsprechen. Ein besonderes Augenmerk fand hier zunächst die Presse. Vieles und manches ist auch hier besser geworden, aber es reicht bei weitem noch nicht aus, um der Kraft und Stärke der Bewegung hierin Rechnung zu tragen. In allerkürzester Zeit werden auch hier neue Wege geschaffen werden müssen. Die Umstellung und Neuorganisierung der Organisation hat stattgefunden. Jetzt gilt es, die praktische und vor allen Dingen aktive Arbeit nach außen hin in Anwendung zu bringen. Die größten Veranstaltungen treffen in allerkürzester Zeit dichtfolgend aufeinander.

Das größte Ereignis bleibt die 25-Jahr-Feier mit ihrer Hauptveranstaltung am 8. März in der Stadthalle. Wir werden an anderer Stelle diese große Veranstaltung genügend würdigen. Die diesjährige Maifeier gibt den Arbeitersportlern Gelegenheit zu besonderer Mitwirkung. Vom 13. bis 19. Juli wird die große Kulturwoche der Königsberger Arbeiterschaft abgehalten werden, bei der der Arbeitersport ebenfalls eine besondere Berücksichtigung finden wird. In diesem Rahmen fällt dann auch die „Ausstellung 25 Jahre Arbeitersport". Als Krönung dieser Kulturwoche findet am Sonntag, den 19. Juli, der Weltkinderfest mit dem Abschlußfest im Tiergarten statt. Für den nächsten Winter wird ein besonderes Bildungsprogramm aufgestellt, in dessen Rahmen Engelbert Graf und Stern-Wien auch für den Arbeitersport Schulungskurse abhalten werden. Das sind die großen Veranstaltungen, zu denen dann noch die zahlreichen Veranstaltungen der Sparten und Bünde kommen.

Die Versammlung nimmt dann weiter den Bericht des Kassierers entgegen. Ferner finden Anträge Annahme, die die Kartellvereine verpflichten, den Vorsitzenden und den Techniker zur Kartelldelegation zu entsenden. Weiter werden die Kartelldelegierten auf jeden Fall verpflichtet, für die Kartellberichte in ihren Organisationen Sorge zu tragen.

Zu den „Neuwahl" ergaben sich zunächst Schwierigkeiten. Der bisherige Vorsitzende, Genosse Scharkowski, sah sich gezwungen, aus Arbeitsüberlastung niederzulegen. Das würde aber ein erhebliches Manko für den Königsberger Arbeitersport bedeuten. Nach reiflicher Aussprache und in Erkenntnis der großen bevorstehenden Aufgaben stellte sich Genosse Scharkowski ein weiteres Jahr als Kartellvorsitzender zur Verfügung. Die weiteren Vorstandsmitglieder, Wermke 2. Vorsitzender, Rüßner Kassierer und Kloschinski als Schriftführer, werden ebenfalls wiedergewählt.

In den weiteren Angelegenheiten wird dann das Programm der 25-Jahr-Feier eingehend diskutiert. Die Gedenkrede wird durch die Drag übertragen werden. Sonst sind alle Vorarbeiten für diese Veranstaltung getroffen, und der Königsberger Arbeiterschaft steht hier noch ein hoher Genuß bevor. Dann ist die Tagesordnung erschöpft. 36 Delegierte, die 16 Vereine vertreten, haben Kenntnis genommen davon, daß der Königsberger Arbeitersport einen schweren Kampf hinter sich hat und daß jetzt die Kräfte konzentriert sind zu neuer, besserer und erfolgreicher Arbeit.

Schnelligkeitsrennen auf Skiern

131 Kilometer Stundengeschwindigkeit

Eines der interessantesten Abfahrtrennen, das Schnelligkeitsrennen auf Skiern, fand am Montag in St. Moritz seine zweite Wiederholung. Das auf einer Strecke von 150 Meter Länge ausgetragene Rennen dient in erster Linie der wissenschaftlichen Forschung, um durch äußerst genaue Messungen die auf Skiern zu erreichende Höchstgeschwindigkeit festzustellen. In der Rennklasse auf Skiern für Rekordfahrten sauste Cesare Chiogna, St. Moritz mit einer Geschwindigkeit von 104,652 Kilometer in der Stunde bergab und erreichte zwischen zwei abgesteckten Punkten der Strecke mit 131,762 Stundenkilometer die überhaupt größte Schnelligkeit. Der Schweizer David Zogg, Arosa, kam auf 104,220 Stundenkilometer, während der Salzburger Alfred Stoll es auf 103,428 Stundenkilometer brachte, aber dafür in der Klasse der Tourenskiern mit 101,664 Kilometer den Vogel abschoß.

Nurmis Rekord gefährdet?

Europäische Läufer in USA. geschlagen

Die europäische Läuferelite, die augenblicklich während der amerikanischen Hallensaison durch die Franzosen Keller, Séra Martin und den Schweizer Dr. Paul Martin vertreten ist, konnte sich bisher noch nicht recht durchsetzen. In Boston absolvierte Keller seinen zweiten Start und wurde in einem 1000-Yard-Lauf von dem auch in Deutschland von der Europaexpedition bekannten Bullwinkle in 2,17,2 knapp um ein Yard geschlagen. Im Neuyorker Madison Square Garden starteten Séra und Paul Martin in einem Halbmeilen-Rennen, aber auch hier langte es nur zu Plätzen. Der amerikanische Meister Russel Chapman siegte in 1,52,8 überlegen mit 10 Yards Vorsprung vor Séra Martin, während Paul Martin nur den fünften Platz belegte. Ueber eine Meile lief Carl Cohn von der Ferdinands-Universität die glänzende Zeit von 4,13 und kam dem seit 1923 bestehenden Rekord Nurmis sehr nahe.

Kein Lettenstart in Königsberg

Das für Sonntag vorgesehene Eishockeyspiel der lettischen Ländermannschaften gegen Arbeiter-Rasensportverein Königsberg auf der Königsberger Schülereisbahn sagten die Letten in letzter Minute ab und haben Königsberg auf ihrer Rückreise von der zweiten Arbeiter-Wintersportolympiade auch nicht besucht.

Rekordleistungen der ostdeutschen Schwerathleten.

Die Tilsiter Meisterschaften des Kreises 17 im D.A.S.V.

Der Kreis 17 des Deutschen Athletikverbandes veranstaltete am Sonntag in Tilsit seine Meisterschaften im Ringen und Gewichtheben. Sportclub Sandow-Königsberg, der Elbinger Sportverein Siegfried, der VfB. Bartenstein, die Sportvereinigung Cranz und der Athletiksportverein Wehlau hatten Teilnehmer entsandt.

Den zahlreichen Zuschauern wurden sehr spannende Kämpfe geboten und im Gewichtheben gab es vier neue Höchstleistungen. Im Leichtgewicht verbesserte Broßeit-Sandow Königsberg den Rekord im beidarmigen Drücken von 135 auf 140 Pfund, im Halbschwergewicht erreichte Huienbach-Sandow im einarmigen Reißen statt bisher 150 Pfund 155 und Gruschkus-Wehlau zeigte durch zwei Bestleistungen, daß er noch immer auf der Höhe ist. Er verbesserte im Schwergewicht der Altersklasse die bisherigen Rekorde im beidarmig Drücken von 150 auf 165 Kilogramm und im beidarmigen Reißen von 170 auf 175 Kilogramm.

Kreismeister im Ringen wurden: Federgewicht: Wiedig-VfB. Bartenstein; Leichtgewicht: Blöck-P.S.V. Tilsit; Weltergewicht: Töring-SV. Siegfried-Elbing; Mittelgewicht: Schmidtke (Ernst)-Sandow-Königsberg; Halbschwergewicht: Ruckel-P.S.V. Tilsit.

Im Gewichtheben siegten: Federgewicht: Jurat-Wehlau 535 Kilogramm; Leichtgewicht: Broßeit-Sandow Königsberg 680 Kilogr.; Mittelgewicht: Laschio-Wehlau 810 Kilogr.; Halbschwergewicht: Hufenbach-Sandow Königsberg 890 Kilogr.; Schwergewicht: Huck-Sandow Königsberg 910 Kilogr.; Leichtgewicht Altersklasse: Ackermann-Cranz 630 Kilogr.; Schwergewicht Altersklasse: Gruschkus-Wehlau 845 Kilogramm.

Hallenschwimmfest in Königsberg

Danziger Schwimmer gehen an den Start

Am kommenden Sonntag um 11.30 Uhr beginnt im Königsberger Palästrabad das 1. Hallenschwimmfest der bundestreuen Königsberger Arbeiterschwimmer. Auch Danziger und Elbinger Schwimmer haben hierzu ihren Start zugesagt. Es werden also nicht nur die Schwimmwettkämpfe, die Rettungsvorführungen und das Springen interessieren, sondern einen weit größeren Raum werden die spannenden Wasserballkämpfe zwischen Königsberger, Elbinger und Danziger Mannschaften einnehmen.

Tagung des Deutschen Tennisbundes

Die ordentliche Mitgliederversammlung des Deutschen Tennisbundes fand in der „Erholung" in Weimar am Sonntag nach guter Vorarbeit des erweiterten Vorstandes mit knapp vier Stunden ihre Erledigung. Beachtenswerte Ausführungen zur Amateurfrage machte Dr. Simon-Pforzheim. Demnächst sollen schärfere Bestimmungen für die Begriffe Fahrgeldvergütung und Gastfreundschaft zur Anwendung gebracht werden. Aus dem Bericht von Dr. Brandes-Hamburg über die Ballfrage ging hervor, daß in Zukunft für die Medenspiele die nationalen Meisterschaften und die Juniorenturniere deutsche Bälle vorgeschrieben sind. Die Juniorenmeisterschaften wurden für den 3.—5. Juli nach Berlin vergeben. Die nationalen Meisterschaften finden im August in Braunschweig, die internationalen Meisterschaften, wie üblich, vom 2.—9. August in Hamburg statt. Für die Seniorenmeisterschaften sind die letzten Tage des August vorgesehen. Austragungsort ist Kassel. Nicht endgültig festgestellt wurde der Termin für die in Deutschland stattfindende Davispokalvorrunde gegen Südafrika. Dagegen einigte man sich für den Rückkampf der Damen gegen England auf englischen Vorschlag für Ende Juli im Anschluß an die internationalen englischen Meisterschaften in Wimbledon. Der bisherige Bundespräsident Dr. Weber wurde für weitere drei Jahre auf seinem Posten belassen.

Schachturnier in Warschau

Gestern traf der bekannte Schachmeister A. Rubinstein in Warschau ein, der sich am Spiel der Gesellschaft der Schachspielfreunde beteiligen wird. Ueberdies wird Rubinstein noch in Lodz, Katowice, Poznan, Sosnowiece, Krolewska Huta, Tarnopol, Krakow, Lwow, Lublin, Czenstochowa und Wloclawek spielen.

Wir empfehlen uns ganz besonders

Gebr. Böhm, Danzig
Wurst- und Fleischwaren-Fabrik
Filialen:
Danzig-Schidlitz, Kartäuser Straße 96 Fernruf 222 15
Danzig, Altstädtischer Graben 43 Fernruf 273 28
Danzig-Langfuhr, Mirchauer Weg 12 Fernruf 417 40
Herstellung von Fleisch- und Wurstwaren — Feinkost und Konserven
Zu haben in allen Feinkost- und Lebensmittelgeschäften

Emil Fechter
Danzig
Hopfengasse 28
Tel. 233 92/93 Tel. 233 92/93
Spedition, Lagerei, Dampferexpedition

Drogengroßhandlung
Wenzel & Mühle
Danzig, An der Schneidemühle 2-9
Telephon 24137
liefern billigst
Drogen, Gewürze, Farben
Lacke, Öle, Bohnermasse

C. W. Kühne G. m. b. H.
Essig-, Mostrich- und Konservenfabrik
DANZIG
Tel. 241 84 / Thornscher Weg 101

G. u. E. NICOLAI
Ohra-Danzig, Mariensir. 1. Tel. 253 74
empfiehlt Bürstenwaren, Scheuertücher, Bindfaden, Peitschen
Spazierstöcke
Verkauf nur an Wiederverkäufer

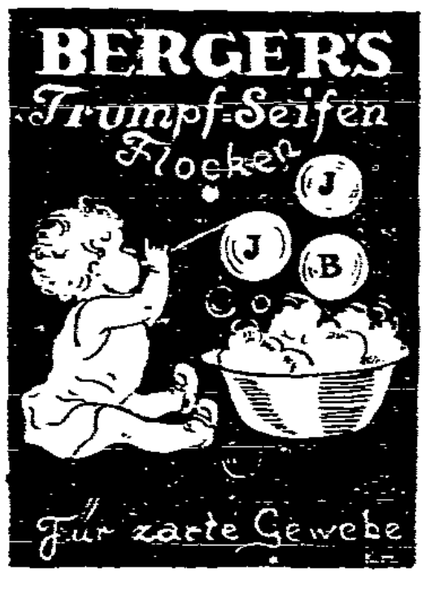
Margarine und Fette
für Bäckereibedarf
Zieh-Margarine · Div. pa. Kochfette
Fritz Helfer
DANZIG Münchengasse 1

Für einen Danziger Gulden erhält man

in Milch	1600	Nährwerteinheiten (Kalorien)
in Bücklingen	720	„
in Eiern	480	„
in Rindfleisch	360	„

Hieraus sollte jede Hausfrau ihre Schlüsse ziehen. Wenn sie sparen will, oder mit geringem Haushaltsgeld auskommen muß, sollte Sie **nicht weniger**, sondern **mehr Milch** für die Ernährung verwenden
Molkerei Friedrich Dohm G. m. b. H.
Filialen in allen Stadtteilen

Max Bieber
Stadtgebiet 8-10 DANZIG Stadtgebiet 8-10
Herren-, Burschen-, Knaben-Konfektion, sämtl. Herrenartikel, Berufskleidung, Schuhwaren, Hüte, Mützen



E. G. Gamm's
Haus- und Toilettenseifen
1825 EG 1925
über 100 JAHRE bekannt und bewährt
sind nicht nur hervorragend in Qualität sondern auch billig, weil sparsam im Gebrauch

Böhnke & Co.
Danzig, Langgarten Nr. 16
Telephon 252 20
Heringe u. Kolonialwaren
Import u. Export
Lieferanten des Konsum-Vereins

Diese Zeitung wird gedruckt mit „Rotazet" R 000 extra von Gebr. Hartmann G. m. b. H., Druckfarben-Fabrik, Danzig

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Krise im fünften Erdteil

Auch dort Schuldenprobleme — Die Auswirkungen auf Europa

6,4 Millionen Menschen bewohnen Australien und sie haben bisher einen Lebensstandard eingehalten, der nur von den Vereinigten Staaten übertroffen wurde. Aengstlich haben die starken Gewerkschaften die Einwanderung auf die unbedeutende Zahl von etwa 25 000 jährlich beschränkt und ähnlich wie in USA. hat Australien seine Industrie durch außerordentlich hohe Zölle gesichert. Ein reicher, wie sich jetzt zeigt.

allzureicher Kapitalstrom

floß, vornehmlich von Großbritannien her, ins Land. Alles schien in bester Ordnung — bis die Krise kam. Und sie kam mit elementarer Gewalt. Wolle, Weizen und Metalle sind die australischen Ausfuhrartikel: Der Wollpreis ist aber auf die Hälfte gesunken und argentinische und südafrikanische Schafzüchter betreiben erfolgreiche Konkurrenz. Zur Weltgetreidekrise kam eine ausgesprochene Mißernte im vergangenen Jahr; auch für die Erzgruben sind die Zeiten schlecht. So ging die Ausfuhr im vergangenen Jahr um fast ¼ zurück.

Dazu kommt die Rückzahlung der Anleihen, die die ungeheuerliche Höhe von 1,4 Milliarden Pfund erreicht haben. Das bedeutet, auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, 4370 Mark! Die Wirkungen der passiven Handelsbilanz werden durch den Zinsendienst an das Ausland verschärft, und so blieben die Folgen nicht aus. Die Nachfrage nach ausländischen Zahlungsmitteln hat das australische Pfund ins Wanken gebracht. Trotz Devisenzwangswirtschaft fiel der Wechselkurs gegenüber dem englischen Pfund von 108 auf 128 und trotz hohem Zinsfuß von 7 Prozent wandert dauernd Kapital ab, man zählt in diesem dünnbesiedelten, vorwiegend agrarischen Land schon 250 000 Arbeitslose.

Australien hat die ganzen Jahre eine hemmungslose Schutzzoll- und Subventionspolitik getrieben und dadurch seine

Produktionskosten wesentlich verteuert.

So wurden Industrien gegründet und hochgezogen, die zu drei- und vierfachen Weltmarktpreisen arbeiten. Ein beträchtlicher Teil der Staatseinnahmen besteht aus Zöllen, und noch im Frühjahr 1930 glaubte man die einbrechende Krise durch neuerliche Zollerhöhungen bekämpfen zu können. Aber die Wirkung war katastrophal: die Einfuhr im zweiten Halbjahr 1930 ging auf 666 Millionen Pfund zurück, gegen 1280 Millionen in der selben Zeit des Vorjahres! Die Zolleinnahmen selbst verringerten sich trotz Erhöhung der Sätze im dritten Vierteljahr um beinahe 5 Millionen Pfund.

Wie überall, ist

die Lage der Farmer

auch in Australien ein ernstes Problem. Schon vor längerer Zeit hat die Regierung den Vorschlag gemacht, den bisher bestehenden freiwilligen Pool, der nur einen Bruchteil der Produktion umfaßt, in einen Zwangspool für den Weizenbau umzuwandeln. Die Regierung hatte sich bereit erklärt, einen Mindestpreis von 1 Schilling je Bushel für die Dauer eines Jahres zu garantieren, wohingegen die Farmer sich zu einer fünfjährigen Mitgliedschaft verpflichten müßten. Anfangs schien dieses Angebot den Farmern nicht ausreichend, aber der andauernde Fall der Weizenpreise hat die Lage umgekehrt: die Farmer würden jetzt zugreifen, aber die Regierung zögert; die finanziellen Lasten scheinen zu groß und man kam mit einem Vorschlag von 3 Schilling je Bushel. Nunmehr wurde die ganze Angelegenheit der Kompetenz der Einzelstaaten überlassen.

Das brennendste Problem des Landes sind die Finanzen; das Gesamtdefizit im Budget der Einzelstaaten und des Bundes beträgt im abgelaufenen Jahr etwa 7 Millionen Pfund. Der Finanzminister der Zentralregierung Theodore (Arbeiterpartei) will durch eine Erweiterung der Kreditbasis die Krise beheben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dies ohne genügende Vorkehrungen Inflationsfolgen haben müßte. Der Ministerpräsident von Neu-Südwales Lang (Arbeiterpartei) will die sofortige Einstellung der Schuldenzahlungen an das Ausland. Er verlangt, daß die britischen Gläubiger den Zinsfuß für ihre Anleihen auf 3 Prozent ermäßigen.

Es hat nicht den Anschein, als ob man diese ohne Zweifel gefährliche Politik machen wird, auch dürften die Inflationspläne kaum durchgeführt werden. Vielmehr wird die nächste Zeit die entscheidenden Kämpfe um die Verteilung der Krisenlasten bringen und die Gewerkschaften werden ihre ganze Kraft aufbieten müssen. Erst kürzlich wurden durch das Schiedsgericht alle Löhne um 10 Prozent gesenkt. Das war sicherlich nur der Anfang der Auseinandersetzung. Doch darf nicht verschwiegen werden, daß die australische Arbeiterpartei durch ihre engherzige Schutzzollpolitik, die die europäische Arbeiterklasse vor allem in der Einwanderungsfrage zu spüren bekommt, wesentlich zur Verschärfung der Krise beigetragen hat.

Der Kohlenumschlag

im Danziger Hafen vom 9. bis 15. Februar

Gesamtumschlag: 91 620 Kilotonnen, 36 Fahrzeuge führten Kohlen seewärts nach folgenden Ländern aus: 16 nach Schweden, 7 nach Dänemark, 4 nach Frankreich, 3 nach Norwegen, 2 nach Italien, je 1 nach Holland, Finnland, Litauen und Marokko.

Während der Umschlag in Danzig um über 16 000 Tonnen von 108 197 in der Vorwoche auf 91 620 zurückgegangen ist, hat derselbe in Gdingen eine wenn auch nur ganz leichte Zunahme erfahren. Er stieg von 58 192 Kilotonnen in der Vorwoche auf 58 738 Kilotonnen in obiger Berichtszeit. Durchschnittlich luden täglich Kohlen: in Danzig 11, in Gdingen 8 Fahrzeuge, was auch nicht mehr dem bisher gewohnten Verhältnis entsprach. Anscheinend ist man polnischerseits dabei, Danzig die letzte größere Arbeitsmöglichkeit, die in der Kohlenverschiffung bestand, zugunsten Gdingens abzunehmen. An einzelnen Tagen in der letzten Woche war jedenfalls der Umschlag dort größer wie im hiesigen Hafen, so z. B. am 12. Februar, an welchem in Danzig 9451 Tonnen, in Gdingen jedoch 10 072 Tonnen umgeschlagen wurden. Am 13. Februar waren es in Danzig 7877 Tonnen gegen 8890 in Gdingen. Auch die Zahl der seewärts mit Kohlen ausgegangenen Fahrzeuge ist mit 36 außerordentlich gering gegenüber der Vorwoche, in der immerhin noch 45 ausliefen, was an und für sich auch nicht mehr sehr viel war.

Unverbindliche Frachtquotierungen für prompte Dampfer von 1500 bis 2500 Tonnen: nach Reval—Riga 1/3 bis 4/6. Südfinnland 6/— bis 6/6, Stockholm 4/3 bis 4/9, Oxelösund 4/3 bis 4/6, Südschweden 4/6 bis 5/—, guten Dänenhafen 4/6 bis 5/—, Rouen 5/3 bis 5/9, Bordeaux 6/3 bis 7/—.

Internationale Automobilausstellung in Berlin. Gestern nachmittag wurde nach über zweijähriger Unterbrechung die internationale Automobilausstellung in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm eröffnet. Diese Automobilschau vereinigt alle bedeutenden Werke auf dem Gebiete des Automobilbaues und gibt einen Ueberblick über die technische Entwicklung des Kraftfahrzeuges der ganzen Welt. Die Ausstellung hat weit über 400 ausstellende Firmen zu verzeichnen, unter ihnen 31 deutsche Automobilfabriken und 41 Automobilfabriken des Auslandes.

Auflösung des polnischen Nägel- und Drahtsyndikats? Wie verlautet, wird das polnische Zentralbüro für den Verkauf von Nägeln und Draht infolge der von einigen Mitgliedsfirmen angemeldeten erhöhten Quotenforderungen, die von den anderen Verbandsfabriken abgelehnt wurden, aufgelöst werden. Dem Zentralbüro waren 25 Fabriken angegliedert.

Aus dem Osten

Wieder ein Opfer des § 218

Eine Frau zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt — Tödliches Opfer einer Abtreibung

Das Elbinger Schwurgericht verhandelte gestern gegen die 50 Jahre alte geschiedene Frau K. aus Dt.-Eylau wegen gewerbsmäßiger Abtreibung in Tateinheit mit fahrlässiger Tötung. Die Angeklagte ist bereits mehrfach wegen gewerbsmäßiger Abtreibung vorbestraft, zuletzt im Sommer 1927 vom Schwurgericht Elbing zu zwei Jahren acht Monaten Zuchthaus. Anfang 1930 verließ die Angeklagte das Zuchthaus und nahm sofort ihre Tätigkeit in Dt.-Eylau auf. Sie war weit und breit bekannt und wurde vielfach aufgesucht. 20 Mark war der Satz für eine „Behandlung". Im Dezember 1930 war ein 26jähriges Mädchen zu der Angeklagten gekommen. Unmittelbar nach dem Eingriff mußte das Mädchen ins Krankenhaus eingeliefert werden, wo es an Blutvergiftung und Bauchfellentzündung unter großen Schmerzen verstarb.

Der Oberstaatsanwalt beantragte mit Rücksicht auf die vielfachen Vorstrafen acht Jahre Zuchthaus.

Das Schwurgericht verurteilte die Angeklagte zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust.

Kohlenoxydgasvergiftung in Bromberg

Vier Dienstmädchen bewußtlos aufgefunden — Eine Tote

Im Hause eines Bromberger Fleischermeisters ereignete sich ein schweres Unglück. Vier Dienstmädchen, die vor dem Schlafengehen noch in einem eisernen Ofen Feuer angemacht hatten, wurden morgens mit schweren Kohlenoxydgasvergiftungen aufgefunden. Eine von ihnen ist gestorben, die anderen schweben in Lebensgefahr.

Hochstapler in Berent verhaftet

Ein falscher Doktor und Reserveleutnant

Im Auftrage des Polizeikreiskommandanten in Berent wurde in Alt-Bukowitz der Pächter des zwangsenteigneten Gutes, der angebliche Doktor der Landwirtschaft, Ingenieur und Reserveleutnant Stefan Glomb verhaftet. Es hatte sich herausgestellt, daß Glomb nie Gutsbesitzer gewesen war, wie er angab. Seine ganze Vergangenheit war recht bewegt und ausgefüllt von zahlreichen Abenteuern, deren sich nun die Staatsanwaltschaft angenommen hat. Er stammt aus Oberschlesien. Seine Eltern sind in sehr bescheidenen Verhältnissen lebende Leute, die jedoch den mißratenen Sohn verstoßen haben. Glomb hat eine Reihe von Personen durch Darlehen und Wechselgarantien geschädigt, indem er angab, das gepachtete Gut Groß-Bukowitz sei sein Eigentum. h.

Eisenschrottdiebe in Gdingen

Die Gdingener Polizei hat sechs Diebe gefaßt, die von den im Hafen stehenden, mit Eisenschrott beladenen Waggons systematisch den Schrott stahlen. An einem Tage wurden z. B. über 1000 Kilo Schrott geklaut. Die Täter sind dem Gericht überwiesen worden. h.

Verwaltungsakademie Marienburg

Das erste Semester abgeschlossen

Die im Spätherbst 1930 errichtete Verwaltungsakademie Marienburg beendet am 19. Februar ihr erstes Semester. 52 Vollhörer haben die Fächer Rechts- und Staatswissenschaft sowie Volkswirtschaftslehre belegt. Von den 24 Gasthörern haben sich 21 für die Rechtswissenschaft und 3 für die Volkswirtschaftslehre entschlossen.

Von der Lokomotive erfaßt

Beim Schneesegen

Am 17. Februar gegen 10½ Uhr wurde auf dem Bahnhof Braunsberg der Bahnunterhaltungsarbeiter August Padheier aus Braunsberg beim Schneesegen von einer vorbeifahrenden Lokomotive erfaßt und am Kopfe, der rechten Schulter und der rechten Seite verletzt. Vom Bahnarzt wurde der Verunglückte dem Marienkrankenhause in Braunsberg überwiesen.

Zeitungsbeschlagnahme in Kowno

Der Chefredakteur verhaftet

Die letzte Ausgabe der Wochenzeitschrift „Darbininkas", Erscheinungsort Kowno, das Organ der christlichen Arbeiterföderation, ist ohne Angabe von Gründen beschlagnahmt worden. Der Chefredakteur wurde nach dem Konzentrationslager Worny abtransportiert.

Die Thorner Mordtat

Verhaftung der Ehefrau des Ermordeten

Die Ehefrau des ermordeten Malers Gorecki in Thorn, Helene Gorecka geb. Sadowska, gab bei ihrer letzten Vernehmung an, daß sie zu dem Chauffeur Jakubowski, der unter dem Verdacht der Täterschaft verhaftet ist, in näheren Beziehungen gestanden hat. Jakubowski habe ihren Lebensunterhalt bestritten und ihr auch weitere finanzielle Unterstützung zugesagt.

Der Chauffeur Jakubowski leugnet weiterhin hartnäckig die Tat. Man fand bei einer Haussuchung jedoch die mit Blut bespritzten Stiefel, die er am Mordtage angehabt hatte. Auch wurde ein Strick gefunden, der dem gleicht, der am Fundorte vorgefunden wurde und mit dem ein Selbstmord vorgetäuscht werden sollte. Es scheint mit aller Bestimmtheit festzustehen, daß Jakubowski den Mord ohne anderweitiger Unterstützung verübt hat. Zwei seiner Bekannten, die wegen Beihilfe verhaftet worden waren, wurden freigelassen. Er selbst und die Frau des Ermordeten wurden dem Untersuchungsrichter überwiesen, wohin auch das umfassende Belastungsmaterial gesandt worden ist. h.

Das Fleisch ist teurer geworden

Der Preisabbau in Warschau

Auf Grund eines Uebereinkommens des Regierungskommissars der Stadt Warschau mit den Fleischerinnungen sind die Fleischwarenpreise in Warschau vom 16. d. M. ab um etwa 10 Prozent erhöht worden. Das Kilo Speck, das bisher 2 Zloty kostete, wurde u. a. auf 2,20 Zloty, gekochter Schinken sogar von 6 auf 7 Zloty, Lachsschinken von 7 auf 7,50 Zloty, Knackwürstchen von 5 auf 5,50 Zloty, Schmalz von 2,80 auf 3 Zloty, Wiener Würstchen von 5,50 auf 6 Zloty für das Kilo erhöht. h.

Von der Heugabel durchbohrt

Wie aus Lessen gemeldet wird, hat sich ein Fräulein Cz. beim Dreschen, als sie vom Stalen herabsprang, auf der vorher abgeworfenen Heugabel buchstäblich aufgespießt. In hoffnungslosem Zustande wurde sie ins Krankenhaus geschafft. h.

Sechs Jahre Zuchthaus für einen Einbrecher

Strenge Bestrafung durch das Neustädter Gericht

Wie bereits gemeldet, wurde im November v. J. von der Gdingener Kriminalpolizei der notorische Dieb und Einbrecher Felix Rybikowski festgenommen, der keinen ständigen Wohnsitz im Gdingener Stadtteil Grabowek bei den Zbichowskis hatte. Der Verhaftete beschränkte sich jedoch nicht darauf, in Gdingen und sonstigem Pommerellen sein „sauberes" Handwerk auszuüben, sondern dehnte seine Tätigkeit auch auf das Gebiet der Freien Stadt Danzig aus, wobei er insbesondere Zoppot zu seinen Einbrüchen und Diebstählen gern aufsuchte. Es gelang darauf, ihm eine ganze Reihe von Einbruchdiebstählen nachzuweisen, die er schließlich auch zugab.

Am Sonnabend fand nun im Amtsgericht in Neustadt die Gerichtsverhandlung gegen ihn und die Frau Zbichowska statt, die ihm bei seinen Fahrten behilflich war. Das Gericht verurteilte Rybichowski zu sechs Jahren Zuchthaus und die Zbichowska zu einem Jahr Gefängnis. h.

Folgenschwere Spielerei

Bodenloser Leichtsinn beim Hantieren mit Pulver

Ein schwerer Unfall, der auf einen unglaublichen Leichtsinn zurückzuführen ist, ereignete sich bei dem Besitzer T. in Neufrost im Kreise Niederung. Der Kutscher des Besitzers hatte sich Pulver verschafft und es in eine Flasche gefüllt. Man brachte nun dieses Pulver zur Entzündung, wobei natürlich die Flasche explodierte. Blutüberströmt wurde er zum nächsten Arzt nach Seckenburg transportiert. Wie durch ein Wunder sind die Augen des Kutschers unverletzt geblieben, doch hat er schwere Brandwunden am ganzen Gesicht und erhebliche Verletzungen durch Glasscherben erlitten.

Ach, die Gattin ist's, die teure ...

Wir berichteten über die Bluttat der Arbeiterin Luise Siegmund aus Dt.-Eylau, die ihrem Ehemann nach vorausgegangenem Streit mit einer Axt eine so schwere Kopfverletzung beibrachte, daß der Mann wochenlang im Krankenhause lag. Jetzt stand dies freundliche Wesen vor dem Großen Schöffengericht in Rosenberg, das die S. wegen der Tat zu drei Monaten Gefängnis verurteilte. Die Verhandlung ergab, daß das Ehepaar S. schwer dem Trunke ergeben ist.

Russische Bestellungen in Oberschlesien. Die gemischte russisch-polnische Handelsgesellschaft „Sympoltorg" hat den ostoberschlesischen Hüttenwerken einen Auftrag auf 3000 To. Blei im Werte von 2 250 000 Zloty erteilt. Die Lieferung hat bis Ende März zu erfolgen. Von derselben Gesellschaft sind in Ostoberschlesien 175 To. Zinkstaub für 250 000 Zloty, sowie 2000 To. Kohle erworben worden. Die für die Fischereidampfer im Weißen Meer bestimmte Kohle ist über Gdingen nach dem russischen Hafen Murmansk abgegangen.

34 neue Industriebetriebe in Litauen. Im letzten Vierteljahr sind in Litauen 34 Industriebetriebe errichtet worden, die sich auf die einzelnen Branchen wie folgt verteilen: 5 Mühlen, 7 Molkereien, 2 Schuhwarenwerkstätten, 5 Textilunternehmen, 4 Holzverarbeitungsbetriebe, je ein Schlachthaus, Gerbereiunternehmen und je eine Spiritusbrennerei, Honig- und Marmeladenfabrik, Seifensiederei, Oelpresse, Fruchtweinfabrik, Stärke- und Sodafabrik.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 18. Februar. Scheck London 25,00¾ (25,00¾). Banknoten: 100 Reichsmark 122,20 (122,44), 100 Zloty 57,63 (57,75), 1 amerik. Dollar 5,1414 (5,1516). Telegr. Auszahlungen: Berlin 100 Reichsmark 122,26 (122,50), Warschau 100 Zloty 57,62 (57,74), London 1 Pfund Sterling 25,01 (25,01), Holland 100 Gulden 206,39 (206,81), Zürich 100 Franken 99,27 (99,47), Paris 100 Franken 20,15 (20,19), Brüssel 100 Belga 71,64 (71,78), Neuyork 1 Dollar 5,1499, 5,1531, Helsingfors 100 finnische Mark 12,937 (12,963), Stockholm 100 Kronen 137,68 (137,96), Kopenhagen 100 Kronen 137,52 (137,80), Oslo 100 Kronen 137,54 (137,82), Prag 100 Kronen 15,22 (15,25), Wien 100 Schilling 72,26 (72,40).

Warschau vom 18. Februar. Amer. Dollarnoten 8,91¾ — 8,93¾ — 8,89¾, Bukarest 5,31 — 5,32½ — 5,29½, Holland 358,28 — 359,18 — 357,38, London 43,36¾ — 43,47 — 43,25¼, Neuyork 8,927 — 8,947 — 8,907, Paris 34,99 — 35,08 — 34,90, Schweiz 172,25 — 172,68 — 171,82, Wien 125,38 — 125,69 — 125,07, Italien 46,73 — 46,85 — 46,61.

Warschauer Effekten vom 18. Februar. Bank Polski 153, Silesia i Swiatlo 72, Lilpop 21, Modrzejow 8,50—8,75, Starachowice 11,50, 3proz. Bauprämienanleihe 50, Investierungsanleihe 96, 5proz. Konversionsanleihe 49,50, Eisenbahnkonversionsanleihe 45, Dollaranleihe 71, Eisenbahnanleihe 102,50.

Posener Effekten vom 18. Februar. Konversionsanleihe 48,50—49, Posener konvertierte Landschaftsbriefe 36,50, Bank Polski 148,50—149, Dr. N. Man 29, Tendenz behauptet.

An den Produkten-Börsen

Danzig vom 16. Februar. Weizen, 130 Pfund, 13,50—14, Weizen, 128 Pfund, 13,25—13,50, Roggen, Export, 10,50, Roggen, Konsum, 11, Gerste 12,75—14, Gerste, feinste, darüber, Futtergerste 11,50—12,50, Hafer 11,25—12,50, Erbsen, Viktoria, 14—16, Roggenkleie 8—8,25, Weizenkleie, grobe, 9,75—10.

In Berlin am 18. Februar. Weizen 271—273, Roggen 154—156, Braugerste 204—213, Futter- und Industriegerste 190—204, Hafer 137—144, Weizenmehl 31,50—38,25, Roggenmehl 23,10—26,10, Weizenkleie 11—11,25, Roggenkleie 9,60 bis 10,10 Reichsmark ab märk. Stationen. — Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen März 286½—285 (Vortag 283¾), Mai 294½—292¼ (292), Juli 297—296½ Brief (295). Roggen März 174¼ (174¼), Mai 182½ (182¾), Juli 185 (184½), Hafer März 152—151 (151½), Mai 159¾—159¼ (159½), Juli 166¼ (166¾).

Posener Produkten vom 18. Februar. Roggen nicht notiert, Weizen 21,75—22,25, Tendenz stetiger, Marktgerste 19—20, Tendenz schwach, Braugerste 24—26, ruhig, Hafer 17,50 bis 18,50, schwach, Roggenmehl 27, ruhig, Weizenmehl 35,75 bis 38,75, stetig, Roggenkleie 12,50—13, Weizenkleie 12,50—13,50, grobe 14—15, Senfkraut 42—49, Wicke 28—31, Peluschken 32—35, Viktoriaerbsen 24—28, Lupinen blau 19—21, gelb 29—32, Serradelle 60—66, Klee rot 200—300, weiß 270—370, schwed. 180—210, gelb gesch. 110—125, ungeschält 58—65, Timothygras 80—100, engl. Raigras 90—110, Buchweizen 21 bis 27, Preßstroh 2,30—2,80, Heu lose 7,10—7,50, gepreßt 7,80—8,50. Allgemeintendenz ruhig.

Danziger Nachrichten

Gestohlene Kohlenscheine

Wenig Freude daran gehabt

Die arbeitslosen Arbeiter Felix S., Bernhard B. und Albert H. aus Zoppot hatten sich vor dem Schöffengericht wegen schwerer Urkundenfälschung, Betruges und Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu verantworten. Felix S. und Bernhard B., die seit dem 12. Dezember in Untersuchungshaft sitzen, hatten am 11. Dezember aus einem Büro-zimmer des Zoppotter Wohlfahrtsamtes 30 ungebrauchte Lieferzettel gestohlen. B., der im Wohlfahrtsamt zu tun hatte, sah die weißen Zettel auf einem Schreibtisch liegen und nahm sie mit, ohne eigentlich zu wissen, was er an sich nahm. Als er draußen mit seinem Freund die Papierchen besah, rief Felix aus: „Das sind ja Kohlenzettel! Dann müssen wir sie schon ausschreiben." Nun konnten aber beide nicht mit dem gehörigen Schwung schreiben. Sie holten sich darum Albert H., der, ohne zu wissen, daß er Urkunden verfälschte, die Scheine, einen um den andern ausfüllte. Als er damit fertig war, durfte er wieder abtreten. Er war der Meinung, daß es sich um eine bloße Spielerei gehandelt habe.

Felix und Bernhard gingen jetzt auf die Suche nach einem Dummen. Sie fanden ihn auch und drehten ihm acht Zettel an. Für jeden Kohlenzettel bekamen sie fünf Gulden in bar ausgezahlt. Dem Käufer der Zettel erklärten sie, sie könnten mit den Scheinen nichts anfangen, da sie genug Stubben aus dem Wald zur Heizung hereingebracht hätten, Kohlen seien für sie wertlos, überflüssig. Als Felix noch am selben Nachmittag zum fünften Male bei dem Käufer der Kohlenscheine eintrat und den 9. und 10. Zettel loswerden wollte, schöpfte der Mann Verdacht und wies Felix ab. Er meldete die Sache der Polizei. Zwei Stunden später wurden Felix und Bernhard in einer Kneipe, wo sie sich bei einem Gläschen stärkten, von einem Polizisten verhaftet. Ohne Flausen gingen die beiden zur Wache mit, als aber Felix auf der Treppe des Polizeigebäudes die übriggebliebenen Lieferzettel zerreißen wollte, gab es eine kleine Prügelei.

Das Gericht verurteilte Felix S. wegen schwerer Urkundenfälschung, Betrug und Widerstand zu drei Monaten und einer Woche Gefängnis. Zwei Monate der erlittenen Untersuchungshaft wurden auf die Strafe angerechnet. Bernhard B. erhielt für die schwere Urkundenfälschung und den Betrug zwei Monate Gefängnis — die Strafe galt durch die Untersuchungshaft als verbüßt. Der Mitangeklagte H. wurde freigesprochen.

Danzig wird immer mehr ausgeschaltet. In der letzten Sitzung des interministeriellen Ausschusses zum Ausbau der polnischen Seeküste wurde der Bau einer elf Kilometer langen Verbindungsstraße auf Staatskosten zwischen Ossowa und Klein-Katz beschlossen. Durch die Verbindungsstraße wird Gdingen an das polnische Straßennetz unter Umgehung Danzigs direkt angeschlossen.

---

19 Typhusfälle bei Neustadt

4 Todesopfer

Im Neustädter Kreis ist seit kurzer Zeit eine größere Anzahl von Unterleibstyphuserkrankungen aufgetreten. Bisher sind 19 derartige Fälle gezählt, von denen vier tödlichen Verlauf genommen haben. Der Ausgangsherd dieser Krankheit befindet sich in Kölln-Obluz. Ferner sind Typhusfälle in Ziesow (Cisowa), in Eichberg (Debowagora), bei Nikrandts und in Smiechowo bei Dunstens aufgetreten. Ueberdies sind einzelne Fälle in Neustadt selbst zu verzeichnen.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Schwed. D. „Bolivia", 18. 2., 14 Uhr, von Gotenburg, leer, Behnke & Sieg.
Dän. D. „Harald", 18. 2. von Kopenhagen, Güter, Reinhold.
Dän. D. „Halvstan", 19. 2., abends, ab Gdingen, Güter, Reinhold.
Schwed. D. „Libau", 19. 2. von Malmö, Güter, Reinhold.
Dtsch. D. „Ilse", 18. 2., 19 Uhr, ab Holläck, leer, Pam.
Estl. D. „Helio", fällig von Kalmar, Pam.
Schwed. D. „Polaris", 18. 2., 14 Uhr, ab Rönne, leer, Als.
Dän. D. „Frida", 17. 2., 23 Uhr, ab Aarhus, leer, Als.
Lett. D. „Viesturs", 18. 2., 16 Uhr, ab Grenaa, leer, Als.
Schwed. D. „Sölve", 19. 2., morgens, ab Kristiansand, leer, Prowe.

Standesamt Danzig vom 18. Februar

Todesfälle: Witwe Laura Scheidler geb. Pratzki, 90 J. — Rentenempfängerin Amalie Schnade, ledig, 48 J. — Witwe Elisabeth Bornowski geb. Rohde, 78 J.

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 19. Februar 1931

	17. 2	18. 2		18. 2	19. 2.
Krakau	—2,79	—2,80	Nowy Sącz	+0,88	+0,88
Zawichost	+1,69	+1,62	Przemyśl	—1,70	—1,76
Warschau	+1,55	+1,56	Włocławek	+0,51	+0,51
Plock	+0,85	0,92	Pulawy	+1,70	+1,64

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+2,29	+2,40	Montauerspitze	+ —	—0,15
Fordon	+2,28	+2,31	Dieckel	—0,13	—0,23
Culm	+1,32	+1,26	Dirschau	—0,11	—0,40
Graudenz	+0,73	0,68	Einlage	+1,96	+1,96
Kurzebrack	1,17	1,16	Schiewenhorst	+2,14	+2,16

Preußisch-Süddeutsche Staats-Lotterie

8. Ziehungstag — 17. Februar 1931

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

8 Gewinne zu 10000 M. 38165 131059 177594 189812
8 Gewinne zu 5000 M. 60152 117263 135062 339222
18 Gewinne zu 3000 M. 43327 77710 142346 224179 236990 266213 279072 309128 383289
64 Gewinne zu 2000 M. 687 15459 44452 44696 46647 64718 67457 118436 128689 142957 169412 202141 210515 213474 225353 232682 243798 245488 250171 251061 282328 290573 293091 304762 310493 323858 335678 340119 357991 365928 388261 399378
96 Gewinne zu 1000 M. 7568 8365 27996 28067 33120 52963 61490 65338 70795 73775 73870 92371 98215 99015 155633 159745 171478 179707 186625 199839 215235 222836 226588 229422 245870 246738 248819 251305 259719 267275 272460 274985 301352 303825 304644 306384 307149 326993 336233 338558 353455 368406 374848 382229 382750 392532 394185 395469
206 Gewinne zu 500 M. 874 2016 2058 4622 5218 5296 9033 10922 14319 18684 22457 25747 31551 35549 53827 68505 68912 69778 71227 71725 72259 72679 76696 79996 80059 81988 95588 106330 107392 110279 116522 117341 125749 126897 127446 131527 134451 134870 134900 135965 147388 148957 153200 153421 157085 168129 169971 170303 175856 176240 178115 184725 186664 205725 210339 218501 221438 222150 223925 224787 230401 235901 238719 243789 247513 247576 250192 251429 253745 260775 267546 275387 276875 276972 278847 279814 279953 280279 281907 282757 284076 291972 297449 300075 304895 309338 312365 314637 324445 328672 332218 344433 345863 349176 349898 364024 368894 371025 383294 389534 392715 396993 397298

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Gewinne zu je 500000, 2 zu je 300000 6 zu je 75000, 4 zu je 50000, 24 zu je 25000, 130 zu je 10000, 358 zu je 5000, 724 zu je 3000, 2158 zu je 2000, 4338 zu je 1000, 6986 zu je 500, 21158 zu je 400 Mark.

9. Ziehungstag — 18. Februar 1931

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

6 Gewinne zu 10000 M. 216284 338110 356157
10 Gewinne zu 5000 M. 12389 25320 126907 147781 149115
20 Gewinne zu 3000 M. 30820 109163 118153 125004 145690 147234 159172 235578 241142 321806
58 Gewinne zu 2000 M. 28725 51112 52886 56917 61437 76721 82909 131034 141547 184855 196201 197148 236168 247729 255818 261862 267751 270482 296786 304559 313288 315970 327596 333569 339676 353606 366011 369930 394289
120 Gewinne zu 1000 M. 2665 3189 14285 33722 40956 42221 47590 47697 54431 71649 86342 87187 98815 100406 106404 114491 117449 125996 127605 132484 142662 149398 154844 158936 170601 179889 184707 194575 196705 197719 208684 220382 225382 228508 239462 243516 247415 248574 250553 257944 270974 281205 286440 302711 314529 318882 322588 324375 324759 336524 337801 344958 348471 350566 356098 358162 359471 371858 383643 385081
186 Gewinne zu 500 M. 2073 3486 13079 22788 22889 25705 35224 53700 57446 58607 62562 84086 88306 89602 90183 104877 105552 110226 112151 134212 134834 140522 148267 153900 159600 160211 165402 165821 176250 181753 183070 189704 191430 191658 195357 195406 197378 197846 206229 210207 213776 216049 216346 216408 222050 223452 225049 228562 228933 237930 245071 246279 250305 253357 256151 257211 262370 264004 265242 269895 279245 282136 285328 287854 288212 291928 293343 305345 314380 316221 317117 317824 328001 334206 335511 354791 357897 365188 366757 371174 374389 377130 383302

Amtl. Bekanntmachungen

Wert der Sachbezüge.

Auf Grund des § 160 Absatz 2 — R.V.O. in der Fassung des Gesetzes vom 21. 8. 1923 — Ges.-Bl. S. 911 — wird der Wert der Sachbezüge für das Gebiet der Freien Stadt Danzig mit Wirkung vom 1. März 1931 anderweit wie folgt festgesetzt:

a) Naturalien und Sachbezüge:

50 kg Roggen	5.— G
50 kg Gerste	6.— G
50 kg Hafer	5.— G
50 kg Erbsen	7.— G
50 kg Weizen	7.— G
50 kg Kartoffeln	1.50 G
50 kg Rüben oder Wruken	0.80 G
50 kg Heu	2.50 G
50 kg Stroh	1.50 G
1 Quadratrute Kartoffelland (gerillt, gedüngt, fertbereit)	0.40 G
Grabenkeu und Grünfutter für den Bedarf eines Jahres	7.50 G
50 kg Kohlen	2.— G
1000 Ziegel Stichtorf	11.— G
1 m Klobenholz	11.— G
1 Liter Vollmilch	0.15 G
1 Ferkel	8.— G
1 Pfund Schweinefleisch	0.75 G
1 Pfund Rindfleisch	0.80 G
1 Pfund Kalbfleisch	0.90 G
1 Pfund Schaffleisch	0.90 G

b) Wohnung, Heizung, Beleuchtung, freie Station usw.:

1. Freie Wohnung für Junggesellen jährlich 90.— G
2. Freie Wohnung, Heizung und Beleuchtung für verheiratete Gutsinspektoren, Rechnungsführer, Wirtschafter und ähnliche Beamte in land- u. forstwirtschaftlichen und gewerblichen Betrieben . . jährlich 420.— G
3. a) Freie Station für unverheiratete Angestellte höherer Ordnung, d. h. für Personen beiderlei Geschlechts, die der Angestelltenversicherung unterliegen, soweit ihre monatliche Barvergütung mehr als 50 G beträgt (z. B. Administratoren, Oberinspektoren, Hausdamen, Hauslehrer, Rechnungsführer, Kassiererinnen) . . . täglich 3.— G
   b) Freie Station für Personen beiderlei Geschlechts, die der Angestelltenversicherung unterliegen, soweit ihre monatliche Barvergütung 50 G nicht übersteigt (z. B. untere Gutsbeamten, Handlungsgehilfen, Handlungslehrlinge, gelernte Gesellschafterinnen, Stützen) . . . . . täglich 2.— G
   c) Freie Station für sonstige männliche Personen . täglich 1.80 G
   d) Freie Station für sonstige weibliche Personen . täglich 1.30 G
   e) Freie Station für Kinder täglich 0.80 G
   f) Freie Station für Landjahrlehrlinge beiderlei Geschlechts . . täglich 0.90 G

Wird volle freie Station nicht gewährt (Stunden ausgenommen, Weihnachten usw.), so gelten nachstehende Sätze für den Tag:

	die unter a)	die unter b)	die unter c)	die unter d)	die unter e)	für Kinder
	P	P	P	P	P	P
1. Mittag	35	30	15	15	5	
2. Morgen- und Abendkaffee	25	25	10	10	5	
3. Grieß, Kaffee	40	35	20	15	10	
4. Kaffee, Tee	40	35	20	15	10	
5. Abendessen	70	60	45	35	20	
6. Bettwäsche	60	50	30	15	10	
7. Bettwäsche	80	60	30	35	20	

Danzig, den 16. Februar 1931.

Der Direktor des Oberversicherungsamts.

Versammlungsanzeiger

S.A.J. Langfuhr, Friedrich-Engels-Gruppe. Am Donnerstag, dem 19. Februar: Heimabend. W. Pelz, H. Freder, H. Otto.

S.A.J. Praust und St. Albrecht. Donnerstag, den 19. Februar, abends 7 Uhr, in der Turnhalle Praust: Vortrags- und Rezitationsabend. Wir bitten alle Genossen und Genossinnen zu erscheinen.

S.P.D. Zoppot. Donnerstag, den 19. Februar, abends 7½ Uhr, im Brauerheim: Schutzbund-Mitgliederversammlung. Vortrag des Gen. Kaiser. Erscheinen aller männlichen Mitglieder unbedingt notwendig.

S.A.J. Danzig August-Bebel-Gruppe. Donnerstag, den 19. Februar, abends 7 Uhr: Mitgliederversammlung des Ortsvereins im Gewerkschaftshaus, Karrenseigen 26. — Mitgliedsbücher mitbringen! — (Dienstag ist wieder Probe.)

S.A.J. Kahlbude. Donnerstag den 19. Februar, abends 6 Uhr im Heim: Mitgliederversammlung. Erscheinen eines jeden ist Pflicht.

S.A.J. Neufahrwasser. Donnerstag, den 19. Februar, abends 7 Uhr: Bunter Abend. Leiter: Artur Otto.

S.A.J. Ortsverein Danzig. Donnerstag, den 19. Februar, 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Karrenseigen 26 (Saal): Jahresmitgliederversammlung des Ortsvereins. Alle Mitglieder aus den Gruppen August Bebel, Friedrich Ebert, Arbeiterjugend, Schleifmühle, Schidlitz und Niederstadt müssen unbedingt erscheinen. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

S.P.D. 3. Bezirk, Neufahrwasser. Freitag, den 20. Februar, abends 7 Uhr, im Käthe-Dorn-Heim: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Lichtbildervortrag: „Das wahre Gesicht der Reichswehr". Referent Gen. Arp. 2. Beitragskassieren. Genossinnen und Genossen, es ist Pflicht, hierzu vollzählig zu erscheinen.

Der Bezirksvorstand.

S.A.J. Friedrich-Ebert-Gruppe. Freitag, den 20. Februar, 7 Uhr abends: Jugendstunde. Mitgliedsbücher mitbringen! — Donnerstag, den 19. Februar, 7 Uhr: Vereinsversammlung im Gewerkschaftshaus Karrenseigen 26. Auch hier Mitgliedsbuch mitbringen!

Freier Schachklub Danzig. Am Sonntag, dem 22. Februar 1931, vorm. 10 Uhr, findet im Café Kirschberger, Ohra, ein Verbandsspiel statt. Erscheinen aller Mitglieder erforderlich. Gäste haben freien Zutritt.

Zur besonderen Werbung für die Mitglieder: Die Spielabende werden vom 26. Februar ab nur an den Freitagabenden im Lokale „Zur Germania", Jüngstadt, Fleischergasse 10, abends 7 Uhr, abgehalten.

Der Vorstand.

Der nächste Vortrag des Herrn

Rabbiner Dr. Grün

findet am

Mittwoch, den 25. Februar, nachmittags 5 Uhr

wie üblich statt.

Jüdischer Frauenbund

Hiermit gebe ich bekannt, daß ich meine Verlobung mit Herrn **Reinfand** aufhebe.

Elli Jankowski
Heubude

Wohn.-Tausch

Tausche helles Zimmer, Küche, Gas, Bad u. Zubeh. 1 Tr. neu, suche 2 Zim. Ang. u. 5896 a. Exp.

Tausche 2-3-Z.-Wohn. mit Zubeh. u. Bad, 2 Tr. 27,20 G., gegen 1-3-Z.-Wohn. m. Zubeh., Bad, Keller u. Stall in Zoppot. 22,50 G. geg. 2-4-Z.-W. in Zoppot. Ang. u. 5891 an Gutschriftstelle Zoppot.

Große Mobiliar-Auktion Weinbergs

größtes und führendes Auktionsunternehmen

Pfaffenpfuhl 79

jetzt nur versteigert morgen.

Freitag, den 20. Februar d. J., vormittags 10 Uhr,

im Auftrage des Freiherrn von Grotthuß, wie auch herrschaftl. Aufträge wegen Fortzuges sehr gutes Mobiliar u. auch Sachen, wie:

elegantes, hochherrschaftliches

Speisezimmer mit Standuhr

in erstklassiger Ausführung, in fast neuem Zustande, vollst. komplett:

sehr wertvolle hochherrschaftliche Herrenzimmer,

Schlafzimmer-Einrichtungen

mehrere, fast neue Büfetts m. Aufz. u. Vitrinen (streng modern), wertv. Pianinos, wertv. Grammophon-, Truhen- u. andere Schrankapparate mit sehr guten Platten, Leder-Klubgarnitur u. andere, fast neue versenkbare Singer-Nähmaschine,

viele sehr gute Einzelmöbel, teils antik-mahagoni und Birke,

wertv. mahag. russische Kommod., mahag. Klavichord m. Klavierstuhl, mahag. u. anderes Sofa, Biedermeier-Nähtisch, mahag. Sekretär, Tisch m. Mosaikplatte, viele gute Kleider- u. Wäscheschränke, Sofas, Chaiselongue, Bett- u. Nachttische m. Marm., Spiegelaufsatz, wertv. eich. Bücherschrank, diverse Schreibtische, Trumeau- u. and. Spiegel, Stühle, Küchenmöbel, Bücherregale, sehr gute Bettfedern mit Matr., Regulator, Korbmöbel, mehrere sehr gute Schreibmaschinen, Ölgemälde, mehrere gute elektr. Lampen, Gasöfen,

viele, teils antike Porzellan- und Glasteilen, Empire-Sektkelche, Kristallschalen, Wein- u. and. Gläser, Kaffeeservice (Meißnerporzellan), Rosenthal- u. and. Porzellanen, viele Haus- und Wirtschaftsgeräte, Küchengeräte, Eisern. Ofen u. a. m.

Bei Zuschlag genügt Anzahlung

Besichtigung zwei Stunden vorher.

Ich lasse täglich

in Stadtkreis Danzig, Langfuhr, Oliva, Zoppot und anderen Orten alle im Haushalt überflüssigen Möbel und sonstige Haushaltungsgegenstände abholen

Bestellungen Telefon 266 33

Siegmund Weinberg

vereidigter öffentlich angestellter Auktionator

gerichtlich vereidigter Sachverständiger

Büro: Altstädt. Graben 43/45. Tel. 266 33

Erbschafts- und Brandschaden-Regulierungen

nach behördlicher Vorschrift werden täglich entgegengenommen.

Tausche 1-3.-Wohn. mit Nebengelaß in Emaus, hell. Miete, neu 3-4.-Wohn. nach Danzig. Ang. u. 5894 a. d. Exped.

2 Z., Küche, Bad, el. Licht, am Schidl. geg. gleiche od. 3-Zimm. auf Niederst. zu tauschen gesucht. Ang. u. 5895 a. Exp.

Tausche 2-3.-Wohn. Miete 22 G., Küche, Stall, Land gegen 2-3 z., Küche im Werder od. Dt. Gnadau. Brennan, Kamnitz-Mühle, Gemeindeh.

Tausche 1-Zimm.-Wohn. mit Bub. in Heub. geg. gleiche in Dgz. Ang. u. 5882 a. Exp.

Auktionshalle

Vorstädt. Graben Nr. 2

Freitag, den 20. Februar

vormittags 10 Uhr,

werde ich im Auftrage und in einer Nachlaßsache öffentlich meistbietend versteigern:

sehr gutes

Mahagoni-Wohnzimmer

auf Wunsch auch geteilt,

massiv eichenen

Diplomatenschreibtisch mit Sessel

altdeutschen Bauernschrank

reich geschnitzt und gebrannt.

Einzelmobiliar: Kleider-, Wäsche u. a. Schränke, Kommoden, Spiegel m. Stuhl u. a., Sofa- und Speisetische, Schreibtische, Sofa, Chaiselongue, eis. und Holzbettstellen, Kinderbettstellen, Waschtische, Nachttische.

sehr gute Schreibmaschinen

(Torpedo und Koppel)

fast neuen Kaffeebrenner

(25 Pfund Inhaltsfassung),

geeignet für Café- oder Restaurationsbetriebe,

gute Bilder, Federbetten, Kinderwagen, div. Beleuchtungskörper, Kleidungsstücke, Wäsche, Haus- u. Wirtschaftssachen u. a. m.

Besichtigung 2 Stunden vorher

Theodor Rosenbaum

Auktionator

Vorstädt. Graben 2 Tel. 233 90.

Büro und Lagerräume täglich geöffnet von 9–6 Uhr

Bestellungen täglich — Auf Wunsch werden alle Gegenstände durch eigene Wagen abgeholt

---

Tausche sonn. 1½-Z.-W. mehst Zub., Gas u. elektr. Licht in Danzig gegen 2–3 Z. Angef. od. Schidlitz. Neubau. Ang. u. 5883 a. d. Exped.

Tausche m. Wohn., bestehd. aus Stube, Küche, Kell. u. Stall geg. Stube u. Kab. in Schidl. Jilinski, Schidl., Alte Sorge 8

Zu vermieten

Möbliertes Zimmer, sep. eelec., an 1 od. 2 Dam. zum 1. 3. zu verm. Besichtigung v. 2–4 Uhr bei Brusberg, Altst. Graben, Ecke Jungerg. 12/13.

Leeres Zimmer mit Küchenbenutzung zum 1. 3. zu vermieten. **Gutmann,** Leistengasse 8, part.

Möbliertes Zimmer mit bel. Eing. zum 1. 3. 31 zu vermiet. Langf., Lichtenstraße 3 an der Kaserne.

Leeres Zimmer mit Küchenanteil zum 1. März zu vm. Schidl. 10, part. l. **Schulz.**

Kabinett mit Küchenant. zu vermieten. Tieck, Engl. Damm 14, Hof 2. Eingang.

Möbliertes Zimmer zu vermieten Im Speicherhaus 6, part. links, 2. Eing.

Zimmer mit Kochgel. separ. Eing. z. 1. 3. zu vm. Fuwel Riw., Olivaer Straße 81. 1. Eing. Beratstraße.

Sauberes, möbliertes Zimmer sofort oder später zu verm. Fischmarkt 8 part., r. 2. Tür.

Klein. möbl. Zimmer sep., an alleinsteh. Herrn od. Dame zum 1. 3. 31 zu vermiet. Tischlergasse 21. bei R. Blank, part.

Möbliertes, sonniges Vordertzimmer an Herrn zum 1. 3. zu vermiet. Zumm. Wallgasse 4 b, 2.

Gut möbl. Zimmer, Nähe Bert. u. Bahn m. elektr. Licht von sof. zu vermieten Junkat. Gasse 2, 1.

Ordentl. ruhig. junger Mann findet **sauberes Logis** Hohe Seigen 34, Hof, Vorderhaus, 1.

Ordentl. ruhig. junge Mann findet saub. **Logis** Hohe Seigen 34, Vorderhaus, Hof, 1.

Ja. Mann find. gut. **Logis.** Licht, Kaffee, Heizung wöchentlich 6 G. Kl. Mühlengasse 2, pt.

Drucksachen

für Behörden und Private fertigt schnell und preiswert an

Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H., Am Spendhaus Nr. 6

Telephon 215 51

---

2 junge Leute find. saub. Schlafstelle von gleich oder später Schulz, Kölsche Gasse 6, 1.

Schlafstelle frei für junge Leute Häkergasse 12, 2.

Junge Leute finden gute Schlafstelle Hl.-Geist-Gasse 97, 1.

Ja. Mann find. sb. Schlafstelle 5 G. wöch. Höfner, Heumarkt 7, 1 Tr.

Wohn.-Gesuche

Junges Ehepaar sucht möbliertes Zimmer mit Küchenant. Ang. mit Preis u. 5885 a. d. Exp. d. „Volksst.".

Junge. Mann sucht bei alten Leuten ab 1. März 1931 **möbliertes Zimmer,** nur Niederst. Ang. m. Preis u. 5897 a. Exp.

Brauty. sucht z. 1. 3. möbliertes Zimmer mit Küchenant. bis 20 G. Bett., Wäsche vorh. Ang. u. 5879 a. d. Exp. d. „V.".

Ja. Mann sucht von sof. klein, möbliert. Zimmer m. sep. Eingang, bis 20 G. monatl. Ang. u. 5885 a. d. Exped.

Ja. Ehep. sucht zum 1. oder 15. April zwangsfreie Wohn., 1 Zimmer u. Küche. Ang. mit Preis u. 5886 a. d. Exped.

1-Zimmer-Wohnung zwangsfrei, ab 15. 3. od. 1. 4. zu mieten gesucht. Ang. mit Preis u. 5890 a. Exp.

Junge. Ehepaar sucht von sofort **kleines möbliertes Zimmer.** Preis 25—30 Gulden. Ang. u. 5870 a. Exp.

Verschiedenes

Kontoristin, 23 J., sucht passende **Freundin** zw. Gesell. Ang. u. 5887 a. d. Exped.

Wäsche gewasch. u. geplätt. **Edelweiß,** Wäscherei u. Plätt. Bommenpfuhl 52.

Maskenball! Rote Russen! sel. verl. St. Schi... Schneidermeister Jopengasse 6

Achtung! Maskenkostüme f. Herren u. Damen v. 1,50 an zu verl. Böttchergasse 3.

Tischlerarbeiten sowie Umbeizen und Polieren von Möb. w. gut u. bill ausgef. Olivaer Tor 15/16. Holzeb., Tischlerei.

Arbeiter Angestellte und Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses, der Genossenschaftstage des Allgem. freien Angestelltenbundes u. d. Allgem. Deutschen Beamtenbundes nur versichern b. d. eigenen Unternehmen der

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft

Auskunft erteilt bzw. Material versenden kostenlos die Rechnungsstelle 16 Weißendorn, Schidlitz, Rothahnchengang 21 2 Tr. oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 53/59.

Großer Restposten

Bruyère-Pfeifen

verschiedene Größen und Formen

ganz besonders billig

Carl Conrad

vorm. Reinhold Klau

Altst. Graben 106, Ecke Gr. Mühlengasse

Filiale der Danziger Volksstimme

Spaniens neue Regierung gebildet

Wieder ein Monarchisten-Kabinett — Wie lange wird es bleiben?

Spanien hat am Mittwoch eine neue Regierung erhalten, eine Regierung, die sich unter Führung des Admirals Aznar aus allen Schattierungen der monarchistischen Parteien zusammensetzt und sich von dem Diktaturkabinett des Generals Berenguer nicht wesentlich unterscheidet. Bezeichnend für den Charakter dieser kaum verhüllten Diktaturregierung ist die Tatsache, daß General Berenguer ihr als Kriegsminister angehört. Das neue Kabinett hat am Mittwochabend den Eid auf die Verfassung geleistet. Der König beendete den Vereidigungsakt mit einer kurzen Ansprache an die Minister.

Der neue Ministerpräsident, der vor der Diktatur Marineminister war, hat, ebenso wie der jetzige Marineminister, Admiral Rivera, keine Bedeutung als Politiker. Das liberale Element wird nur durch den neuen Außenminister, Graf Romanones, den langjährigen Führer des monarchistischen Flügels der Liberalen und Haupturheber des Sturzes der Regierung Berenguer, sowie durch den Justizminister Alhucemas vertreten, der der letzte Ministerpräsident vor der Diktatur Primo de Riveras war.

Unter diesen Umständen ist man zu der Mitteilung, daß sich die neue Regierung in konstitutionellem Sinne betätigen will, sehr skeptisch. Angeblich will sie im März die Kommunalwahlen, im Mai die Provinzialwahlen und im Juni die Parlamentswahlen ausschreiben. Das neue Parlament soll nach der amtlichen Verlautbarung volle Freiheit erhalten, die Verfassung in jeder gewünschten Richtung abzuändern. Auch sollen die wichtigsten von der Diktatur erlassenen Gesetze aufgehoben werden.

Ueber die plötzliche Aenderung in der Haltung des Königs,

der am Dienstag ein liberal-republikanisches Kabinett bilden lassen wollte, am Mittwoch aber ein monarchistisch-reaktionäres Kabinett bilden ließ, liegen zwei Auslegungen vor: nach der einen habe Alfons den liberalen Politiker Guerra nur mit der ausgesprochenen Absicht mit der Regierungsbildung beauftragt, um ihn zu Fall zu bringen und so die liberal-republikanische Bewegung in den Augen der Oeffentlichkeit zu diskreditieren, nach der anderen sei der König angeblich zu bedeutenden Konzessionen an die Linke bereit gewesen, doch habe diese ihre Forderungen übertrieben.

Inzwischen scheinen alle Maßnahmen getroffen zu werden, um die neue Regierung mit Gewalt am Ruder zu erhalten.

Nazi schießt auf Reichsbanner

Ein Reichsbannermann schwer verletzt — Der Täter verhaftet

Die Bezirksversammlung Berlin-Mitte, die am Mittwochabend im Stadtverordnetensaal des Berliner Rathauses abgehalten wurde, nahm einen blutigen Ausgang, indem vor dem Eingang in der Jüdenstraße ein Nationalsozialist ohne jeden Grund aus einem Revolver acht Schüsse abfeuerte und einem Reichsbannermann einen Arm zerschmetterte. Der Schütze, der 22jährige wohnungslose Gerhard Pantel, konnte festgenommen werden.

Im Verlauf der Versammlung kam es bereits bei der Verhandlung kommunistischer Anträge zu wüsten Lärmszenen, die in eine allgemeine Schlägerei ausarteten. Auf der Tribüne gingen Kommunisten gegen Angehörige des Reichsbanners tätlich vor. Schließlich mußte die Tribüne geräumt werden. Da aber auch dann die Ruhe nicht wiederhergestellt werden konnte, flog die Versammlung auf.

Kurze Zeit später versammelten sich vor dem Eingang in der Jüdenstraße zahlreiche Mitglieder des Reichsbanners, um die sozialdemokratischen Bezirksverordneten zu erwarten. In ihrer Nähe stand der Nationalsozialist Pantel, der die Reichsbannerleute längere Zeit beobachtete.

Als er sich davon überzeugt hatte, daß es Reichsbannerleute waren, zog er plötzlich, ohne daß er etwa angegriffen oder gar bedroht worden wäre, einen Revolver und feuerte kurz hintereinander 8 Schüsse ab. Fluchtartig stob die Menge auseinander, während ein Reichsbannermann schwer getroffen zu Boden sank. 7 Schüsse hatten ihr Ziel zum Glück verfehlt. Als der Hakenkreuzler sein Werk vollbracht hatte, warf er die Waffe fort und ergriff die Flucht. Die Polizei konnte die sofort aufgenommene Verfolgung bald mit der Festnahme des Mordgesellen beenden.

Menschliche Behandlung ist notwendig

Der preußische Justizminister zum Strafvollzug

Der Hauptausschuß des preußischen Landtages behandelte am Mittwoch in Fortführung der Beratung des Justizhaushalts Fragen des Strafvollzuges. Justizminister Dr. Schmidt wies darauf hin, daß die

Wirtschaftskrise sich auch im Strafvollzug fühlbar mache.

In den Strafanstalten sei sehr wahrscheinlich schon in nächster Zukunft mit einem Ansteigen der Belegungszahlen zu rechnen. Die Verordnung für den Strafvollzug in Stufen habe sich im Kammergerichtsbezirk in vollem Umfange bewährt. Die Trennung der Gefangenen nach Gruppen und Stufen habe sich für die Beeinflussung der Gefangenen in erzieherischer Hinsicht aufs beste ausgewirkt. Die im Kammergerichtsbezirk durchgeführte organisationsmäßige Gliederung möglichst bald auch auf die Anstalten der anderen Bezirke auszudehnen, sei erwünscht.

Die Kritik, die den Vorwurf erhebe, man mache die Strafanstalten zu Sanatorien, beruhe auf einer Verkennung der wirklichen Verhältnisse im Strafvollzuge. Man müsse

die Gefangenen individuell behandeln.

Es wäre töricht und unrecht, in mißverstandener Humanität den Berufsverbrecher zu verhätscheln, aber es wäre ebenso falsch, dem Gefangenen die rettende Hand zu versagen, der ehrlich seine Tat bereue und wieder aufwärts strebe. Das sei der tiefere Sinn der Trennung der Anstalten in Anstalten für Schwerverbrecher, für geistig Minderwertige, für Vorbestrafte und Nichtvorbestrafte und schließlich für Beförderte der zweiten und dritten Stufe. Durch die Stufenverordnung sei der Strafvollzug bestimmt nicht leichter geworden. Von den Vergünstigungen, die fast jeder Gefangene erreicht habe, wenn er sich

ein paar Monate gut geführt

hatte, sei für die Gefangenen, die nicht in Stufe zwei oder drei sind, kaum etwas übriggeblieben.

Es genüge nicht mehr, den „guten Gefangenen" zu markieren, um in die zweite Stufe oder gar in die dritte zu kommen, sondern der Versetzung gehe eine sorgfältige Beobachtung der Gefangenen und eine gewissenhafte Charakterprüfung voran. Daher kämen heute in die zweite Stufe viel weniger Gefangene hinein als früher. Von den etwa 30 000 Gefangenen, die täglich in den Anstalten einsäßen, kämen überhaupt

nur etwa 10 000 für den Stufenstrafvollzug in Betracht.

Die übrigen 20 000 hätten so kurze Strafen, daß die Zeit nicht für eine aufbauende Erziehungsarbeit an ihnen ausreiche. Sie verbüßten ihre Strafe ohne nennenswerte Erleichterungen. Seit Frühjahr 1929 seien besondere Fortbildungslehrgänge in Berlin eingerichtet worden, in denen die Beamten aus allen Teilen des Landes nach einem einheitlichen Plan geschult würden. Schwere Sorge mache der zunehmende Arbeitsmangel in den Anstalten, in dem sich die allgemeine Wirtschaftskrise widerspiegele. Es sei nur möglich, etwa 70 Prozent unserer Gefangenen mit Arbeit zu versehen, trotz verkürzter Arbeitszeit. Ohne Arbeit aber, und zwar ernste, produktive, fördernde Arbeit, sei kein Strafvollzug möglich und keine Erziehung.

Heute wieder Reichstag

Nationalisten verletzen die Abgeordneten-Pflichten

Der Reichstag tritt heute um 3 Uhr wieder zusammen. Auf der Tagesordnung steht der Etat des Verkehrsministeriums.

Der Aeltestenausschuß tritt bereits um 11 Uhr zusammen. Er wird sich mit der Frage der Wiedereinsetzung des Untersuchungsausschusses für die Kriegsschuldfrage beschäftigen, den Geschäftsplan des Reichstages für die nächste Zeit festlegen und außerdem auf Anregung des staatsparteilichen Abgeordneten Dr. Weber, die durch den Auszug der Nationalsozialisten und der Deutschnationalen strittig gewordene Frage untersuchen, ob die ausgezogenen Abgeordneten ohne Urlaubsgesuche dem Reichstag fernbleiben können und ob sie nicht damit ihre Pflichten als Abgeordnete vernachlässigen.

Dr. Weber hatte seinerzeit in einer Vollsitzung auf die Bestimmungen der Geschäftsordnung aufmerksam gemacht, wonach die Abgeordneten verpflichtet sind, an den Arbeiten des Reichstages teilzunehmen, und wonach ferner der Reichstag wohl Urlaubsgesuche für längere Zeit, nicht aber auf unbestimmte Zeit erteilen könne. Bisher haben weder Nationalsozialisten noch Deutschnationale um Urlaub nachgesucht.

mährischen Erforscher der Vererbungsgesetze, Gregor Mendel.

Heinrich Schlusnus

Am Flügel: Franz Rupp

Meister Schlusnus ist wieder da stellt sich, froh begrüßt, vor den dichtgefüllten Saal, neigt mit seinem verbindlichen Lächeln das Haupt einmal nach links, einmal nach rechts und singt dann zwei Stunden so herrlich, daß man gar nicht mehr fortgehen möchte. Man weiß, wie er das macht, und ich habe das an dieser Stelle sooft erzählt, daß kaum noch etwas Neues zu sagen bleibt. Immer wieder übt er seinen Zauber aus, und wenn auch über dem früheren Glanz seines sehr hohen Baritons nun seit Jahren schon ein feiner Schleier liegt, so wird das kaum fühlbar, denn Schlusnus ist ein viel zu ökonomischer Sänger, als daß er sich unnötig der Gefahr des Fortesingens aussetzte. Dagegen hat er sich nun ein Piano kultiviert mit so vielen Schattierungsgraden, daß man seiner Singkunst schon deswegen mit immer wachem Interesse lauscht. Seit Brodersen tot ist, kann nur noch Schlusnus das Brahmsische Minnelied in so betörender Anmut und seelischer Zartheit vortragen, oder so die Lust um das abendliche Venedig zaubern (Mendelssohns Gondellied).

Neben Liedern von Brahms und Mendelssohn brachte er auch zwei Stücke des Danzigers Reinhold Koenenkamp zu Gehör. Aber wären sie selbst mit weniger Meisterschaft gesungen worden, so könnten sie in einem anspruchsvollen Liederprogramm noch immer mit Ehren bestehen; namentlich mit Wilh. Buschs kleiner Elegie erweist sich Koenenkamp als ein beträchtliches lyrisches Talent, und seine Wirkung mit den einfachsten Mitteln ist hier ganz unmittelbar, was das Publikum denn auch ostentativ bekundete.

Im Schlußteil zeigte Schlusnus dann noch wie es um einen Bühnensänger bestellt ist der singen kann und daß eine Arie höchstes Können verlangt, wenn sie von Mozart oder Verdi stammt. Den hierorts üblichen Massenansammlungen der Begeisterten begegnete Schlusnus mit vielen Zugaben. Franz Rupp am Flügel ist wieder ein Schmaus für Herz und Ohr; die Zeit liegt nicht zu fern, da dieser Erzmusikant in der hohen Kunst der Liedbegleitung die höchste Stufe erklommen haben wird.

Willibald Omankowski.

Karin Michaelis geht nach Estland. Karin Michaelis wird demnächst Estland besuchen wo sie Vorträge in Reval, Dorpat, Pernau und anderen Städten zu halten beabsichtigt.

Danziger Nachrichten

Das Märchen von der Schalmeienkapelle

Als Verleumdung gekennzeichnet

Als die Fieberkurve des Danziger Wahlkampfes stieg und immer noch stieg, da fabrizierten unsere Flegelknaben in der Politik, die Nazis, allerlei finstere Gerüchte, mit denen sie dann hurtig ihr Wahlfeld düngten. Je mehr je besser! Lügen heißt siegen! hieß die heimliche Parole. So machten in Danzig bald

schaurige alte und neue Märchen die Runde.

Die Juden, die Juden und nochmals die Juden wisperte es, die sind an allem schuld. Denn was tun die Juden? Die machen Geschäfte. Deutsche Männer tun das nie. Was machen die Juden noch? Sie verführen christliche Mädchen. Auch sowas tun die deutschen Männer nie. Aber was machen die Juden am liebsten? Sie finanzieren die Kommunistische Partei.

Nun zerbrachen sich die Nazis die Steingutköpfe, von wo in aller Weltblöß die Kommunisten ihre Schalmeienmusik her hatten. Aus Konservenbüchsen selbstgemacht konnten sie die doch nicht haben. Irgendwer mußte sie doch gekauft haben? Irgendwer? Was heißt hier irgendwer. Ein Jude war's eben. Nein, falsch, zwei Juden waren's — die Nazis griffen in die Luft, schon hatten sie die beiden jüdischen Finanziers

die Stifter der moskowitischen Schalmeien

in der Hand. Wer waren die beiden Juden? Vielleicht der Rechtsanwalt Friedrich? Nein, diesmal nicht. Aber die beiden Brüder Wolff, die Inhaber der Drei-Lilien-Parfümerie. Donnerwetter! Mit demselben Recht hätten sich die Nazis auch den Amen-hotep aus Aegypten und den Nebukadnezar aus Babylon herausgreifen können.

Die neue Weisheit wurde nun fein systematisch unter dem Volk verbreitet. Die beiden Kaufleute rangen verzweifelt die Hände, die Kundschaft blieb aus und bald hatten beide nichts anderes mehr zu tun, als zweimal hier und fünfmal dort zu beteuern, daß alles erstunken und erlogen sei. Aber ach, und wenn sie gleich den ganzen Duft ihres Parfümunternehmens gegen das Gerücht losgelassen hätten, — gegen den Nazimisthaufen stank auch nicht der Duft aus tausend Phiolen Rosenessenz an.

Einmal im Zug, wußten die Nazis noch ganz andere Sachen zu berichten. Die Brüder Wolff zahlten

jedem Kommunisten, der einen Nazi nach Strich und Faden verdrosch, fünfzehn Gulden bar auf den Tisch.

Als Belohnung. Auch dies Gerücht lief um wie die galoppierende Schwindsucht. Endlich wurde einmal eines der Nazischandmäuler gestellt.

Der „Gauführer von Niederstadt", Kemnitz, erzählte auf seiner Arbeitsstelle unter den Kollegen den Drei-Lilien-Stunk. Ordentlich breit und warm trat er ihn. Die Brüder Wolff bekamen das zu hören, sie setzten sich mit ihrem Rechtsanwalt in Verbindung. Der Rechtsanwalt lud sich den Gauführer von Niederstadt aufs Büro und trat ihm so gehörig auf die Hühneraugen, daß der Mann in einem lichten Augenblick eingestand, er sähe ein, daß er

Unsinn und gefährliches Zeug gequatscht habe,

es täte ihm leid und ihm läge daran, die Sache ohne Aufsehen aus der Welt zu schaffen. Aber der „Gauführer von Niederstadt" hatte mit dem Obermohren der Partei nicht gerechnet. Der Adolf von Danzig, Oberjudenfresser Greiser, geriet ganz aus dem Häuschen, als er hörte, sein Mann hätte klein beigegeben. Er wichste dem gegnerischen Rechtsanwalt im Namen der Partei und des Dritten Reiches einen Brief hin, worin er zum Ausdruck brachte, die „Juden" sollten man nicht glauben, daß sie machen könnten, was sie wollten. Die NSDAP. verlange gerichtliche Entscheidung, sie könnte den Wahrheitsbeweis antreten.

Es kam zur Verhandlung, aber nicht zum Wahrheitsbeweis. Der Gauführer von Niederstadt wurde wegen verleumderischer Beleidigung verurteilt, und wenn alles seinen Gang geht, so werden wir das Vergnügen haben, den Adolf von Danzig als Angeklagten in derselben Sache zu hören.

Der große Ozeandampfer Kosciuszko hat, nachdem er seit Weihnachten an der Schichauwerft auf der Weichsel in Reparatur lag, dieser Tage das große Schwimmdock der Danziger Werft aufgesucht. Das Schiff wird hier gründlich überholt.

Sozialdemokratischer Verein Danzig-Stadt

Donnerstag, den 19. Februar, abends 7 Uhr, in der Gewerbehalle, Schüsseldamm 62:

Mitglieder-Versammlung

1. Vortrag des Abgeordneten Gen. Eduard Schmidt: „Die Gewaltpolitik des Ziehm-Senats."
2. Geschäfts- und Kassenbericht.
3. Neuwahl des Vorstandes und der Ausschüsse.

Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist in Anbetracht der wichtigen Tagesordnung erforderlich. Eintritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.

Der Ortsvorstand.

Der Senat macht sich die Sache leicht

Ungenügende Beantwortung des Putschgerüchtes

Wir gaben am Montag die Nachricht einer englischen Sonntagszeitung wieder, in der davon die Rede war, daß in der Umgegend von Danzig 30 000 Mann nationalsozialistischer Sturmbataillone konzentriert würden, „um die Rückkehr Danzigs zum Reich durch eine vollendete Tatsache zu vollziehen". Und wir nahmen das zum Anlaß für den Hinweis auf die außenpolitische Gefährlichkeit des auch in Danzig zutage tretenden provozierenden Nazi Rummels.

Nunmehr wissen einige Danziger Blätter eine Erklärung der Pressestelle des Senats wiederzugeben, wonach an dieser Meldung „selbstverständlich" kein wahres Wort sei.

Die „Allg. Ztg." spricht mit Bezug auf unsere Meldung von einem „Faschingsscherz". Die „Danziger Neuesten" aber — wahrscheinlich in Erinnerung an den noch unvergessenen März 1930, als es ihnen in jedem Danziger Hausflur nach bolschewistischer Munition roch — setzen sich auf das hohe Pferd und meinen:

„Erstaunlich ist, daß ein politisches Blatt wie die sozialdemokratische „Volksstimme" auf eine so alberne Schwindelnachricht, deren Zwecke doch wirklich durchsichtig waren, hereinfallen konnte."

Zunächst berührt es eigenartig, daß der Senat es nicht für nötig hält, solche den Interessen des deutschen Danzig unbedingt abträglichen Nachrichten in der Auslandspresse nachzuprüfen und durch eine entsprechende, amtlich autorisierte Feststellung zu beantworten. Es ist gefährlich, solche Dinge auf die leichte Schulter zu nehmen, zumal sich ja auch schon die polnischen Blätter auf jene Meldung stürzen und sie für ihre nationalistischen Bestrebungen auszunutzen versuchen.

Es genügt nicht, wenn man von der Senatspressestelle aus telephonisch die Danziger Redaktionen anruft und mitteilt, an der Meldung sei „selbstverständlich" nichts wahr. So selbstverständlich ist das durchaus nicht. Gibt doch die Agitationsmethode der Nazis mit ihren unverantwortlichen Redensarten allen, die Deutschland hassen, aber leider auch solchen, die es lieben, ständig von neuem Anlaß zu schärfstem Mißtrauen. Dieses Mißtrauen wird auch nicht geringer, wenn eine Danziger Regierung, an deren Spitze Leute stehen, die mit den Nazis sympathisieren, sich um eine präzise öffentliche Erklärung herumdrückt.

Freitod eines Danzigers in Posen

Im Hotel erhängt

Der aus Danzig in Posen eingetroffene Danziger Staatsbürger Heinrich R., 26 Jahre alt, hat sich in einem Posener Hotel das Leben durch Erhängen genommen. Dem herbeigeeilten Arzt gelang es nicht mehr den bereits vorher vom Hotelpersonal in eine ungefährliche Lage gebrachten Lebensmüden durch Wiederbelebungsversuche ins Leben zurückzurufen. Die Leiche wurde zwecks Aufklärung der Verzweiflungstat von der Polizei beschlagnahmt. h.

Munition zu Jagd- und Sportzwecken. Die RWS-Geco-Munitions-Gesellschaft für Polen m. b. H. in Danzig, Wallgasse 15/16, hat die Genehmigung zur Errichtung einer Munitionsfabrik zur Fertigstellung von Munition zu Jagd- und Sportzwecken auf dem Grundstück Danzig, Wallgasse 15/16, bei den zuständigen Amtsstellen beantragt.

Verantwortlich für die Redaktion: J. V. Franz Adomat; für Inserate Anton Fooken; beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H., Danzig, Am Spendhaus 6.

Am 17. Februar 1931 verstarb nach längerer Krankheit der Werkmeister

Paul Hohmann

Sein menschliches Wesen sichert ihm ein bleibendes Andenken bei uns.

Die Arbeiter der Se-Betriebe der Danziger Werft

Die Beerdigung findet am Freitag, den 20. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, auf dem Josefskirchhof in der Großen Allee statt.

Frauenschule Danzig

(Zweiganstalt der Viktoriaschule)

Beginn des neuen Jahreskursus: 13. 4. 1931.

Lehrfächer: Haushaltungskunde (Kochen, Nahrungsmittellehre, Hausarbeit), Nadelarbeit, Kindergartenunterweisung mit praktischer Arbeit im Kindergarten, Handfertigkeit, Säuglingspflege, Pädagogik, Religion (Weltanschauung), Deutsch, Geschichte und Bürgerkunde, Kunstgeschichte, Rechtskunde, Wohlfahrtspflege, Gesundheitslehre, Leibesübungen.

Aufnahmebedingung: Reife für OII. Doch werden auch Inhaberinnen von Zeugnissen der mittleren Reife zugelassen, die bei entsprechender Bewährung ebenfalls das Schlußzeugnis der Frauenschule erwerben können. Ohne dieses Ziel Aufnahmeerleichterung.

Anmeldung: 11—½12 Uhr (außer Sonnabend), Holzgasse 24—27.

Der Oberstudiendirektor: Runge.

Regelmäßige Linien

BERGENSKE

Wir expedieren folgende Dampfer von Danzig nach:

Stavanger-Bergen-Trondhjem

u. and. westnorwegischen Häfen:

D. „Jaederen" ladeber. ca. 26. Febr.

D. „Ursa" ladebereit ca. 11. März

Oslo

D. „Akershus" ladet jetzt auch nach Moss, Kambo, Drammen, Skien

D. „Akershus" ca. 3./5. März, ladet auch nach Moss und Kambo.

Gotenburg

u. and. westschwedischen Häfen:

D. „Jaederen" ca. 26. Februar

D. „Ursa" ca. 11. März

Kopenhagen u. Aarhus

D. „Niord" ladebereit ca. 23./24. Februar

Amsterdam

D. „Liesel Halm" ladebereit ca. 27. Februar

Rotterdam

D. „Ella Halm" od. Subst. ladebereit ca. 26. Februar

Güter werden auf Durchgangskonnossement nach sämtlichen Rheinhäfen befördert.

Antwerpen

D. „Saule" ladebereit ca. 25. Februar

London

D. „Laura Maersk" ladet jetzt

D. „Skodsborg" oder Subst. ladebereit ca. 24. Februar

Tyne-Dock

D. „Lilleborg" ladebereit ca. 19. Februar

Hull

D. „Jaegersborg" ca. 23. Februar

Bristol-Channel

(Cardiff und Swansea)

D. „Inge Maersk" od. Subst. ladebereit 25. Februar

Pasajes-Bilbao-Santander Oporto-Lissabon-Oran Casablanca

D. „Pasages" ladebereit ca. 25. Februar

Malaga, Cartagena, Alicante, Valencia Tarragona, Barcelona, Marseille, Genua, Livorno, Neapel, Messina, Catania, Palermo

D. „Marsala" ladeber. 23. Febr.

Algier-Alexandria-Jaffa Beyrouth Piräus-Istanbul-Constantza

M/S. „Blaland" ladet jetzt nach Piraus, Istanbul, Izmir, Beyrouth, Alexandria und Haifa.

M/S. „Hemland" ladebereit ca. 5. März nach Algier, Alexandria, Beyrouth, Lattakia, Tripolis, Alexandrette und Istanbul.

M/S. „Erland" ladeber. ca. 23. März nach Alexandria, Piräus, Istanbul

Bei größeren Partien werden auch andere Häfen der Levante und des Schwarzen Meeres direkt angelaufen. Güter werden auf Durchgangskonnossement nach sämtlichen Häfen der Levante und des Schwarzen Meeres befördert.

Rio de Janeiro-Santos Buenos Aires

D. „Bore VIII" ladeber. ca. Ende Februar/Anfang März.

D. „Bore IX" ladeber. ca. Ende März/Anfang April, auch direkt nach Rosario

D. „Mercator" ladebereit ca. Ende April/Anfang Mai

Hamburg-Ostsee-Linie

Wöchentliche Abfahrten von **Hamburg** nach **Danzig** und **Gdynia**

Nächster Dampfer ab Hamburg 24. Februar

Von Buenos Aires nach Danzig

D. „Mercator" ladebereit ca. Ende Februar/erste Hälfte März

D. „Equator" ladebereit ca. Ende März/Anfang April

Aenderungen vorbehalten!

Güteranmeldungen erbitten und Auskünfte erteilen die Agenten

BERGENSKE **Baltic Transports, Ltd. A.-G.** Hundegasse 89 Tel. 225 41

Danksagung

Für die Kranz- und Blumenspenden anläßlich des Heimganges unserer lieben Entschlafenen sagen wir hiermit vielen Dank. Insbesondere Herrn Fietkau für die trostreichen Worte sowie den „Freien Sängern Langfuhr" für den erhebenden Gesang.

Im Namen der Hinterbliebenen

F. Dorlowski

Verkäufe

8 [Tage Lieferung]! Bei kleinsten wöchentlichen Raten Herren-, Damen-, Kinder-Bekleid. Wäsche, Gardinen, Bettfedern, Dam.-, Herren-Schuhe. Kreditgeschäft, **Altst. Graben 4** 1 Tr., kein Laden, Ecke Holzmarkt

---

Möbel wie neu **für 1 Gulden** durch **Möbelpolitur** aus der Fachdrogerie

A. Neumann **Hundegasse 109**

Wer kauft? Billige, elegante, 6teilige Küche, neu angefertigt. Ang. u. 719 a. d. Fil. Anton-Möller-Weg 8.

Billige Seifen kaufen Sie bei **Erich Gehlert** Tis. Altst. Grab. 1

Eröffnung

am Donnerstag, den 19. Febr. 31

der Färberei und chem. Reinigungsanstalt von

Klafki u. Seemann

Danzig-Oliva, Zoppoter Straße Nr. 74

Filialen: Danzig, Stadtgraben 13 (Ecke Kassubischer Markt), Telephon 261 26

Langfuhr, Hauptstraße 127

Reinigen : Färben : Waschen

Trauer- u. Eilsachen in 24 Stunden

Für fachmännische, sorgfältige Bearbeitung in kurzester Zeit wird Gewähr geleistet. — Wir bitten um gütige Unterstützung unseres Unternehmens.

Hochachtungsvoll

Klafki u. Seemann

Danzig-Oliva, Zoppoter Straße 74. Tel. 452 48

Danziger Stadttheater

Generalintendant: Rudolf Schaper. Fernsprecher Nr. 235 30

Donnerstag, den 19. Februar, 15 Uhr: Geschlossene Vorstellung für die Theatergemeinschaft der Beamten.

19½ Uhr:

Dauerkarten Serie III

Infolge Unpäßlichkeit von Fräulein Betti Kuper statt: „Madame Butterfly":

Preise C (Oper). Zum 2. Male.

Der lustige Krieg

Operette in 3 Akten von Wilh. Sterk. Musik von Joh. Strauß. Musikalische Einrichtung von Felix Gunther.

In Szene gesetzt und Tanzarrangements von Adolf Walther

Musikalische Leitung: Gottl. G. Leifing. Inspektion: Fritz Blumhoff.

Anfang 19½ Uhr. Ende 22¼ Uhr.

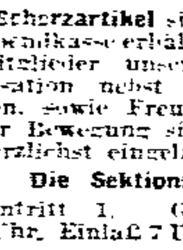
Freitag, den 20. Februar, 19½ Uhr: Dauerkarten Serie IV. Preise C (Schauspiel). Zum 6. Male. **Die Prinzessin und der Eintänzer.** Lustspiel in 5 Bildern von Alexander Engel und Alfred Grünwald.

Sonnabend, den 21. Februar 19½ Uhr: Dauerkarten haben keine Gültigkeit. Preise C (Oper). Zum 10. Male. **Viktoria und ihr Husar.** Operette in 3 Akten und einem Vorspiel aus dem Ungarischen des Emerich Földes von A. Grünwald und F. Löhner-Beda. Musik v. Paul Abraham.

Gesamtverband

Die Sektion Gemeinde- und Staatsarbeiter veranstaltet am **Sonnabend, d. 21. Febr.**, in den Räumen des Etablissements „Zur Ostbahn", Ohra, einen

Maskenball



Kappen und Scherzartikel sind an der Abendkasse erhältlich. Die Mitglieder unserer Organisation nebst Angehörigen, sowie Freunde unserer Bewegung sind hierzu herzlichst eingeladen.

Die Sektionsleitung

Eintritt 1. G. Beginn 8 Uhr. Einlaß 7 Uhr. Ende?

Total-Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts, daher sind unsere Preise bis **50%** herabgesetzt

Damen-Mäntel	englischer Art	5.00
Damen-Mäntel	Flausch	10.50
Damen-Mäntel	Rips mit mod. Krag.	18.95
Damen-Mäntel	mit Pelzbesatz	39.50
Seiden-Plüschmäntel	früher 120.00 jetzt	45.90
Krimmer-Jacken	aus Krimmer ... 75.00 jetzt	18.95
Damen-Kleider	zum Aussuchen	3.50
Damen-Kleider	Crêpe de Chine	12.50
Damen-Kleider	imitiert. Kreppsatin	7.95
Herren-Anzüge	gute Stoffe	7.50
Herren-Anzüge	moderne Muster	10.50
Herren-Anzüge	Wollstoffe modern	18.50
Herren-Anzüge	reiner Kammgarn, moderne Muster, früher 85.00, jetzt	32.00
Herren-Mäntel	zum Aussuchen	7.50
Herren-Mäntel	Flausch, modern	14.50
Herren-Mäntel	sehr gute Ware, marengo	19.50
Herren-Mäntel	Ersatz für Maß, früher 98.00, jetzt	22.50

Wir erwarten Sie **noch heute**, solange Vorrat ist

„Elegant", Langfuhr

24 Hauptstraße 24

im Hause Machwitz, Kaffeegeschäft

Weltwirtschaft und Staatenpolitik

von Albert Lauterbach

Das Werden der Weltwirtschaft

von Hans Adler

Die kapitalistische Wirtschaft

von Alsegg

Preis 85 Pfennig

Buchhandlung Danziger Volksstimme

Paradiesgasse 32

Trägerinnen

für Neufahrwasser können sich melden

Meldungen 9—11 Uhr vorm.

Expedition Danziger Volksstimme

Bartholomäikirchengasse 29

DREYFUS

Heute letzter Tag

Ab morgen

Harry Liedtke

Der keusche Joseph

CAPITOL

Die Großmächte der Finanz und Industrie

Konkurrenz und Monopol im modernen Kapitalismus

von Ilse Kulcsar

Preis 0.90 G

Buchhandlung Danziger Volksstimme

Paradiesgasse Nr. 32

Sie kaufen bei uns noch billiger!

In Weizenmehl garantiert bestes

Kuchenmehl	per Pfd. 18 P, bei 5 Pfd. 17 P
Kartoffelmehl	per Pfd. 16 P.
Pflaumen	per Pfd. von 40 P
Schnittnudeln	per Pfd. 36 P, bei 2 Pfd. 35 P
Fadennudeln	per Pfd. 38 P, bei 2 Pfd. 35 P
Fingernudeln	per Pfd. 38 P, bei 2 Pfd. 36 P
weiße Bohnen	per Pfd. 23 P, bei 2 Pfd. 42 P
Viktoriaerbsen	per Pfd. 18 P, bei 2 Pfd. 34 P
Ia Marmelade	per Pfd. 70 P, b. 2 Pfd. 1.35 G
Bratenfett	per Pfd. 65 P, b. 2 Pfd. 1.25 G
Cocosfett (wie Palmin)	per Pfd. 80 P

Lebensmittel-Vertrieb

Danzig, Altst. Graben 54. Teleph. 217 61.

Gustav Piotzki

Telephon 244 65

Portechaisengasse, Alter Büttelhof

führt nicht nur große und größte Arbeiten in Klempnerei, Gas, Wasser und sanitäre Anlagen aus, sondern übernimmt auch die kleinsten Reparaturen zu äußerst billigen Preisen.

Billig! **Zur Fastenzeit** Billig!

Kochcier Mandel nur 1.20 G

Schreiber, Häkergasse 63

[illegible] **Nebelspalter** [illegible]

[illegible]

Auf kleine Wochenraten Herren-, Damen- und Kinder-Bekleidung, Wäsche, Gardinen, Bettfedern, Schuhe

Breitgasse 109, 1

[illegible]

Badewanne und Gasofen, Sofa, 2 Sessel z. vk. Abegg-Gasse 1a, 1. [illegible]

Heiligenstadt [illegible] „Wohlmuth" zu verkaufen. Wagner, Emaus, Dreilinden Weg 12 b

---

[illegible]

Flügel [illegible] 100×50×60 cm. billig zu verkaufen Steindamm [illegible]

[illegible]

---

15 Legehühner [illegible]

Von 1 Gulden wöchentlich zu erhalten Sie die Ware sofort mit. **Konfektion Schuhe,** Bett-, Leib- u. Tisch-**Wäsche Bettfedern** und sämtl. Textilwaren **Altst. Graben 66 b** (Eingang, pt.)

Gelbe **Kanarienhähne** Tag- und Lichtsäng. billig zu verkaufen Ried. Seig. 12/13, 3.

Ankäufe

Sehr gut erh. dkl. **Winterpaletot**, mittl. gel. Figur, zu kaufen gesucht. Ang. u. 5888 a. Exp.

Für Handnummern u. Wäsch. zahle Höchstpreise. Bett, hole ab. Geore Brodenstein, [illegible] Brodlosengasse 1, Keller.

Bar Geld für Fahrräder, Radio, Grammophone, Sport- und andere Gegenstände. Dreifamilit. Altstädt. Graben 65.

Für erh. **Zimmer-Klosett** zu kauf. ges. Ang. u. 5885 a. Exp.

Gut erhaltene **Turnringe** mit Lederbezug zu kaufen gesucht. Ang. u. 18 a. d. Exped.

Schäferhund [illegible] billig zu kaufen gesucht. Frau Marie Müller, [illegible] Straße 1

Offene Stellen

Nähterin die Wäsche ausbessert u. einf. Schneiderei ausführt, für Ohra gesucht. Ang. u. 490 an die Exp.

Schuhmacher-Lehrling von sofort gesucht Schichaugasse 8.

Stellengesuche

Jung. Weinküfer sucht Stellung gleich welcher Art. Ang. u. 5881 a. d. Exped.

Anständiges, junges Mädchen sucht Stelle im Haushalt. Ang. u. 5892 a. d. Exped.

Saub. Wäschearbeiterin, in Neuanfert. u. Ausbess. geübt, sucht Beschäftigung b. bill. Preis, in u. außer dem Hause. Ang. u. 5884 a. Exp.

Jung. Mädch. sucht Stelle als **Hausmädchen** von sofort od. spät. Zeugn. vorh. Nachricht erbet. Ohra, Schönfelder Weg 3. Johanna Emmer.

Junge, anst. Frau übernimmt noch **Wasch- und Reinmachestellen** Köfche Gasse 2, pt.

Saubere Waschfrau sucht noch einige **Waschstellen** Ang. u. 4508 a. Exp.

Suche für m. Tocht., 18 J. alt, Lehrstelle, auch als Hilfe im Haushalt, für fest. Ang. u. 5893 a. Exp.

Verschiedenes

Hübsche **Maskenkostüme** billig zu verleihen Ried. Seig. 15/16, 2.

Maskenkostüme f. Damen u. Herren werd. billig verlieh. Kohlenmarkt 4, 2.

Unsere Filiale

Neufahrwasser

befindet sich

Olivaer Straße 55

Zigarren-Geschäft Demski

Zeitungsausgabe - Verkauf - Anzeigenannahme

Die „Danziger Volksstimme"

liegt jetzt auch

Neufahrwasser Olivaer Straße 77

Zigarren-Geschäft Emma Törner

zum Verkauf aus